

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Rebellion im globalen Takt
Die Frage nach der Transnationalität der 68er-Bewegungen in
der BRD, den USA und Frankreich

verfasst von | submitted by
Verena Leitner BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Dietlind Hüchtner

Abstract

Die Masterarbeit untersucht die 68er-Bewegungen in den USA, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich aus transnationaler Perspektive. Im Zentrum steht die Frage, ob es sich um parallele nationale Entwicklungen oder um historisch rekonstruierbare grenzüberschreitende Verflechtungen handelte. Transnationalität wird dabei nicht vorausgesetzt, sondern als empirisch zu prüfende Kategorie verstanden und von bloßer Gleichzeitigkeit unterschieden.

Anhand zeitgenössischer Quellen analysiert die Arbeit ideologische Gemeinsamkeiten, internationale Solidarität – insbesondere im Kontext des Vietnamkriegs –, Protestästhetik sowie konkrete Kommunikations- und Austauschprozesse. Die Untersuchung zeigt, dass die Bewegungen zwar national verankert waren, jedoch in einem verdichteten Raum wechselseitiger Beobachtung und Bezugnahme agierten. Transnationalität manifestierte sich vor allem auf symbolischer, diskursiver und kommunikativer Ebene, weniger in stabilen organisatorischen Strukturen. Die 68er erscheinen somit weder als isolierte nationale Phänomene noch als kohärente Weltbewegung, sondern als Teil eines transnationalen Erfahrungs- und Handlungsraums.

Abstract Englisch

This master's thesis analyzes the protest movements of 1968 in the United States, the Federal Republic of Germany, and France from a transnational perspective. It asks whether these movements were primarily parallel national developments or historically reconstructable cross-border entanglements. Transnationality is treated as an empirical category rather than a given assumption.

Based on contemporary primary sources, the study examines shared anti-authoritarian ideas, international solidarity—especially regarding the Vietnam War—protest aesthetics, and concrete processes of communication and exchange. The findings show that while the movements were nationally embedded, they operated within a dense space of mutual observation and reference. Transnationality manifested mainly at symbolic, discursive, and communicative levels rather than through stable organizational structures. The movements of 1968 therefore appear neither as isolated national episodes nor as a coherent global movement, but as part of a transnational space of experience and political interaction.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	1
Abstract Englisch	2
1. Einleitung	2
1.1 Forschungsstand	3
1.2 Begriffsklärung	6
1.3 Quellenauswahl	8
1.4 Aufbau der Arbeit	10
2. Historische und gesellschaftliche Hintergründe der 68er-Bewegungen	14
2.1 Ursprünge der 68er-Bewegungen	15
2.1.1 Von der Bürgerrechtsbewegung bis zur Anti-Kriegs-Bewegung der USA	16
2.1.2 Die Studentenbewegung der BRD	21
2.1.3 Die Studentenbewegung in Frankreich	24
2.1.4 Charakterisierung der 68er-Bewegungen im Vergleich	27
2.2 Die Mobilisierungskraft der Gesellschaftskritik	29
3. Transnationale Verflechtungen der 68er-Bewegungen	36
3.1 Antiautoritarismus und Generationenkonflikt	38
3.2 Internationale Solidarität	44
3.3 Ästhetisierte Anti-Kolonialität	49
3.3.1 Der Vietnamkrieg als performativer Kristallisationspunkt	50
3.3.2 Che Guevara und die globale Protestästhetik	58
3.4 Kommunikation als Zeichen von Transnationalität	65
3.4.1 Kommunikationsprozesse im Vergleich	67
3.4.2 Persönliche Verbindungen	74
4. Conclusio	81
Literaturverzeichnis	88

1. Einleitung

Das Jahr 1968 steht heute als Chiffre für eine Phase intensiver gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, die in zahlreichen Ländern von studentischen Protesten, sozialen Bewegungen und kulturellen Umbrüchen geprägt war. Die mit „1968“ bezeichneten Ereignisse stellen dabei keinen isolierten Moment dar, sondern markieren den Kulminationspunkt eines längeren historischen Prozesses, der sich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs entwickelte und bis in die frühen 1970er-Jahre hineinwirkte.¹ In diesem Zeitraum traten in unterschiedlichen nationalen Kontexten Protestbewegungen hervor, die sich hinsichtlich zentraler Themenfelder wie etwa Kritik an Autorität, Forderungen nach politischer Partizipation, Opposition gegen den Vietnamkrieg oder Ansprüche auf gesellschaftliche Liberalisierung in Beziehung zueinander setzen lassen.² Die historische Forschung hat diese zeitgleichen Protestphänomene häufig vergleichend untersucht und dabei auf strukturelle Ähnlichkeiten in sozialen Trägergruppen, Protestformen und politischen Zielsetzungen verwiesen.³ Vergleichbarkeit ergibt sich dabei nicht aus inhaltlicher Gleichförmigkeit, sondern aus einem gemeinsamen analytischen Bezugspunkt (*tertium comparationis*), der es erlaubt, sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede systematisch herauszuarbeiten. Gerade in der transnational ausgerichteten Geschichtsschreibung wird jedoch betont, dass aus solchen Parallelitäten nicht vorschnell auf tatsächliche Verflechtungen geschlossen werden darf. Der Sammelband *Transnationale Geschichte* von Gunilla Budde, Sebastian Conrad und Oliver Janz hebt hervor, dass Transnationalität kein pauschales Strukturmerkmal historischer Prozesse darstellt, sondern als analytische Perspektive auf konkrete Austausch-, Zirkulations- und Kommunikationsprozesse zu verstehen ist.⁴ Transnationale Bezüge manifestieren sich demnach häufig punktuell, asymmetrisch und ereignisgebunden und stehen in einem Spannungsverhältnis zu weiterhin wirkmächtigen nationalen Kontexten. In Teilen der Forschung wird dennoch aus den zeitgleichen Protestdynamiken auf eine grundsätzliche Transnationalität der 68er-Bewegungen geschlossen. Ein solcher Schluss ist analytisch problematisch, da zeitgleiche oder ähnliche Entwicklungen für sich genommen noch keine Aussagen über tatsächliche grenzüberschreitende Interaktionen, Austauschprozesse oder personelle Vernetzungen erlauben. Auch die sozialwissenschaftliche Bewegungsforschung warnt vor einer Überdehnung des Transnationalitätsbegriffs. In *Power in Movement* zeigt

¹ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig

² Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung

³ Marwick, *The International History Review* 2005, 780

⁴ Budde/Conrad/Janz (Hrsg.), *Transnationale Geschichte*

Sidney Tarrow, dass die transnationale Mobilisierung sozialer Bewegungen häufig episodisch bleibt und an spezifische politische Gelegenheitsstrukturen, symbolische Bezugspunkte oder vermittelnde Akteure gebunden ist, ohne notwendigerweise in stabilen organisatorischen Strukturen zu verfestigen.⁵ An diesem Punkt setzt die vorliegende Masterarbeit an. Sie zielt auf eine bewusste Perspektivenverschiebung ab, indem Transnationalität nicht als vorausgesetzte Eigenschaft der Protestbewegungen verstanden wird, sondern als empirisch zu prüfende Kategorie. Im Zentrum steht dabei die Frage, ob und in welchem Umfang Protestbewegungen durch konkrete persönliche Kontakte, Kommunikationszusammenhänge und Austauschprozesse miteinander verbunden waren. Parallelitäten werden somit nicht als Beleg, sondern als Ausgangspunkt der Analyse verstanden. Die Auswahl der drei Untersuchungsräume begründet sich in ihrer unterschiedlichen historischen, politischen und gesellschaftlichen Ausgangslage, die jeweils spezifische Protestkonstellationen hervorbrachte und zugleich deutliche Bezugnahmen auf globale Entwicklungen erkennen ließ. In den Vereinigten Staaten formierten sich in den 1960er-Jahren sowohl eine Bürgerrechtsbewegung gegen Rassismus und Segregation als auch eine breit getragene Opposition gegen den Vietnamkrieg, insbesondere im Umfeld studentischer Organisationen wie der *Students for a Democratic Society*.⁶ In Frankreich kulminierten bereits seit Jahren bestehende studentische und soziale Konflikte im Mai 1968 in landesweiten Protesten, denen sich in der Folge monatelange Generalstreiks anschlossen. Diese Ereignisse standen in engem Zusammenhang mit autoritären Bildungsstrukturen, sozialen Ungleichheiten sowie den Nachwirkungen der kolonialen Vergangenheit, insbesondere des Algerienkriegs.⁷ In der Bundesrepublik Deutschland richteten sich studentische Proteste vor allem gegen autoritäre gesellschaftliche Strukturen, die mangelnde Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit sowie gegen die außenpolitische Rolle der USA, insbesondere im Vietnamkrieg.⁸

1.1 Forschungsstand

Die Protestbewegungen des Jahres 1968 zählen zu den am intensivsten untersuchten Phänomenen der neueren Zeitgeschichte. Bereits früh ist deutlich geworden, dass es sich weder um ein einheitliches Ereignis noch um eine monolithische Bewegung handelte, sondern um eine Vielzahl national unterschiedlich geprägter Protestdynamiken, die jedoch zeitlich parallel

⁵ Power in movement

⁶ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig, S. 41 ff.

⁷ Gilzmer, Grenzgänge 2002, 117

⁸ Wolfrum/Hofmann, Zeitschrift für Politikwissenschaften 2018, 87

verliefen und auf vergleichbare globale Problemlagen reagierten. Entsprechend hat sich die Forschung zunächst überwiegend nationalgeschichtlich entwickelt und die jeweiligen politischen, sozialen und kulturellen Kontexte rekonstruierte, aus denen die Proteste hervorgingen.

Für die Vereinigten Staaten standen dabei insbesondere die Bürgerrechtsbewegung, der Vietnamkrieg sowie die Krise liberaler Demokratie im Zentrum der Analyse. Arbeiten zur Students for a Democratic Society (SDS) betonen deren Rolle als organisatorisches und ideologisches Zentrum der US-amerikanischen Neuen Linken und heben hervor, dass sich der Protest eng mit innenpolitischen Konflikten um Rassismus, soziale Ungleichheit und Militarismus verband.⁹ Die Forschung zu den USA interpretiert 1968 daher als Kulminationspunkt einer bereits länger bestehenden Protesttradition. In der Bundesrepublik Deutschland dominierte lange Zeit eine Deutung, die den Fokus auf den Generationenkonflikt, autoritäre Kontinuitäten und die unzureichende Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit legte. Studien wie jene von Frei (2008) zeigen, dass die westdeutsche Studentenbewegung ihre politische Radikalisierung wesentlich aus der Kritik an bestehenden Eliten, Institutionen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen bezog. Internationale Bezüge wurden zwar wahrgenommen, galten jedoch als sekundär gegenüber der spezifischen historischen Belastung der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft. Die Forschung zu Frankreich konzentriert sich demgegenüber stark auf den Mai 1968 als außergewöhnliches nationales Ereignis, in dem sich studentischer Protest, Arbeiterstreiks und staatliche Repression verdichteten.¹⁰

Seit den 1990er-Jahren lässt sich jedoch einen deutlichen Paradigmenwechsel beobachten. Während frühere Arbeiten die Proteste vor allem als nationale oder vergleichende nebeneinanderstehende Phänomene analysierten, rückten im Zuge globalgeschichtlicher und transnationaler Ansätze zunehmend die grenzüberschreitenden Verflechtungen der Bewegungen in den Fokus.¹¹ Globalgeschichtliche Perspektiven verstehen die 68er-Proteste dabei als Teil umfassender weltweiter Transformationsprozesse der Nachkriegszeit, etwa im Kontext von Entkolonialisierung, Kaltem Krieg und der Herausbildung einer globalen Jugend- und Protestkultur.¹² Der Blick richtet sich weniger auf einzelne Nationalgeschichten als auf strukturelle Gemeinsamkeiten, zeitgleiche Dynamiken und weltumspannende Bezugsrahmen,

⁹ Anderson, The civil rights movement

¹⁰ Schnapp/Vidal-Naquet, The French student uprising, November 1967 - June 1968; an analytical record, by Alain Schnapp and Pierre Vidal-Naquet. Translated by Maria Jolas

¹¹ Power in movement

¹² Anderson, The civil rights movement

die Proteste in unterschiedlichen Weltregionen miteinander verbanden. Transnationale Ansätze verschieben den analytischen Schwerpunkt darüber hinaus von bloßer Gleichzeitigkeit hin zu konkreten Austausch- und Kommunikationsprozessen über nationale Grenzen hinweg. Besonders prägend ist hierbei der Ansatz von Timothy S. Brown, der 1968 als Teil eines weltweiten Protestzyklus interpretiert und auf strukturelle Gemeinsamkeiten in Ideologien, Aktionsformen und Protestkulturen verwiesen hat.¹³ In dieser Perspektive erscheinen die Proteste weniger als isolierte nationale Phänomene, sondern als Ausdruck eines geteilten historischen Moments, der vom Kalten Krieg, der Dekolonisierung und der medialen Globalisierung geprägt war. Ein zentraler Deutungshorizont der transnational orientierten Forschung ist der Vietnamkrieg, der als globaler Kristallisationspunkt politischer Mobilisierung interpretiert wird. Es wird gezeigt, dass internationale Solidarität mit Vietnam den Protestbewegungen ermöglichte, lokale Konflikte in einen globalen Deutungsrahmen einzubetten und politische Kritik symbolisch zu verdichten.¹⁴ Hier schließt eine kultur- und mediengeschichtliche Forschung an, die den Fokus auf Protestästhetik, Bilder und Symbole legt. Arbeiten zur visuellen Politik und zur politischen Ikonografie zeigen, dass transnationale Anschlussfähigkeit vor allem über geteilte Bildwelten hergestellt wurde. Die Ikonisierung Che Guevaras gilt hierbei als paradigmatisches Beispiel: Seine Biografie und sein gewaltsamer Tod wurden aus ihrem lateinamerikanischen Kontext herausgelöst und in eine universell verständliche Symbolik des Widerstands überführt.¹⁵ Diese Forschung hebt hervor, dass politische Zugehörigkeit in den 68er-Bewegungen häufig weniger durch programmatische Übereinstimmung als vielmehr durch emotionale Identifikation entstand. Zugleich wächst in diesem Forschungsfeld die Sensibilität für die Ambivalenzen transnationaler Symbolpolitik. Demgegenüber bleibt die Frage nach konkreten transnationalen Kommunikations- und Vernetzungsprozessen ein wenig beleuchteter Forschungsbereich. Zwar existieren biografische Studien zu Akteuren wie Daniel Cohn-Bendit, die dessen Rolle als Vermittler zwischen den Bewegungen in Frankreich und der Bundesrepublik hervorheben.¹⁶ Diese Arbeiten machen jedoch zugleich deutlich, dass solche Verbindungen stark personalisiert und situativ blieben. Insgesamt zeigt der Forschungsstand ein heterogenes und teilweise widersprüchliches Bild. Einerseits ist gut belegt, dass die 68er-Bewegungen durch gemeinsame Deutungsmuster, Symbole und globale Bezugspunkte miteinander verbunden waren. Andererseits bleibt die Frage offen, ob diese Gemeinsamkeiten ausreichen, um von einer tatsächlich transnationalen

¹³ Brown, 1968. Transnational and Global Perspectives

¹⁴ Airen, Demokraten-Parteitag 1968: Blut, Schweiß und Tränengas, DER SPIEGEL v. 26.07.2016

¹⁵ Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung

¹⁶ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig

Bewegung zu sprechen. Genau hier positioniert sich die vorliegende Arbeit. Sie knüpft an die transnationale Perspektive der neueren Forschung an, übernimmt jedoch weder eine pauschale Globalisierungsthese noch eine strikt nationalstaatliche Lesart. Durch die systematische Unterscheidung zwischen ideologischen Gemeinsamkeiten, protestkultureller Ästhetik sowie konkreten Kommunikations- und Vernetzungsprozessen wird die Transnationalität empirisch geprüft. Damit leistet die Arbeit einen Beitrag zur Präzisierung des Begriffs der transnationalen Bewegung.

1.2 Begriffsklärung

Die Begriffe *Transnationalität* und *Parallelität* dienen in dieser Arbeit als zentrale analytische Kategorien, um das Verhältnis der 68er-Bewegungen in den USA, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich präzise zu bestimmen. Beide Begriffe beschreiben Formen grenzüberschreitender Ähnlichkeit oder Verbindung, unterscheiden sich jedoch grundlegend in ihrer Struktur- und Reichweite.

Unter **Transnationalität** wird in dieser Arbeit nicht allein das Vorhandensein ähnlicher Ideen, Symbole oder Protestformen verstanden, sondern auch ein *nachweisbarer Austausch über nationale Grenzen hinweg*. Transnationalität setzt voraus, dass zwischen Akteur:innen, Gruppen oder Bewegungen Beziehungen bestanden, die über bloße Gleichzeitigkeit hinausgingen. Dazu zählen Kommunikationsprozesse wie die Rezeption und Weiterverarbeitung ausländischer Protestereignisse in Flugblättern, Untergrundpublikationen oder Reden ebenso wie persönliche Kontakte, Begegnungen auf Kongressen oder die Tätigkeit einzelner Vermittlerfiguren, die zwischen unterschiedlichen nationalen Kontexten agierten. Entscheidend ist dabei nicht die Existenz dauerhafter organisatorischer Strukturen, sondern die empirisch belegbare Zirkulation von Deutungsmustern, Symbolen und Handlungspraxen, die bewusst wahrgenommen, aufgegriffen und kontextualisiert wurden. Transnationalität manifestiert sich somit dort, wo Akteur:innen voneinander wussten, aufeinander reagierten oder sich explizit aufeinander bezogen und ihre eigene Protestpraxis in Relation zu Ereignissen und Erfahrungen jenseits des nationalen Rahmens setzten. Sie ist weder als stabile Eigenschaft einer Bewegung noch als automatisch gegebenes Resultat globaler Gleichzeitigkeit zu begreifen, sondern als historisch situierte und kontextabhängige Praxis, die jeweils konkret nachzuweisen ist.

Demgegenüber bezeichnet **Parallelität** die zeitgleiche Herausbildung ähnlicher Protestformen, Ideologien oder Konfliktlagen in unterschiedlichen nationalen Kontexten, ohne dass hierfür ein

direkter Austausch, eine Bezugnahme oder eine organisatorische Vernetzung nachweisbar ist. Parallele Entwicklungen entstehen aus geteilten strukturellen Voraussetzungen, die in mehreren Gesellschaften zugleich wirksam waren, etwa aus den politischen Spannungen des Kalten Krieges, tiefgreifenden gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen, generationellen Konflikten oder der globalen Präsenz des Vietnamkriegs als medial vermitteltes Ereignis. Diese gemeinsamen Rahmenbedingungen konnten in unterschiedlichen Ländern zu ähnlichen politischen Artikulationen, Protestpraktiken und Deutungsmustern führen, ohne dass diese Ähnlichkeiten auf transnationale Kommunikationsprozesse zurückzuführen sind. Parallelität erklärt Übereinstimmungen somit nicht durch Verflechtung oder Austausch, sondern durch strukturelle Analogien und vergleichbare historische Konstellationen. Sie verweist auf die Möglichkeit gleichzeitiger, aber voneinander unabhängiger Reaktionen auf globale Problemlagen und bildet damit eine eigenständige Erklärungskategorie, die nicht als Vorstufe oder als unvollständige Form von Transnationalität missverstanden werden darf.

Die Unterscheidung zwischen Transnationalität und Parallelität ist für diese Arbeit von zentraler Bedeutung, da sie eine analytische Trennschärfe ermöglicht, die in Teilen der bisherigen Forschung nicht konsequent vorgenommen wird. In der Forschung zu den 68er-Bewegungen wird der Begriff der Transnationalität häufig weit gefasst und teilweise synonym mit Begriffen wie Internationalität, Globalität oder zeitgleicher Protestkultur verwendet. Dadurch besteht die Gefahr, dass symbolische oder ästhetische Gemeinsamkeiten vorschnell als Beleg für eine transnationale Bewegung interpretiert werden. Die vorliegende Arbeit wählt demgegenüber einen differenzierten Transnationalitätsbegriff. Während symbolische Bezugshorizonte, Protestästhetiken und moralische Deutungsrahmen durchaus grenzüberschreitend zirkulierten, blieben organisatorische Strukturen, strategische Koordination und dauerhafte Netzwerke meist national gebunden. Die Gleichsetzung von Parallelität und Transnationalität würde diese Unterschiede nivellieren und die tatsächlichen Grenzen der Vernetzung verdecken.

Indem Transnationalität in dieser Arbeit nicht als pauschales Attribut, sondern als graduelles, vielschichtiges und empirisch zu prüfendes Analysekonzept verwendet wird, wird es möglich, unterschiedliche Ebenen grenzüberschreitender Verflechtung systematisch voneinander zu unterscheiden. Transnationalität erscheint dabei nicht als binäre Kategorie, entweder vorhanden oder nicht, sondern als ein Spektrum, das von symbolischen und diskursiven Bezugnahmen über kommunikative Austauschprozesse bis hin zu personalen Kontakten und punktuellen Vernetzungen reicht. Diese Perspektive ermöglicht es, transnationale Bezüge dort sichtbar zu machen, wo sie tatsächlich wirksam wurden, ohne sie vorschnell zu verabsolutieren oder ihnen eine organisatorische Geschlossenheit zuzuschreiben, die historisch nicht gegeben war.

Parallelität wird in diesem Zusammenhang bewusst nicht als Defizit, Vorstufe oder unvollständige Form der Transnationalität verstanden, sondern als eigenständige analytische Erklärungskategorie. Sie beschreibt jene Dynamiken der 68er-Bewegungen, die aus vergleichbaren historischen, gesellschaftlichen und politischen Konstellationen hervorgingen und daher zu ähnlichen Protestformen und Deutungsmustern führten, ohne auf direkten Austausch oder bewusste Vernetzung angewiesen zu sein. Gerade für Phänomene wie den generationellen Antiautoritarismus, kulturelle Protestformen oder die zeitgleiche Radikalisierung studentischer Milieus erweist sich der Begriff der Parallelität als analytisch präziser, da er strukturelle Gemeinsamkeiten erklärt, ohne diese automatisch als Ergebnis transnationaler Kommunikation zu interpretieren. Erst durch die bewusste Trennung und gleichzeitige Zusammendenkung beider Begriffe lässt sich die leitende Forschungsfrage dieser Arbeit differenziert beantworten. Die 68er-Bewegungen erscheinen weder als vollständig isolierte nationale Phänomene noch als kohärente, dauerhaft organisierte globale Bewegungen. Vielmehr bewegten sie sich in einem Spannungsfeld aus parallelen Entwicklungen und punktuellen, häufig ereignisgebundenen und personalisierten transnationalen Verflechtungen. Diese doppelte Perspektive ermöglicht es, sowohl die globale Gleichzeitigkeit der Proteste als auch die realen Grenzen ihrer Vernetzung analytisch ernst zu nehmen und die historische Verfasstheit der 68er-Bewegungen jenseits vereinfachender Zuschreibungen angemessen zu erfassen.

1.3 Quellenauswahl

Die Auswahl der in dieser Arbeit herangezogenen Quellen folgt keinem Anspruch auf Vollständigkeit, sondern Sie dokumentieren politische Wahrnehmungen, Konfliktzuschreibungen und Selbstverortungen in dem Moment, in dem sie handlungsleitend waren. Diese Quellen zeigen nicht nur, *was* gefordert wurde, sondern auch, *wie* politische Situationen interpretiert, dramatisiert oder als Teil größerer Zusammenhänge gedeutet wurden. Damit machen sie sichtbar, welche Optionen, Bedrohungen und Allianzen für die Beteiligten überhaupt denk- und artikulierbar waren. Demgegenüber sind spätere Erinnerungsberichte, Interviews oder autobiografische Rückblicke zwangsläufig von nachträglicher Sinnstiftung geprägt. Sie ordnen vergangene Ereignisse aus der Perspektive späterer politischer Entwicklungen, biografischer Brüche oder etablierter Deutungsmuster neu ein. Insbesondere im Kontext der 68er-Bewegung ist diese retrospektive Überformung stark ausgeprägt, da 1968 früh zu einem symbolisch aufgeladenen Erinnerungsort wurde. In solchen Quellen treten

Prozesse der Selbstlegitimation, der Vereinheitlichung komplexer Konfliktlagen sowie der nachträglichen Zuschreibung von Kohärenz besonders deutlich hervor. Die bewusste Priorisierung zeitgenössischer Quellen dient daher dem Ziel, teleologische Verkürzungen zu vermeiden. Die Protestbewegungen werden nicht von ihrem Ausgang oder ihrer späteren historischen Bedeutung her interpretiert, sondern aus der Perspektive der Beteiligten rekonstruiert, die weder den Verlauf der Ereignisse noch deren erinnerungskulturelle Aufladung absehen konnten. Gerade für eine historisch-analytische Untersuchung ist diese Perspektive entscheidend, da sie Offenheit, Kontingenz und Widersprüchlichkeit sichtbar macht.

Daher gelten die in dieser Arbeit ausgewählten Quellen nicht als repräsentativ im statistischen oder quantifizierenden Sinn, sondern als typisch für zentrale Diskurse, Aktionsformen und Argumentationsmuster, die in den Protestbewegungen der Vereinigten Staaten, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich wiederholt und in ähnlicher Form auftreten. Programmatistische Texte wie das Port Huron Statement, Reden Rudi Dutschkes oder Schriften Daniel Cohn-Bendits wurden nicht allein aufgrund ihrer Prominenz ausgewählt, sondern weil sie grundlegende politische Vorstellungen bündelten, die für größere Teile der jeweiligen Bewegung anschlussfähig waren. Sie formulierten zentrale Konzepte von Demokratie, Internationalismus und Antiimperialismus, die über die individuelle Autorenschaft hinausgehen und innerhalb der Bewegungen als Bezugspunkte politischer Selbstverständigung fungieren. Diese Texte erlauben es daher, nicht nur individuelle Positionen, sondern auch kollektive Deutungsmuster zu rekonstruieren, die in unterschiedlichen nationalen Kontexten vergleichbare argumentative Strukturen aufweisen.

Die bewusste Beschränkung auf eine ausgewählte, exemplarische Quellenbasis stellt kein methodisches Defizit dar, sondern ist Ausdruck eines analytischen Zugriffs, der Tiefenschärfe gegenüber empirischer Breite priorisiert. Ziel der Arbeit ist es nicht, die Gesamtheit der Stimmen, Erfahrungen und Aktionsformen der 68er-Bewegungen abzubilden, sondern jene Knotenpunkte, Diskurse und Vermittlungsformen herauszuarbeiten, an denen sich transnationale Verflechtungen besonders deutlich, verdichtet und quellenbasiert nachvollziehen lassen. Die Auswahl folgt damit einem heuristischen Prinzip: Nicht die Menge des Materials, sondern dessen analytische Aussagekraft steht im Vordergrund. Die herangezogenen Quellen fungieren in diesem Sinne als analytische Brennpunkte, an denen sich größere politische, kulturelle und kommunikative Zusammenhänge exemplarisch rekonstruieren lassen. Ihre Bedeutung ergibt sich nicht aus ihrer Singularität oder Prominenz, sondern aus ihrer Einbettung in wiederkehrende Argumentationsmuster, Symboliken und Praktiken, die in unterschiedlichen nationalen Kontexten vergleichbar auftreten und durch die bestehende Forschungsliteratur

abgesichert sind. Gerade diese Wiederholungs- und Anschlussfähigkeit verleiht den Quellen ihre analytische Relevanz und ermöglicht es, über den Einzelfall hinausreichende Strukturen sichtbar zu machen.

Gleichzeitig ist zu betonen, dass diese Auswahl notwendigerweise bestimmte Perspektiven privilegiert. Der Fokus liegt vor allem auf studentischen, urbanen und intellektuellen Milieus, da diese für die untersuchten Formen der Protestkommunikation, der Ideenzirkulation und der transnationalen Bezugnahme zentral waren. Stimmen aus anderen sozialen Gruppen – insbesondere aus der Arbeiterschaft oder aus nicht organisierten, lokal gebundenen Protestzusammenhängen – treten demgegenüber zurück. Diese Einschränkung ist jedoch nicht zufällig, sondern der Fragestellung der Arbeit geschuldet, die weniger soziale Breite als vielmehr kommunikative Verflechtungen, diskursive Bezugnahmen und symbolische Vermittlungsprozesse untersucht. Gerade durch diese begrenzte Perspektive lässt sich die 68er-Bewegung weder als homogene noch als durchgängig organisierte transnationale Bewegung darstellen. Stattdessen ermöglicht die exemplarische Quellenwahl eine differenzierte Analyse ihrer Verflechtungen, Reichweiten und Grenzen. Transnationalität erscheint dabei nicht als pauschales Merkmal, sondern als situatives, ungleichzeitig ausgeprägtes und oftmals fragmentarisches Phänomen, das sich an bestimmten Akteuren, Medien und Ereignissen verdichtet, zugleich aber strukturelle Begrenzungen aufweist.

1.4 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit untersucht die 68er-Bewegungen in den Vereinigten Staaten, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich mit dem Ziel, deren transnationale Verflechtungen systematisch und empirisch differenziert zu analysieren. Der Aufbau folgt dabei einer argumentativen Progression, die von der Klärung theoretischer und methodischer Grundlagen über die Rekonstruktion nationaler Kontexte hin zur mehrdimensionalen Analyse grenzüberschreitender Austauschprozesse führt.

Kapitel 1 legt mit Forschungsstand, Begriffsklärung, Quellenauswahl und methodischer Reflexion das konzeptionelle Fundament der Untersuchung. Transnationalität wird hier nicht als vorausgesetzte Eigenschaft der Protestbewegungen verstanden, sondern als analytische Kategorie eingeführt, die im weiteren Verlauf der Arbeit empirisch geprüft wird.

Kapitel 2 rekonstruiert die historischen und gesellschaftlichen Hintergründe der 68er-Bewegungen und legt damit das strukturelle Fundament der gesamten Untersuchung. Ziel ist es, jene national spezifischen Krisenkonstellationen freizulegen, aus denen sich die Proteste

entwickelten, ohne sie vorschnell unter eine transnationale Deutung zu subsumieren. In einem ersten Schritt werden die Ursprünge der Bewegungen in den drei Untersuchungsräumen vergleichend dargestellt. Dabei werden die jeweiligen Entwicklungspfade nicht als Varianten eines einheitlichen Musters, sondern in ihrer Eigenlogik analysiert: In den Vereinigten Staaten speiste sich der Protest aus der Bürgerrechtsbewegung und radikalisierte sich im Kontext des Vietnamkriegs; in der Bundesrepublik verdichteten sich generationelle Spannungen, die unzureichende Aufarbeitung der NS-Vergangenheit sowie autoritäre Strukturen in Universität und Staat zu einer umfassenden Systemkritik; in Frankreich eskalierten zunächst universitär gebundene Konflikte innerhalb weniger Wochen zu einer gesamtgesellschaftlichen Krise, in der sich studentischer Protest und Arbeiterstreiks miteinander verbanden. Im Anschluss daran wird die Mobilisierungskraft der Gesellschaftskritik untersucht. Im Zentrum steht die Frage, wie programmatische Texte, Reden und organisatorische Praktiken ein erweitertes Demokratie- und Partizipationsverständnis formulierten und als identitätsstiftende Kraft wirkten. Demokratie erscheint dabei nicht als verteidigter Status quo, sondern als unerfülltes Versprechen, das durch basisdemokratische Organisationsformen, neue Lebensstile und alternative Öffentlichkeiten eingelöst werden sollte. Kapitel 2 fragt somit bewusst noch nicht nach konkreter Vernetzung oder direktem Austausch zwischen den Bewegungen. Vielmehr werden strukturelle Parallelen, vergleichbare Problemwahrnehmungen und analoge Deutungsmuster herausgearbeitet, die als historisch vorbereiteter Möglichkeitsraum für spätere transnationale Bezugnahmen verstanden werden können. Diese doppelte Perspektive aus nationaler Verankerung und struktureller Parallelität bildet somit die analytische Voraussetzung für die im folgenden Kapitel zu prüfende Transnationalität.

Kapitel 3 bildet den analytischen Kern der Arbeit und verschiebt die Perspektive von der vergleichenden Charakterisierung nationaler Bewegungen hin zur systematischen Untersuchung grenzüberschreitender Verflechtungen. Ausgangspunkt ist die leitende Frage, ob und in welchem Umfang sich aus ideologischen Gemeinsamkeiten, symbolischen Bezugnahmen und zeitlicher Gleichzeitigkeit tatsächlich ein transnationaler Kommunikations- und Handlungsraum rekonstruieren lässt. Transnationalität wird dabei nicht vorausgesetzt, sondern als empirisch zu prüfende Kategorie verstanden. Es geht folglich nicht darum, eine homogene internationale Bewegung zu postulieren, sondern jene Ebenen zu identifizieren, auf denen Austausch, Aneignung, Übersetzung und Re-Inszenierung politischer Ideen und Praktiken tatsächlich stattfanden. Um dieser Fragestellung gerecht zu werden, ist das Kapitel in vier aufeinander aufbauende Analyseebenen gegliedert, die von ideologischen Grundmustern über solidarische und ästhetische Verdichtungen bis hin zu konkreten Kommunikations- und

Netzwerkstrukturen führen. Auf diese Weise wird schrittweise überprüft, ob sich hinter den sichtbaren Parallelen ein verdichteter Interaktionszusammenhang rekonstruieren lässt – ein transnationaler Resonanzraum, in dem Protest nicht isoliert nebeneinander verlief, sondern in wechselseitiger Beobachtung, Bezugnahme und Reaktion organisiert war.

Unterkapitel 3.1 untersucht mit dem Antiautoritarismus das ideologische Fundament der Protestgeneration und greift damit einen zentralen Befund aus Kapitel 2 erneut auf, nun jedoch unter transnationaler Perspektive. Analysiert wird, inwiefern Generationenkonflikt, Kritik an Familie, Universität und Staat sowie die Erprobung alternativer Lebensformen nicht lediglich parallele Erscheinungen in unterschiedlichen nationalen Kontexten darstellten, sondern sich in einem grenzüberschreitenden Resonanzraum entwickelten. Dabei geht es nicht nur um inhaltliche Übereinstimmungen, sondern um strukturelle Analogien in der Problemwahrnehmung: Autorität erscheint in allen drei Untersuchungsräumen als repressives, hierarchisches und demokratisch unzureichend legitimierte Prinzip moderner Industriegesellschaften. Zugleich wird geprüft, in welchem Maße Protestformen zirkulierten, adaptiert und in neue Kontexte übersetzt wurden. Der Antiautoritarismus wird somit nicht als geschlossenes Theoriegebäude verstanden, sondern als dynamische, transnational anschlussfähige Haltung, die kulturelle Brüche, neue Lebensstile und politische Selbstverständnisse über nationale Grenzen hinweg miteinander verknüpfte.

Unterkapitel 3.2 widmet sich der internationalen Solidarität als zentralem politischen Deutungsrahmen der 68er-Bewegungen. Am Beispiel des Vietnamkriegs wird gezeigt, wie ein globaler Konflikt in unterschiedlichen nationalen Kontexten rezipiert, interpretiert und mobilisierend eingesetzt wurde. Der Krieg fungierte dabei als symbolischer Kristallisationspunkt, an dem sich moralische Empörung, antiimperialistische Kritik und generationelle Opposition bündelten. Untersucht wird, wie sich innen- und außenpolitische Kritik miteinander verschränkten und wie Solidarität performativ inszeniert wurde. Im Zentrum steht die Frage, ob Solidarität primär eine rhetorische Bezugnahme auf entfernte Konflikte blieb oder ob sie konkrete Interdependenzen erzeugte, indem sie Protestdynamiken synchronisierte, Argumentationsmuster übertrug und neue politische Selbstverortungen ermöglichte. Solidarität erscheint hier nicht als abstrakte moralische Haltung, sondern als handlungsleitendes Deutungsmuster mit transnationaler Reichweite.

Unterkapitel 3.3 verschiebt den Fokus auf die ästhetische Dimension transnationaler Verflechtungen und analysiert die Rolle von Bildern, Symbolen und ikonischen Figuren für die Herausbildung eines gemeinsamen Protesthorizonts. Protestfotografien, Plakate, Parolen sowie die Ikonisierung von Akteuren wie Che Guevara oder Ho Chi Minh werden daraufhin

untersucht, wie sie komplexe geopolitische Zusammenhänge visuell verdichteten und emotional aufluden. Dabei wird deutlich, dass Transnationalität nicht allein diskursiv, sondern auch visuell und affektiv erzeugt wurde. Eine gemeinsame Bildsprache des Widerstands ermöglichte es, Gewalt zu dokumentieren und zugleich Widerstand zu ikonisieren. In dieser ästhetischen Verdichtung entstand eine Form symbolischer Gemeinschaft, die keine stabile organisatorische Struktur voraussetzte, sondern über geteilte visuelle Codes und emotionale Identifikationen Anschlussfähigkeit herstellte. Transnationalität erscheint hier als affektive Gemeinschaft, die sich in Bildern, Gesten und Parolen materialisierte.

Unterkapitel 3.4 führt diese Beobachtungen schließlich auf die strukturelle Ebene konkreter Kommunikations- und Austauschprozesse zurück. Im Zentrum stehen Medien, Untergrundzeitungen, SDS-Publikationen, internationale Kongresse sowie persönliche Begegnungen und biografische Vermittlungsfiguren. Analysiert wird, wer mit wem kommunizierte, über welche Kanäle Informationen zirkulierten und in welcher Form Ereignisse, Texte und Akteure grenzüberschreitend rezipiert, transformiert und weitergetragen wurden. Dabei werden vier zentrale Strukturmerkmale transnationaler Verflechtung herausgearbeitet: wechselseitige Berichterstattung, textuelle Integration fremder Bewegungstexte, personalisierte Solidarität über Schlüsselfiguren sowie die praktische Re-Inszenierung von Ereignissen in anderen nationalen Kontexten. Zugleich werden Grenzen, Konflikte, Missverständnisse und ideologische Differenzen berücksichtigt, um eine Überdehnung des Transnationalitätsbegriffs zu vermeiden. Transnationalität wird somit als historisch rekonstruierbarer, jedoch situativ, ungleichzeitig und fragmentarisch ausgeprägter Kommunikationszusammenhang gefasst, der sich an bestimmten Akteuren, Medien und Ereignissen verdichtete, ohne in einer kohärenten internationalen Organisationsstruktur aufzugehen.

Die Schlussbetrachtung bündelt die Ergebnisse und führt sie auf die leitende Forschungsfrage zurück. Sie arbeitet heraus, in welchem Spannungsverhältnis nationale Verankerung und transnationale Vernetzung standen und wie „1968“ als Teil eines grenzüberschreitenden Erfahrungs- und Handlungsraums verstanden werden kann, ohne dabei die jeweiligen historischen Spezifika zu nivellieren.

2. Historische und gesellschaftliche Hintergründe der 68er-Bewegungen

Kapitel 2 bildet das strukturelle Fundament der vorliegenden Arbeit. Es rekonstruiert die historischen, gesellschaftlichen und ideologischen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich die 68er-Bewegungen in den Vereinigten Staaten, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich formierten. Ziel ist es, jene Problemlagen freizulegen, auf die die Proteste reagierten, bevor in späteren Kapiteln die transnationalen Verflechtungen, Austauschprozesse und ideellen Transfers in den Blick genommen werden. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass „1968“ kein isoliertes Ereignis, sondern das Ergebnis kumulativer Transformationsprozesse war. Der Kalte Krieg, Dekolonialisierung, der Vietnamkrieg, gesellschaftliche Modernisierung, Bildungsreformen und Generationenkonflikte bildeten einen gemeinsamen historischen Erfahrungsraum. Diese Konstellationen erzeugten in unterschiedlichen nationalen Kontexten vergleichbare Spannungen, auch wenn ihre konkrete Ausprägung jeweils spezifisch blieb. Kapitel 2 fragt daher nicht primär nach direkter Vernetzung, sondern nach strukturell ähnlichen Krisenkonstellationen und geteilten Wahrnehmungsmustern, die als Voraussetzung für spätere transnationale Bezüge verstanden werden können.

In Kapitel 2.1 werden zunächst die Ursprünge der Bewegungen in den drei Untersuchungsräumen analysiert. Dabei werden die jeweiligen Entwicklungspfade rekonstruiert: In den USA die Transformation von der Bürgerrechtsbewegung zur studentischen Anti-Kriegs-Bewegung; in der Bundesrepublik die Verbindung von Vergangenheitsbewältigung, autoritärer Sozialisation und universitärer Reformbewegung; in Frankreich die rasche Eskalation studentischer Proteste hin zu einer gesamtgesellschaftlichen Krise im Mai 1968. Durch diese vergleichende Charakterisierung wird deutlich, dass die Bewegungen aus unterschiedlichen nationalen Konfliktlagen hervorgingen, jedoch ähnliche Fragen nach Demokratie, Autorität und politischer Partizipation stellten.

Kapitel 2.2 widmet sich anschließend der Mobilisierungskraft der Gesellschaftskritik. Hier wird untersucht, wie programmatische Texte, Reden und Manifeste – etwa das *Port Huron Statement*, die Schriften Rudi Dutschkes oder die Interventionen Daniel Cohn-Bendits – Demokratie neu definierten und politische Teilhabe jenseits parlamentarischer Strukturen forderten. Die Analyse zeigt, dass die Kritik an repräsentativen Demokratien, an autoritären Strukturen und an politischer Entfremdung nicht nur theoretischen Charakter hatte, sondern als identitätsstiftende und mobilisierende Kraft wirkte.

Insgesamt legt Kapitel 2 damit die analytische Grundlage für die weitere Untersuchung. Es macht deutlich, dass die 68er-Bewegungen aus national spezifischen Krisenerfahrungen hervorgingen, zugleich jedoch auf vergleichbare strukturelle Herausforderungen reagierten. Diese doppelte Perspektive – nationale Verankerung und strukturelle Parallelität – ist entscheidend, um die später herauszuarbeitende Transnationalität nicht als zufällige Verbindung, sondern als historisch vorbereiteten Möglichkeitsraum zu verstehen.

2.1 Ursprünge der 68er-Bewegungen

Kapitel 2.1 richtet den Blick auf die konkreten Entstehungszusammenhänge der 68er-Bewegungen in den Vereinigten Staaten, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich. Nachdem im vorangehenden Überkapitel die allgemeinen historischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen skizziert wurden, erfolgt nun eine vertiefende Analyse der nationalen Entwicklungspfade. Ziel ist es, die jeweiligen Ausgangskonstellationen, Konfliktlinien und Akteursstrukturen herauszuarbeiten, aus denen sich die Protestbewegungen formierten. Dabei wird deutlich, dass die Bewegungen nicht aus einem einheitlichen Impuls hervorgingen, sondern aus spezifischen gesellschaftlichen Spannungen, die sich jeweils historisch unterschiedlich verdichteten. In den USA entwickelte sich der studentische Protest aus der Bürgerrechtsbewegung und radikalisierte sich im Kontext des Vietnamkriegs. In der Bundesrepublik speiste sich die Bewegung aus einem generationellen Konflikt, der sich an der unzureichenden Aufarbeitung der NS-Vergangenheit sowie an autoritären Strukturen in Politik, Bildung und Familie entzündete. In Frankreich wiederum eskalierten zunächst universitär gebundene Proteste innerhalb weniger Wochen zu einer gesamtgesellschaftlichen Krise, die Studierende und Arbeiter:innen miteinander verband.

Kapitel 2.1.2 richtet den Blick auf die Studentenbewegung in der Bundesrepublik Deutschland. Hier werden die spezifischen historischen Voraussetzungen – insbesondere die unzureichende Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, autoritäre Sozialisationserfahrungen und universitäre Hierarchien – als zentrale Triebkräfte des Protests analysiert. Die Rolle des SDS, die theoretische Fundierung der Bewegung sowie Schlüsselereignisse wie das Attentat auf Rudi Dutschke werden als Momente der Politisierung und Radikalisierung herausgearbeitet.

In Kapitel 2.1.3 wird schließlich die französische Studentenbewegung untersucht, deren Dynamik sich besonders im Mai 1968 entfaltete. Im Fokus stehen die Proteste an der Universität Nanterre und der Sorbonne, die Eskalation staatlicher Repression sowie die außergewöhnliche Verbindung von studentischem Protest und Arbeiterstreiks. Die Analyse

verdeutlicht, wie sich in Frankreich innerhalb kürzester Zeit eine gesamtgesellschaftliche Krise entwickelte, die bestehende Machtverhältnisse fundamental infrage stellte.

Abschließend bündelt Kapitel 2.1.4 die Ergebnisse in einer vergleichenden Charakterisierung der drei Bewegungen. Hier werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede systematisch gegenübergestellt, um die nationalen Spezifika ebenso sichtbar zu machen wie die strukturellen Parallelen. Auf diese Weise legt Kapitel 2.1 die empirische und analytische Grundlage für die weitere Untersuchung der ideologischen Verdichtungen und der Mobilisierungskraft der Gesellschaftskritik in Kapitel 2.2 sowie für die spätere Analyse transnationaler Bezüge.

2.1.1 Von der Bürgerrechtsbewegung bis zur Anti-Kriegs-Bewegung der USA

Die gesellschaftlichen Spannungen in den Vereinigten Staaten der 1960er-Jahre lassen sich nicht isoliert betrachten, sondern müssen im globalen Kontext politischer und sozialer Umbrüche analysiert werden. In den USA kulminierten diese Entwicklungen in der Bürgerrechtsbewegung und der daraus hervorgehenden Studenten- und Anti-Kriegsbewegung. Die Bürgerrechtsbewegung entstand als Reaktion auf die fortbestehende Rassentrennung sowie auf die systematische Diskriminierung marginalisierter Gruppen durch Wohnpolitik, Bildungssegregation und Polizeigewalt.¹⁷ Der Widerstand gegen diese Zustände manifestierte sich zunächst in lokalen Protesten wie dem Montgomery-Bus-Boycott (1955) oder den Sit-ins in Greensboro (1960), wuchs jedoch rasch zu einer landesweiten Bewegung aus.¹⁸

Aus dem vorherrschenden politischen Klima, welches durch den Kalten Krieg sowie den innenpolitischen Spannungen durch die Rassentrennung verursacht wurde, heraus entwickelte sich eine neue studentische Protestkultur, deren prominentester Vertreter die 1960 gegründete Organisation Students for a Democratic Society (SDS) war.¹⁹ Sie verstand sich nicht nur als Sprachrohr einer politisch bewussten Jugend, sondern formulierte auch mit dem sogenannten "Port Huron Statement" (1962) ein Manifest, das eine grundsätzliche Kritik an der bestehenden Ordnung beinhaltete.²⁰

"We are people of this generation, bred in at least modest comfort, housed now in universities, looking uncomfortably at the world we inherit. When we were kids the United States was the wealthiest and strongest country in the world[...] As we grew, however, our comfort was penetrated by events too troubling to dismiss. First, the permeating and victimizing fact of human degradation, symbolized by the Southern struggle against racial bigotry, compelled most of

¹⁷ Ebd., S. 32 ff.

¹⁸ Anderson, The civil rights movement

¹⁹ Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, S. 25 ff.

²⁰ Hayden (Hrsg.), Inspiring Participatory Democracy

*us from silence to activism. Second, the enclosing fact of the Cold War, symbolized by the presence of the Bomb, brought awareness that we ourselves, and our friends, and millions of abstract "others" we knew more directly because of our common peril, might die at any time.*²¹

Dieses Manifest forderte eine partizipative Demokratie, die individuelle Verantwortung, gesellschaftliche Gleichheit und globale Solidarität ins Zentrum stellte. Besonders bemerkenswert ist die bereits im Text angelegte Verbindung zwischen innenpolitischer Ungleichheit und außenpolitischem Imperialismus.

Ein zentraler Aspekt, der die Verbindung zwischen der Bürgerrechtsbewegung und der nachfolgenden studentischen Protestkultur, die sich zur Anti-Kriegs-Bewegung entwickelte, verdeutlicht, ist die Wahl der Protestformen. Bereits in der frühen Phase der Bürgerrechtsbewegung prägten gewaltfreie, aber öffentlichkeitswirksame Aktionsformen das Bild: Sit-ins, Freedom Rides, Bus-Boykotte und friedliche Massendemonstrationen waren Ausdruck eines zivilgesellschaftlichen Widerstands, der moralische Autorität beanspruchte und staatliche Gewalt entlarvte. Viele dieser Aktionsformen wurden vom SDS aufgegriffen und in deren eigenen Demonstrationen übernommen. 1964 errichteten Student:innen der University of California, Berkeley Büchertische am Campus, die der Aufklärung über die Bürgerrechtsbewegung und der Akquise neuer Mitgliedschaften dienten, sollten. Die Büchertische wurden jedoch von der Universität verboten und am 1. Oktober 1964 von der Polizei geräumt.²² Die Räumung führte dazu, dass sich die Studierenden spontan dazu entschlossen, das Polizeiauto durch ein Sit-in zu blockieren. Der Philosophiestudent und Aktivist Mario Savio kletterte auf das Dach des Autos, um eine Ansprache an seine Kommilitonen zu halten.²³ Die Sitzblockade löste sich schon am nächsten Tag friedlich auf, doch Savio wurde zur prominentesten Figur des sogenannten Free-Speech-Movements (FSM).²⁴ Das Free Speech Movement wurde zum bestimmenden Akteur und richtete den Blick nicht mehr nur auf die Redefreiheit, sondern auch auf die Bildungsideale und -praktiken der Universitäten.²⁵ Student:innen des SDS stiegen daraufhin in das Exekutivkomitee des Free Speech Movements ein, das aus je zwei Vertretern jeder Studentengruppe auf dem Campus bestand, und engagierten sich dafür, dass jeden Mittag auf einem zentralen Platz der Universität für das Recht auf freie Meinungsäußerung demonstriert wurde.²⁶ Die Studierenden, darunter Mario Savio, sahen sich als Teil eines größeren Kampfes gegen Entfremdung und

²¹ Hayden (Hrsg.), *Inspiring Participatory Democracy*, p. 127

²² Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung*, S. 25 ff.

²³ Ebd.

²⁴ Frei, *Neunzehnhundertachtundsechzig*, S. 41 ff.

²⁵ Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung*, S. 25 ff.

²⁶ Ebd., S. 28

Unterdrückung, der nicht an den Grenzen der Universität enden würde, sondern tief in die gesellschaftlichen und globalen Machtverhältnisse hineinreiche.²⁷

Im Zuge der Eskalation des Vietnamkriegs ab 1964 radikalisierte sich das SDS zunehmend. Die Kritik richtete sich nicht nur gegen das militärische Vorgehen selbst, sondern auch gegen die dahinterliegenden politischen und wirtschaftlichen Interessen der USA. Der Krieg wurde als Ausdruck imperialistischer Expansion verstanden, die im Widerspruch zu den Grundwerten der Freiheit und Demokratie stehe. Das SDS entschied sich, einen „Marsch auf Washington“ zu organisieren, um die US-Teilnahme am Vietnamkrieg zu demonstrieren.²⁸ Damit griff die Studentenbewegung auf den durch die Bürgerrechtsbewegung etablierten öffentlichen Massenprotest als legitimes Mittel politischer Teilhabe zurück. Während die Bürgerrechtsbewegung mit ihrem „Marsch auf Washington“ den Anspruch auf demokratische Mitbestimmung und moralische Verantwortung gegenüber rassistischer Diskriminierung verband, übersetzte das SDS diesen Anspruch in den Bereich des Krieges und der Machtpolitik. Die am 17. April 1965 stattgefundenene Demonstration des SDS wurde die bis dahin größte Kundgebung gegen den Krieg in Vietnam und bewies damit eine Mobilisierungskraft, die nicht mehr nur linke Studenten umfasste.²⁹ Paul Potter, Präsident des SDS, setzte die militärischen Aktivitäten mit der Armuts- und Rassenproblematik in Zusammenhang und verlangte eine Änderung des Systems, das er als Grundlage der innen- und außenpolitischen Problematiken ansah.³⁰ Diese Analyse verband sich mit der Forderung nach einer aktiven, politisch handelnden Jugend, die sich gegen Ungerechtigkeit im In- und Ausland zur Wehr setzte. Während Paul Potter der „Alten Garde“ des SDS angehörte, gewann die Bewegung unter Carl Oglesby an rhetorischer Schärfe.³¹

²⁷ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig, S. 41 ff.

²⁸ Ebd., S. 49

²⁹ Ebd., S. 49 f.

³⁰ Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, S. 36

³¹ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig, S. 50 f.

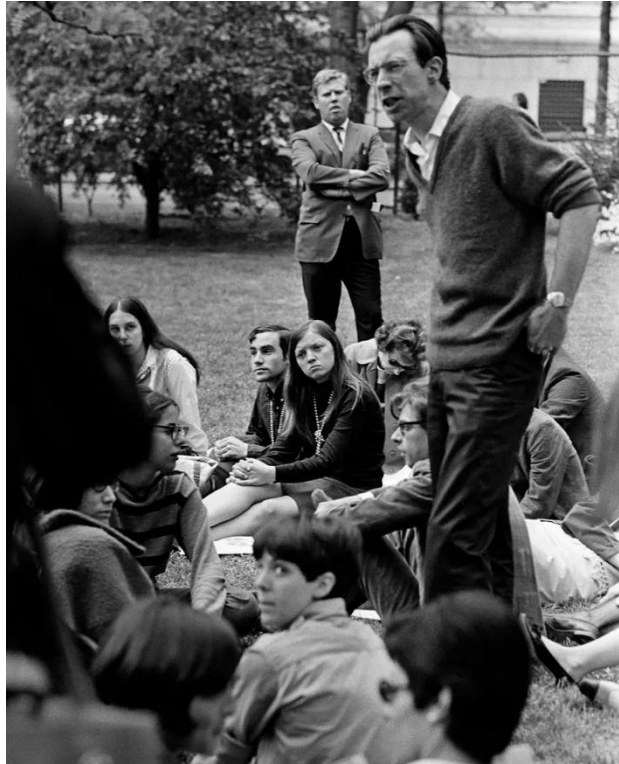


Figure 1: Carl Oglesby in 1968. As a leader of Students for a Democratic Society, he helped galvanize opposition to the Vietnam War. Credit...Neal Boenzi/The New York Times³²

Oglesby war einige Jahre älter, verheiratet und hatte drei Kinder; außerdem stammten seine Eltern aus der Arbeiterklasse. Er studierte in den 1960er-Jahren an der University of Michigan.³³ In seiner Rede "Let Us Shape the Future" verband Oglesby die innen- und außenpolitische Systemkritik zu einer kohärenten Erzählung, in der die USA nicht als Verteidigerin der Freiheit, sondern als Aggressorin im Globalen Süden auftraten. Doch bevor sich das SDS 1969 auflöste, erlebte er 1967 noch einmal einen Aufschwung, als am 21. Oktober eine der bedeutendsten Kundgebungen gegen den Krieg in Südostasien vom Aktivisten Jerry Rubin veranstaltet wurde.³⁴ Der Marsch auf das Machtzentrum der US-Politik machte deutlich, dass sich eine breite gesellschaftliche Front gegen den Krieg und für eine neue, gerechtere Ordnung formiert hatte und somit politische Kritik mit einer neuen Gegenkultur verband.³⁵

³² Fox, Carl Oglesby, Antiwar Leader in 1960s, Dies at 76, The New York Times v. 14.09.2011

³³ Carl Oglesby obituary, The Guardian v. 16.09.2011.

³⁴ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig, S. 64

³⁵ Ebd., S. 64 f.



Figure 2: 220px-Jerry_Rubin_(edit) - _Spectrum_13Mar1970.jpg³⁶

Ein prägender Wendepunkt in der Entwicklung der US-amerikanischen Protestbewegung war die Democratic National Convention in Chicago im August 1968. Im Vorfeld der Veranstaltung mobilisierten verschiedene Gruppen, darunter das SDS sowie die Youth International Party (Yippies), zu massiven Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg und das politische Establishment. Die Zusammenstöße zwischen Demonstrierenden und der Polizei, die mit äußerster Härte vorging, wurden live im Fernsehen übertragen und lösten nicht nur in den USA, sondern weltweit Entsetzen und Empörung aus. Chicago '68 wurde so zu einem symbolträchtigen Moment für die amerikanische Protestbewegung.³⁷ Ein Ereignis, das den Bruch zwischen einer kritischen Öffentlichkeit und den staatlichen Institutionen offenbarte. Gleichzeitig wurde durch die mediale Sichtbarkeit die internationale Dimension des Protests verstärkt: Studierendengruppen in Europa nahmen die Ereignisse aufmerksam wahr und sahen sich in ihrer Kritik an westlichen Demokratien bestätigt.³⁸ Chicago 1968 steht somit exemplarisch für die Eskalation, Radikalisierung und Internationalisierung der 68er-Bewegung. Die Entwicklung von der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung hin zur studentischen Anti-Kriegs-Bewegung kann als kumulativer Politisierungsprozess verstanden werden, in dem sich soziale Erfahrungen, ideologische Deutungsmuster und Protestpraktiken zunehmend verdichteten. Die einzelnen Phasen standen dabei nicht additiv nebeneinander, sondern waren eng miteinander verschränkt. Ein wesentlicher Zusammenhang zeigte sich in der Verschiebung politischer Wahrnehmung. Während die Bürgerrechtsbewegung zunächst auf konkrete Formen institutionalisierter Diskriminierung reagierte, führte die Auseinandersetzung mit staatlicher Gewalt, rechtlicher Ungleichheit und politischer Blockade zu einer grundsätzlicheren

³⁶ Wikipedia, Jerry Rubin

³⁷ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig, S. 80 f.

³⁸ Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, S. 49 ff.

Systemkritik. Diese Perspektive wurde von studentischen Akteuren wie dem SDS aufgegriffen und theoretisiert. Das *Port Huron Statement* markierte dabei einen Übergang von reformorientierten Forderungen hin zu einer umfassenden Kritik an politischen Entscheidungsstrukturen, gesellschaftlicher Entfremdung und technokratischer Macht. Innenpolitische Missstände und außenpolitische Entscheidungen erschienen nicht länger als getrennte Politikfelder, sondern als Ausdruck eines gemeinsamen politischen Systems. Die Eskalation des Vietnamkriegs wirkte schließlich als Katalysator, der bereits bestehende Kritiklinien bündelte und radikalisierte. Die Ablehnung des Krieges speiste sich nicht allein aus pazifistischen Motiven, sondern aus der Überzeugung, dass militärische Intervention, soziale Ungleichheit und politische Exklusion Teil derselben strukturellen Ordnung seien. Reden von Akteuren wie Paul Potter oder Carl Oglesby verdeutlichen diese Verknüpfung, indem sie den Krieg als Symptom tieferliegender gesellschaftlicher Widersprüche interpretierten und die Verantwortung einer politisch handelnden Jugend betonten.

2.1.2 Die Studentenbewegung der BRD

Auch in der Bundesrepublik Deutschland entstand die Protestbewegung aus einer spezifischen historischen Konstellation. Die unzureichende Aufarbeitung der Vergangenheit sowie die autoritären Strukturen in Erziehung und Politik sorgten für Unmut in einem Teil der Bevölkerung. Die Analyse der Studentenbewegung in der Bundesrepublik Deutschland erfolgt anhand dreier zentraler inhaltlicher Aspekte. Zuerst wird die spezifische historische Ausgangslage der Bundesrepublik beleuchtet; dabei wird besondere Aufmerksamkeit auf die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit gelegt. Zweitens wird die Internationalisierung der Bewegung untersucht; hier wird auf die transatlantischen Impulse in Form von Protestformen eingegangen, und drittens wird aufgezeigt, welchen Einfluss Schlüsselereignisse wie das Attentat auf Rudi Dutschke auf die Bewegung ausgeübt haben.

Die westdeutsche Studentenbewegung entwickelte sich in einem Spannungsfeld zwischen der formalen Demokratisierung der Nachkriegszeit und der gesellschaftlichen Kontinuität autoritärer Strukturen. Hinzu kamen die mangelhafte Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und die Tatsache, dass zum Beispiel an Universitäten viele Professoren ihre Karriere nach dem Zweiten Weltkrieg nahtlos fortsetzen konnten.³⁹ In den 1950er- und frühen 1960er-Jahren war die Bundesrepublik Deutschland geprägt von einem Klima des Schweigens über die eigene NS-Vergangenheit. Zusätzlich waren die Eltern der Protestierenden häufig selbst im NS-Regime

³⁹ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig, S. 80 f.

engagiert und übertrugen ihre autoritäre Prägung auf ihre Kinder. Daraus entstand eine emotionale Kälte, die jedoch nicht ausschließlich aus den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges stammte, sondern auch aus der eigenen Erziehung, die von bedingungslosem Gehorsam und Unterwerfung geprägt war.⁴⁰ Diese autoritäre Erziehung förderte eine Empathielosigkeit, die die Kriegsgeneration in der Erziehung der eigenen Kinder weitergab, wodurch die 68er-Generation mit emotionaler Kälte und dem Hintergrund eines vom Krieg gebeutelten Landes aufwuchs. Die Apathie der Kriegsgeneration gegenüber der eigenen Schuld und Verantwortung wurde von Teilen der nachfolgenden Generation zunehmend als Problem wahrgenommen. Die Ablehnung dieser gesellschaftlichen Zustände fand ihren Ausdruck zunächst in der Forderung nach einer kritischen Aufarbeitung der Vergangenheit. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit und den Verbrechen der Elterngeneration war jedoch nicht die einzige Thematik der 68er-Bewegung. Auch eine Universitätsreform war Ziel der westdeutschen Studentenbewegung, wobei die Freie Universität Berlin sowie die Universität Frankfurt zu Zentren wurden. Dabei stellten sie die Forderung nach einem größeren Mitspracherecht in den Universitätsgremien, was sie durch Sit-ins, beispielsweise das erste Sit-in 1966, bei dem die Zugänge zu den Universitätsgebäuden blockiert wurden, erzielen wollten.⁴¹

Eine Theoretisierung der Ereignisse zeichnet sich durch die Wiederentdeckung klassischer Schriften des Sozialismus, der Gesellschaftstheorie der Frankfurter Schule sowie der Sexualtheorie Wilhelm Reichs aus. Sowie durch den schon 1945 gegründeten Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS), der zum zentralen Akteur der westdeutschen Studentenbewegung wurde.⁴² Dieser verstand sich zunehmend als avantgardistische Kraft einer neuen linken Bewegung mit einer neuen intellektuellen Vorhut für den gesellschaftlichen Wandel des Landes.⁴³ Ähnlich wie das US-amerikanische Pendant spielte der SDS eine zentrale Rolle bei der theoretischen wie praktischen Ausrichtung der Bewegung. Jedoch bildete sich erst 1965 eine großflächige Protestbewegung, die durch einen gemeinsamen Protest der Frankfurter Jugend und des SDS entstand. Dieser Protest führte zu einer Rekrutierung neuer Mitglieder für den SDS sowie zur Knüpfung wichtiger Verbindungen zwischen SDS-Mitgliedern und Gewerkschaftern.⁴⁴ Der Soziologiestudent Rudi Dutschke war eines dieser neuen Mitglieder und wurde zur zentralen Figur des westdeutschen SDS.

⁴⁰ Koch, neunzehnhundertachtundsechzig, S. 28

⁴¹ Studentenbewegung: Ereignisse • campus.leben • Freie Universität Berlin

⁴² Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, S. 20 f.

⁴³ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig, S. 92

⁴⁴ Herbert, Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert Ulrich Herbert, S. 849



Figure 3: Rudi Dutschke⁴⁵

Er betonte die Notwendigkeit einer internationalen revolutionären Bewegung und widmete sich US-amerikanischen Protesten wie der Bürgerrechtsbewegung und der Bewegung gegen den Vietnamkrieg.⁴⁶ Die Internationalisierung der Bewegung zeigt sich vor allem in der zentralen Bedeutung, die der Vietnamkrieg in ihren Protesten erlangte. So entstand 1965 ein Arbeitskreis zum Thema „Südvietnam“. Die Ergebnisse dieses Arbeitskreises erschienen 1966 unter dem Titel „*Vietnam – Genesis eines Konflikts*“ von Jürgen Horlemann und Peter Gäng.⁴⁷

Die westdeutsche Studentenbewegung der 1960er-Jahre lässt sich als Reaktion auf eine spezifische Konstellation aus politischer Kontinuität, gesellschaftlichem Schweigen und autoritärer Sozialisation verstehen. Ihre Dynamik entstand nicht aus einem einzelnen Konfliktfeld, sondern aus der Überlagerung mehrerer Problemlagen, die sich gegenseitig verstärkten und im studentischen Protest verdichteten. Zentrale Triebkraft war dabei die wahrgenommene Diskrepanz zwischen dem demokratischen Selbstverständnis der Bundesrepublik und der fortbestehenden personellen, institutionellen und mentalen Prägung durch die NS-Zeit. Eng mit dem Generationenkonflikt verband sich die Kritik an autoritären Institutionen, insbesondere an den Universitäten als zentralen Sozialisationsorten der Nachkriegsgesellschaft. Die Studierenden erlebten diese nicht als Räume demokratischer Mitbestimmung, sondern als hierarchisch organisierte Einrichtungen, in denen personelle und mentale Kontinuitäten zur NS-Zeit fortbestanden. Protestformen wie Sit-ins oder Blockaden zielten daher nicht allein auf konkrete Reformforderungen, sondern stellten symbolisch

⁴⁵ Wikipedia, Rudi Dutschke

⁴⁶ Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, S. 30

⁴⁷ Horlemann/Gäng, Vietnam : Genesis eines Konflikts

bestehende Machtverhältnisse infrage und eröffneten alternative Formen kollektiver politischer Praxis. Diese Erfahrungen wurden durch eine zunehmende Theoretisierung der Bewegung gerahmt: Die Rezeption marxistischer Gesellschaftskritik, der Frankfurter Schule und psychoanalytischer Ansätze ermöglichte es, individuelle Erfahrungen von Entfremdung, autoritärer Erziehung und politischer Ohnmacht in umfassendere Strukturzusammenhänge einzuordnen. Der SDS fungierte dabei als organisatorisches und intellektuelles Zentrum, das theoretische Reflexion und praktische Mobilisierung miteinander verband und der Bewegung ein Selbstverständnis als kritische, bewusst handelnde Minderheit verlieh.

2.1.3 Die Studentenbewegung in Frankreich

Das folgende Kapitel beleuchtet die Entwicklung der französischen Studentenbewegung, sowie die Formatierung der Proteste des Mai 1968, welche Akteur:innen beteiligt waren und welche Verbindungen zwischen Studierenden und der Arbeiterschaft entstanden. Diese Verbindung war ein besonderes Phänomen der französischen Studentenbewegung. Die französischen Proteste der 1960er-Jahre sind im Kontext globaler Umbrüche, wie dem Kalten Krieg, der Dekolonialisierungsprozesse sowie der Ausbreitung antiimperialistischer Diskurse zu verstehen und bildeten den ideologischen Rahmen, innerhalb dessen sich die Studentenbewegung formierte.

Ausgelöst durch die Verhaftung eines Studenten der Universität Nanterre besetzten 142 Studierende das Verwaltungsgebäude und forderten eine Demokratisierung der Universitäten.⁴⁸ Daraus entstand die Bewegung des 22. März. Diese Bewegung, maßgeblich geprägt von Daniel Cohn-Bendit, leitete eine Phase intensiver Proteste ein.

⁴⁸ Simon Ridley/PAOLO STUPPIA, in: Bessant/Mejia Mesinas/Pickard (Hrsg.), When students protest



Figure 4: Daniel_Cohn-Bendit_(1968).jpg⁴⁹

Ihre Kritik an autoritären Hochschulstrukturen, am Vietnamkrieg und an der sozialen Ausgrenzung von Arbeiterkindern fand schnell Resonanz unter den Studierenden. Die erste Amtshandlung der Bewegung war, einen Tag der allseitigen Diskussion abzuhalten, der ihnen erlaubte, über den antiimperialistischen Kampf und die Kämpfe der Arbeiterklasse zu sprechen sowie über eine Kritische Universität zu philosophieren. Für diese Tagung wurde der Vorsitzende des deutschen SDS, Karl Dietrich Wolff, eingeladen, über die Proteste der deutschen Studentenbewegung zu sprechen.⁵⁰ Durch diese Verbindungen wurde die Solidarität zwischen den Bewegungen nach dem Anschlag auf Rudi Dutschke gestärkt.⁵¹

Eine Eskalation der Ereignisse fand am 3. Mai 1968 statt, als der Innenhof der Pariser Sorbonne zum Schauplatz der Proteste wurde. Ein paar hundert Studierende versammelten sich dort und verbarrikadierten sich, woraufhin die Polizei eingriff und eine Straßenschlacht entfachte.⁵² Die Reaktion auf diese Räumung war die Errichtung von Barrikaden, die in der Nacht vom 10. auf den 11. Mai in Paris aufgebaut wurden. Alain Geismar, Jacques Sauvageot und Daniel Cohn-Bendit diskutierten über den einzuschlagenden Weg und beschlossen in der Sorbonne zu bleiben. Gleichzeitig wurden Autos, Parkbänke und umgestürzte Zeitungsbuden dazu verwendet, um diese noch weiter zu verstärken.⁵³

⁴⁹ Wikipedia, Daniel Cohn-Bendit

⁵⁰ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig, S. 11

⁵¹ Ebd., S. 12

⁵² Hartmann, Geschichte Frankreichs, S. 584

⁵³ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig, S. 16



Figure 5: Foto: Günter Zint⁵⁴

Um Mitternacht wurde ein letzter Versuch der Deeskalation durch einen Universitätsprofessor der Sorbonne gestartet, der jedoch scheiterte. Um zwei Uhr morgens begann die Räumung der Barrikaden durch die Polizei.⁵⁵ Eine Berichterstattung über die Brutalität, mit der die Polizei vorging, erfolgte über das Medium Radio und führte zu vehementen öffentlichen Protesten in derselben Nacht.⁵⁶ Der Mai 1968 entwickelte sich zu einem historischen Wendepunkt: Innerhalb weniger Tage streikten nicht nur Studierende, sondern auch Millionen von Arbeiter:innen – es war die größte Streikwelle der französischen Nachkriegsgeschichte.

Beteiligt waren neben Studierenden auch Arbeiter:innen, Gewerkschaften, linke Intellektuelle und Künstler:innen, die gemeinsam eine grundlegende Demokratisierung von Bildung, Arbeitswelt und Gesellschaft forderten. Dabei verlangten sie bessere Studienbedingungen, die Entmachtung hierarchischer Strukturen an Universitäten, soziale Gleichheit, Meinungsfreiheit sowie eine klare Absage an die neokolonialen Strukturen der französischen Außenpolitik. Auch die französische Bewegung griff auf Protestformen zurück, wie sie in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung etabliert waren: Sit-ins, Streiks, Wandzeitungen und basisdemokratische Versammlungen wurden zu festen Bestandteilen des Protests. Die

⁵⁴ Am Tag danach: Paris, 11. Mai 1968 – SozWissArchiv.de

⁵⁵ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig, S. 17

⁵⁶ Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, S. 21

Verbindung zu Deutschland zeigte sich unter anderem in der engeren Beziehung zu Akteur:innen wie Daniel Cohn-Bendit, der als deutsch-französischer Aktivist eine zentrale Verbindungsfigur war. Darüber hinaus war die Bewegung stark intellektuell geprägt. Die Theorien von Jean-Paul Sartre, Herbert Marcuse, Simone de Beauvoir und Frantz Fanon lieferten das ideologische Gerüst für die gesellschaftliche Kritik.

Die französische Studentenbewegung der 1960er-Jahre lässt sich als Ergebnis einer raschen Eskalation sozialer, politischer und institutioneller Spannungen verstehen, in der sich studentischer Protest innerhalb kürzester Zeit zu einer gesamtgesellschaftlichen Krise verdichtete. Anders als in anderen nationalen Kontexten entwickelte sich der Protest in Frankreich nicht schrittweise, sondern nahm innerhalb weniger Wochen eine Dynamik an, die bestehende Machtverhältnisse fundamental infrage stellte. Ausschlaggebend hierfür war das Zusammenwirken von autoritär verfassten Bildungsstrukturen, einer politisch als starr empfundenen Staatsordnung und einer breiten sozialen Unzufriedenheit, die über den universitären Raum hinausreichte. Die Dynamik der französischen Studentenbewegung ergab sich aus der raschen Ausweitung ursprünglich universitärer Proteste zu einer umfassenden gesellschaftlichen Auseinandersetzung. Aus der Kritik an autoritären Hochschulstrukturen entwickelte sich innerhalb kurzer Zeit eine grundlegende Infragestellung politischer und sozialer Machtverhältnisse, die durch staatliche Repressionsmaßnahmen weiter verschärft wurde. Polizeiliche Gewalt, insbesondere während der Räumung der Sorbonne und der Barrikadennächte, wirkte als Mobilisierungskatalysator und ermöglichte eine breite Solidarisierung über den studentischen Kontext hinaus. In der Verbindung von Protest, Theorie und politischer Praxis entstand ein Bewegungszusammenhang, der nicht allein auf konkrete Reformen zielte, sondern alternative Formen von Demokratie, Partizipation und gesellschaftlichem Zusammenleben erprobte und schließlich in der massenhaften Beteiligung der Arbeiterschaft kulminierte.

2.1.4 Charakterisierung der 68er-Bewegungen im Vergleich

Die 68er-Bewegungen in den Vereinigten Staaten, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich entstanden jeweils aus spezifischen nationalen Kontexten. Ihre Dynamik, Organisationsformen und politischen Zielsetzungen lassen sich nur vor dem Hintergrund der jeweiligen gesellschaftlichen Strukturen, historischen Erfahrungen und institutionellen Rahmenbedingungen angemessen erfassen. Eine vertiefende Charakterisierung zeigt, dass die

Bewegungen trotz oberflächlicher Ähnlichkeiten unterschiedliche soziale Funktionen erfüllten und unterschiedliche Formen politischer Artikulation ausbildeten.

In den Vereinigten Staaten entwickelte sich die Protestbewegung aus einer langen Tradition zivilgesellschaftlichen Engagements, deren Kern die Bürgerrechtsbewegung bildete. Ausgangspunkt waren konkrete Erfahrungen institutionalisierter Diskriminierung, insbesondere gegenüber der afroamerikanischen Bevölkerung. Lokale Proteste wie Busboykotte, Sit-ins und Massendemonstrationen richteten sich gegen klar identifizierbare soziale Missstände und zielten auf rechtliche Gleichstellung sowie gesellschaftliche Anerkennung. Diese Protestpraxis war stark moralisch aufgeladen und bezog ihre Legitimität aus dem Anspruch auf verfassungsmäßige Rechte. Aus diesem Kontext heraus formierte sich eine studentische Protestkultur, die diese Erfahrungen aufgriff und ausweitete. Das *Port Huron Statement* markierte dabei den Übergang von punktuellen Reformforderungen zu einer umfassenderen Kritik an politischen, wirtschaftlichen und sozialen Machtverhältnissen. Die US-amerikanische Bewegung zeichnete sich durch eine enge Verbindung von Protest und öffentlicher Kommunikation aus: Demonstrationen, Märsche und medienwirksame Aktionen zielten darauf, eine breite Öffentlichkeit zu mobilisieren und politischen Druck zu erzeugen. Die Eskalation staatlicher Gewalt, etwa bei Großdemonstrationen wie 1968 in Chicago, verstärkte die Polarisierung und trug zur Radikalisierung einzelner Strömungen bei.

Die westdeutsche Studentenbewegung war demgegenüber stärker durch einen spezifischen historischen und generationellen Konflikt geprägt. Zentrale Triebkraft war die wahrgenommene Kontinuität autoritärer Strukturen aus der NS-Zeit, die sich in Politik, Justiz, Bildung und familiärer Sozialisation fortsetzten. Die unzureichende gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit wurde von vielen Studierenden als moralisches und politisches Versagen der Elterngeneration interpretiert. Daraus entwickelte sich ein Protest, der weniger auf einzelne politische Entscheidungen als auf grundlegende gesellschaftliche Mentalitäten zielte. Universitäten fungierten als zentrale Konflikträume, in denen sich Kritik an hierarchischen Entscheidungsstrukturen, an fehlender Mitbestimmung und an personellen Kontinuitäten verdichtete.

Im Unterschied zu den beiden vorhergehenden Bewegungen zeichnete sich die französische Studentenbewegung durch rasche Eskalation und außergewöhnliche gesellschaftliche Reichweite aus. Ausgangspunkt waren zunächst ebenfalls lokale Konflikte an den Universitäten, insbesondere autoritäre Hochschulstrukturen und soziale Selektionsmechanismen. Innerhalb weniger Wochen entwickelte sich daraus jedoch eine Dynamik, die weit über den studentischen Raum hinausging. Polizeiliche Repression fungierte

dabei als zentraler Mobilisierungskatalysator, der eine breite Solidarisierung ermöglichte. Charakteristisch für die französische Bewegung war die enge Verbindung zwischen Studierenden und Arbeiter:innen. Massenstreiks und Betriebsbesetzungen verliehen dem Protest eine soziale Tiefe, die in dieser Form weder in den USA noch in der Bundesrepublik erreicht worden war. Die Bewegung richtete sich nicht nur gegen spezifische institutionelle Missstände, sondern stellte die politische Ordnung insgesamt infrage.

Zusammenfassend lassen sich die drei Bewegungen als unterschiedlich ausgeprägte Antworten auf nationale Krisenkonstellationen charakterisieren. In den USA dominierte eine protestkulturelle Tradition moralisch legitimierter Massenmobilisierung, in der Bundesrepublik stand der generationelle Bruch mit autoritären Kontinuitäten im Zentrum, während sich in Frankreich der studentische Protest innerhalb kürzester Zeit zu einer gesamtgesellschaftlichen Erschütterung verdichtete. Diese Unterschiede prägen die jeweiligen Bewegungen stärker als ihre zeitlichen Überschneidungen und machen deutlich, dass „1968“ kein einheitliches Phänomen, sondern ein Bündel national unterschiedlich strukturierter Protestdynamiken darstellt.

2.2 Die Mobilisierungskraft der Gesellschaftskritik

Gerade in den 1960er Jahren, einer Zeit gesellschaftlicher Umbrüche, wurde das Verständnis von Demokratie hinterfragt. Vor allem in den hier untersuchten Ländern und Bewegungen zeigt sich ein Demokratieverständnis, das über repräsentative Institutionen hinausgeht und aktive Teilhabe, unmittelbare Mitbestimmung sowie kollektive Selbstorganisation fordert. Eine solche partizipativ genannte Demokratie strebten die Bewegungen an.⁵⁷ Diese Kritik an der vorherrschenden Gesellschaftsform fungiert dabei als Mobilisierungskraft der einzelnen Bewegungen.

Eine Parallele zwischen den Bewegungen der BRD, der USA und Frankreich besteht darin, dass sie ihre Kritik an der vorherrschenden Umsetzung der Demokratie dazu nutzten, die Bewegung zu mobilisieren. Hierzu dienten den Bewegungen Manifeste, Interviews und Reden, um die jeweiligen Konzepte des jeweiligen Gesellschaftsbildes weiterzugeben. Diese Inhalte waren zentral für die jeweilige Bewegung, da sie deren politische Einstellung definierten und die Ideen der Aktivist:innen widerspiegeln. Beispielhaft für die US-amerikanische Bewegung ist hierbei das *Port Huron Statement* des US-amerikanischen Aktivisten Tom Hayden. Dieses

⁵⁷ Ebd.

politische Manifest, geschrieben für den US-amerikanischen SDS, war eine Kritik am politischen und sozialen System der USA und beschäftigte sich mit dem Umgang der US-amerikanischen Regierung mit dem Kalten Krieg sowie mit einer Kritik an der vorherrschenden rassistisch motivierten Diskriminierung in den USA, an der ökonomischen Ungleichheit, an den Gewerkschaften und an den politischen Parteien des Landes.⁵⁸ Dieses Manifest zeigt auch den Unterschied des SDS zu anderen liberalen Parteien der Nachkriegsjahre, da es eine Verbindung zwischen allen darin vorkommenden sowie oben erwähnten Problemen aufzeigt und diese miteinander verbindet.⁵⁹ Während die westdeutsche 68er-Bewegung kein solches Manifest besitzt, sind die Interviews, Aussagen und Reden Rudi Dutschkes für die Bewegung selbst genauso wichtig wie das Port Huron Statement. Ein Aussagekräftiges Beispiel ist hierbei die Analyseschrift von Rudi Dutschke und Uwe Bergmann mit dem Titel *Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition*. Diese zeigt deutlich Rudi Dutschkes eigene politische Einstellung, aber auch die vorherrschende Meinung der Aktivist:innen.⁶⁰ Er befasst sich einerseits mit innenpolitischen Problemen und den Parteien der Bundesrepublik Deutschland, andererseits mit der außenpolitischen Thematik des Vietnamkrieges. *Obsolete Communism: The Left-Wing Alternative* von Daniel Cohn-Bendit und seinem Bruder Gabriel Cohn-Bendit war im Gegensatz dazu ein Manifest, das sich sowohl mit anderen Bewegungen der 1960er Jahre beschäftigte als auch Einblicke in die Staatenlehre und den Kommunismus verschaffte. Die darin beschriebenen Ereignisse des Mai '68 und der Bewegung des 22. März zeigen die Relevanz Daniel Cohn-Bendits für die französische 68er-Bewegung sowie seine politischen Einflüsse und Ziele.⁶¹ Hierbei dienen diese drei Schriften als Beispiele, um zu verdeutlichen, inwiefern die Gesellschaftskritik als Mobilisierungskraft in den jeweiligen Bewegungen herangezogen wurde. Das Ziel der Aktivist:innen war es, eine politische Form zu überwinden, die als manipulativ und autoritär empfunden wurde, und sie durch eine Politik zu ersetzen, die von Partizipation, Emanzipation und Selbstorganisation geleitet wurde. Hierbei war dieses politische Ziel eine partizipatorische Demokratie, die in ihren Grundzügen allen drei Bewegungen ähnlich war.

„Wir in einer autoritären Gesellschaft aufgewachsene Menschen haben nur eine Chance, unsere autoritäre Charakterstruktur aufzubrechen, wenn wir es lernen, uns in dieser Gesellschaft zu bewegen als Menschen, denen diese Gesellschaft gehört, denen sie nur verweigert wird durch die bestehende Macht- und Herrschaftsstruktur des Systems.“⁶²

⁵⁸ Hayden (Hrsg.), Inspiring Participatory Democracy

⁵⁹ Hayden (Hrsg.), Inspiring Participatory Democracy

⁶⁰ Bergmann, Uwe, Rudi Dutschke Bernd Rabehl u. a., *Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition*, S. 76

⁶¹ Cohn-Bendit/Gabriel Cohn-Bendit, *Obsolete Communism*

⁶² Bergmann, Uwe, Rudi Dutschke Bernd Rabehl u. a., *Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition*, S. 76

In diesem Zitat formulierte Rudi Dutschke eine doppelte Kritik, welche sowohl auf die gesellschaftliche Sozialisation der Individuen als auch auf die strukturellen Machtverhältnisse zielte. Politische Herrschaft wird dabei nicht allein als äußere Zwangsordnung verstanden, sondern als tief in den Subjekten verankerte „*autoritäre Charakterstruktur*“. Dadurch setzte die Emanzipation nicht primär institutionelle Reformen voraus, sondern eine Veränderung der politischen Selbstwahrnehmung. Gleichzeitig verwies diese „*autoritäre Charakterstruktur*“ auf internalisierte Dispositionen wie Anpassung, Gehorsam und politische Passivität.⁶³ Autorität erscheint damit nicht nur als etwas, dem man sich gegenübergestellt sah, sondern als etwas, das im eigenen Denken und Handeln fortwirkte. Wodurch eine Emanzipation eine Transformation politischer Wahrnehmung voraussetzte.⁶⁴ Zentral ist dabei Dutschkes Umdeutung des Verhältnisses zwischen Individuum und Gesellschaft, indem er die Gesellschaft als prinzipiell „*uns gehörig*“ beschrieb, wobei die Aneignung dieser durch bestehende Machtverhältnisse blockiert wurde. Gesellschaftliche Ordnung erschien nicht als legitim gegebene Struktur, sondern als prinzipiell veränderbar und von unten beanspruchbar.⁶⁵

„Die parlamentarischen Parteien bilden sich ein, dass das außerparlamentarische Gespenst wieder abgeschafft worden sei und die Dynamik des demokratischen Parlamentarismus sich in den gerade stattgefundenen Wahlen, in der Wahlbeteiligung und den Wahlergebnissen besonders, gezeigt habe. Die Differenz von Wesen und Erscheinung gesellschaftlicher Vorgänge wird wohl auch weiterhin kein Gegenstand der politischen Diskussion im Parlament sein.“⁶⁶

In diesem Zitat spitzte sich diese Grundhaltung zu und wurde auf den parlamentarischen Betrieb bezogen. Dutschke kritisierte ein Demokratieverständnis, das politische Legitimität auf formale Verfahren wie Wahlen und Mehrheitsverhältnisse reduzierte. Das „*außerparlamentarische Gespenst*“ verwies dabei auf die Illusion der politischen Eliten, oppositionelle Bewegungen ließen sich durch institutionelle Stabilisierung marginalisieren.⁶⁷ Außerparlamentarischer Protest gewann vor diesem Hintergrund eine zentrale Funktion. Er erschien nicht als vorübergehende Störung des politischen Systems, sondern als eigentlicher Ort gesellschaftlicher Dynamik. Politische Veränderung war nach Dutschke gerade dort zu erwarten, wo etablierte Institutionen in Frage gestellt würden.⁶⁸

⁶³ Ebd., S. 76 ff.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Dutschke, Rudi Dutschke

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Ebd.

Eine vergleichbare, jedoch deutlich weniger polemisch formulierte Argumentationslinie beinhaltete das Port Huron Statement des Aktivisten Tom Hayden. Bereits im einleitenden Abschnitt formulierte der Autor eine Diagnose politischer Entfremdung.

*"Freedom and equality for each individual, government of, by, and for the people—these American values we found good, principles by which we could live as men. Many of us began maturing in complacency."*⁶⁹

Haydens Kritik delegitierte die Demokratie nicht, sondern erkannte Freiheit, Gleichheit und Volkssouveränität als normative Bezugspunkte an und affirmierte diese als „*principles by which we could live*“. Gleichzeitig kritisierte Hayden, dass diese Werte im politischen Alltag kaum handlungsleitend geworden waren, und die Diagnose der „*complacency*“ verwies auf eine Haltung gesellschaftlicher Selbstzufriedenheit, in der demokratische Verfahren zwar formal akzeptiert, aber nicht kritisch reflektiert wurden.⁷⁰ Im Unterschied zu Dutschkes stärker systemkritischer Perspektive richtete sich die Kritik damit weniger gegen autoritäre Herrschaft im engeren Sinne als gegen politische Passivität, Entpolitisierung und die Delegation von Verantwortung an institutionelle Akteure.

Aus dieser Entfremdungsdiagnose entwickelte das Port Huron Statement sein zentrales Gegenkonzept der partizipativen Demokratie.

*"In a participatory democracy, the political life would be based on several root principles: that decision-making of basic social consequence be carried on by public groupings; that politics be seen positively, as the art of collectively creating an acceptable pattern of social relations; that politics has the function of bringing people out of isolation and into community, thus being a necessary, though not sufficient, means of finding meaning in personal life; that the political order should serve to clarify problems in a way instrumental to their solution; it should provide outlets for the expression of personal grievance and aspiration; opposing views should be organized so as to illuminate choices and facilitate the attainment of goals; channels should be commonly available to relate men to knowledge and to power so that private problems—from bad recreation facilities to personal alienation—are formulated as general issues."*⁷¹

Demokratie wurde hier nicht primär als institutionelle Ordnung verstanden, sondern als soziale Praxis. Entscheidungsprozesse von „*basic social consequence*“ sollten nicht an politische Eliten delegiert werden, sondern in öffentlichen, kollektiv handelnden Gruppen verankert sein. Politik erhielt damit einen explizit positiven Sinn und diente nicht ausschließlich der

⁶⁹ Hayden (Hrsg.), Inspiring Participatory Democracy

⁷⁰ Hayden (Hrsg.), Inspiring Participatory Democracy

⁷¹ Hayden (Hrsg.), Inspiring Participatory Democracy

Konfliktverwaltung oder der Interessenaggregation.⁷² Ähnlich wie bei Dutschke wurde Politik als Lern- und Erfahrungsprozess konzipiert, in dem Menschen sich als Teil eines handlungsfähigen Kollektivs erfahren. Besonders zentral ist die bewusste Aufhebung der Grenze zwischen privater Erfahrung und politischer Öffentlichkeit, indem Hayden forderte, dass „*private problems*“ als „*general issues*“ formuliert werden sollten, wodurch das Alltagsleben selbst zum Gegenstand politischer Auseinandersetzung wurde.⁷³

*"During lulls in the struggle, the Action Committees organized public discussions and study commissions on such themes as the economic situation, the political situation, workers' control, etc."*⁷⁴

Das Zitat von Daniel Cohn-Bendit verwies im Unterschied zu den programmatischen und theoretisch argumentierenden Texten Dutschkes und Haydens weniger auf abstrakte Demokratiekonzepte als auf die konkrete politische Praxis der französischen Bewegung. Cohn-Bendit beschrieb die „*Action Committees*“ als dauerhafte Organisationsformen, die auch in Phasen nachlassender Mobilisierung aktiv blieben. Gerade die Formulierung „*during lulls in the struggle*“ verdeutlichte, dass politische Arbeit nicht auf spektakuläre Protestereignisse oder Straßenmobilisierungen reduziert wurde, sondern als kontinuierlicher Prozess verstanden wurde. Die Bewegung definierte sich damit nicht ausschließlich über Konfrontation, sondern ebenso über Reflexion, kollektives Lernen und organisatorische Stabilisierung jenseits formaler Institutionen. Die genannten „*public discussions and study commissions*“ fungierten als zentrale Arenen außerparlamentarischer Selbstorganisation.⁷⁵ Sie verbanden politische Bildung, Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse und deliberative Entscheidungsfindung in offenen, nicht hierarchischen Strukturen. Ähnlich wie im Port Huron Statement wurde Politik hier als gemeinschaftliche Praxis begriffen, in der Wissen produziert, Positionen ausgehandelt und Handlungsperspektiven entwickelt wurden.⁷⁶

In der vergleichenden Betrachtung können die Zitate als unterschiedliche Artikulationen eines gemeinsamen politischen Grundverständnisses gelesen werden. Trotz abweichender nationaler Kontexte und Textgattungen verwiesen sie auf übereinstimmende Problemdiagnosen, Demokratievorstellungen und Handlungsorientierungen, die sich wechselseitig ergänzen. Alle drei Texte teilten sich eine grundlegende Kritik an der bestehenden politischen Ordnung, welche nicht primär repressiv, sondern entfremdend wirkte. Bei Rudi Dutschke wurde diese

⁷² Hayden (Hrsg.), *Inspiring Participatory Democracy*

⁷³ Hayden (Hrsg.), *Inspiring Participatory Democracy*

⁷⁴ Cohn-Bendit/Gabriel Cohn-Bendit, *Obsolete Communism*, S. 82

⁷⁵ Ebd., S. 82 ff.

⁷⁶ Ebd.

Entfremdung als tief verinnerlichte „*autoritäre Charakterstruktur*“ beschrieben, die aus dem Aufwachsen in einer autoritären Gesellschaft resultierte. Demokratie erschien hier als formaler Besitz, der den Individuen „*nur verweigert wird durch die bestehende Macht- und Herrschaftsstruktur des Systems*“.⁷⁷ Eine ähnliche Diagnose findet sich im Port Huron Statement wieder, wenn von einer politischen Sozialisation in „*complacency*“ die Rede ist. Demokratische Werte galten zwar als anerkannt, verloren jedoch ihren praktischen Gehalt. Beide Fälle beschrieben Demokratie nicht als vollzogene Realität, sondern als unzureichend eingelöstes Versprechen. Weiters richtete sich die Kritik in allen Zitaten gegen eine Reduktion von Politik auf institutionelle Verfahren. Dutschke formulierte dies explizit, indem er den parlamentarischen Parteien vorwarf sie deuteten die „*Dynamik des demokratischen Parlamentarismus*“ allein aus „*Wahlen, [...] Wahlbeteiligung und den Wahlergebnissen*“ und blendeten damit die „*Differenz von Wesen und Erscheinung gesellschaftlicher Vorgänge*“ aus.⁷⁸ Auch das Port Huron Statement wendete sich gegen ein enges Politikverständnis, indem es fordert, dass „*decision-making of basic social consequence*“ nicht delegiert, sondern von „*public groupings*“ getragen werden solle.⁷⁹ Cohn-Bendits Verweis auf die Aktionskomitees konkretisierte diese Haltung, indem die Politische Arbeit in „*public discussions and study commissions*“ stattfände und damit bewusst außerhalb etablierter parlamentarischer Bereiche liege.⁸⁰

Diese Zitate zeigen beispielhaft, warum die Gesellschaftskritik der 68er-Bewegungen eine erhebliche Mobilisierungskraft entfalten konnte. Bei Rudi Dutschke lag der mobilisierende Moment in der Verbindung von subjektiver Betroffenheit und struktureller Kritik. Indem er die „*autoritäre Charakterstruktur*“ als Produkt gesellschaftlicher Verhältnisse beschrieb, wurde politische Unterordnung nicht als individuelles Versagen, sondern als kollektiv geteilte Erfahrung gedeutet. Gleichzeitig eröffnete die Vorstellung, die Gesellschaft „*gehöre*“ den Menschen grundsätzlich und werde ihnen „*verweigert*“, einen normativen Anspruch auf Aneignung.⁸¹ Protest erhielt dadurch den Charakter einer legitimen Rückforderung und nicht bloß einer oppositionellen Randposition. Eine vergleichbare Mobilisierungslogik zeigte sich im Port Huron Statement, das an weithin akzeptierte demokratische Werte anknüpfte. Die Diagnose der „*complacency*“ richtete sich nicht gegen ein repressives System, sondern gegen politische Passivität und Selbstzufriedenheit.⁸² Kritik wurde nicht als Bruch mit

⁷⁷ Dutschke, Rudi Dutschke

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Hayden (Hrsg.), *Inspiring Participatory Democracy*

⁸⁰ Cohn-Bendit/Gabriel Cohn-Bendit, *Obsolete Communism*

⁸¹ Dutschke, Rudi Dutschke

⁸² Hayden (Hrsg.), *Inspiring Participatory Democracy*

demokratischen Idealen formuliert, sondern als deren konsequente Einlösung. Daniel Cohn-Bendit übersetzte diese mobilisierende Gesellschaftskritik in konkrete Praxis. Die Beschreibung der Aktionskomitees als Orte öffentlicher Diskussionen und Studienkommissionen zeigte, dass Mobilisierung nicht allein aus Protestereignissen erwuchs, sondern aus dauerhaft geschaffenen Räumen.⁸³ Zusammengefasst verdeutlichen die Zitate, dass die Mobilisierungskraft der Gesellschaftskritik aus drei eng miteinander verbundenen Elementen resultierte: der subjektiven Anschlussfähigkeit der Kritik, ihrer normativen Legitimation durch demokratische Werte und ihrer praktischen Einlösung in partizipativen Organisationsformen. Gerade diese Verbindung machte es möglich, individuelle Erfahrungen politisch aufzuladen, kollektive Identitäten zu stiften und anhaltende Protestdynamiken zu erzeugen.

⁸³ Cohn-Bendit/Gabriel Cohn-Bendit, *Obsolete Communism*

3. Transnationale Verflechtungen der 68er-Bewegungen

Kapitel 2 hat die 68er-Bewegungen in den Vereinigten Staaten, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich zunächst in ihren jeweiligen historischen und gesellschaftlichen Kontexten verortet. Dabei wurde deutlich, dass die Proteste aus spezifischen nationalen Krisenkonstellationen hervorgingen: In den USA aus der Bürgerrechtsbewegung und der Eskalation des Vietnamkriegs, in der Bundesrepublik aus dem Generationenkonflikt und der unzureichenden Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, in Frankreich aus autoritären Hochschulstrukturen und einer rasch eskalierenden sozialen Protestdynamik. Trotz dieser Unterschiede zeigten sich bereits im zweiten Kapitel strukturelle Parallelen: ein erweitertes Demokratieverständnis, die Kritik an autoritären Machtstrukturen, die Verbindung von Innen- und Außenpolitik sowie die Mobilisierungskraft einer umfassenden Gesellschaftskritik. Während Kapitel 2 somit die gemeinsamen Problemlagen und ideologischen Grundlagen herausgearbeitet hat, richtet Kapitel 3 den Blick auf eine weiterführende Fragestellung, In welchem Verhältnis standen diese Parallelen zu tatsächlichen Austausch- und Vernetzungsprozessen? Handelte es sich um zeitgleich verlaufende, aber voneinander unabhängige Protestbewegungen oder entstand aus den geteilten Deutungsmustern ein transnationaler Kommunikations- und Erfahrungsraum?

Kapitel 3 untersucht daher die transnationalen Verflechtungen der 68er-Bewegungen auf mehreren Ebenen. Im Zentrum steht dabei die Frage, ob sich aus ideologischen Parallelitäten, symbolischen Bezugnahmen und zeitlicher Gleichzeitigkeit tatsächlich ein gemeinsamer Bewegungszusammenhang rekonstruieren lässt oder ob es sich primär um national gerahmte Protestdynamiken mit ähnlichen Problemwahrnehmungen handelte. Transnationalität wird dabei nicht vorausgesetzt, sondern analytisch geprüft: als Prozess von Austausch, Aneignung, Übersetzung und Re-Inszenierung politischer Ideen und Praktiken.

Unterkapitel 3.1 greift mit dem Antiautoritarismus das ideologische Fundament auf, das bereits in Kapitel 2 als zentrales Moment aller drei Bewegungen sichtbar wurde. Hier wird analysiert, inwiefern Generationenkonflikt, Kritik an Familie, Universität und Staat sowie alternative Lebensformen nicht nur parallele Erscheinungen waren, sondern sich in einem grenzüberschreitenden Resonanzraum entwickelten. Dabei geht es nicht allein um inhaltliche Übereinstimmungen, sondern um strukturelle Ähnlichkeiten in der Problemwahrnehmung: Autorität erscheint in allen drei Kontexten als repressives, hierarchisches und demokratisch unzureichend legitimierte Prinzip moderner Industriegesellschaften. Zugleich wird untersucht,

inwiefern Protestformen wie etwa Sit-ins, Teach-ins oder basisdemokratische Aktionskomitees, tatsächlich übernommen, angepasst und in neue Kontexte übersetzt wurden. Der Antiautoritarismus fungiert somit nicht nur als ideologische Klammer, sondern als möglicher Träger transnationaler Anschlussfähigkeit.

Unterkapitel 3.2 widmet sich der internationalen Solidarität als politischem Deutungsrahmen. Am Beispiel des Vietnamkriegs wird gezeigt, wie ein globaler Konflikt in unterschiedlichen nationalen Kontexten rezipiert, interpretiert und mobilisierend eingesetzt wurde. Dabei wird untersucht, wie sich innen- und außenpolitische Kritik miteinander verschränkten und wie Solidarität performativ – etwa in Demonstrationen, Kongressen oder Reden – hergestellt wurde. Von besonderem Interesse ist hier die rhetorische Aufhebung räumlicher Distanz: Wenn Akteure in Berlin, Paris oder Washington Vietnam als „unseren“ Konflikt bezeichnen, entsteht eine symbolische Gemeinschaft, die nationale Grenzen überschreitet. Gleichzeitig werden Unterschiede sichtbar: Während in den USA die Kritik aus einer innenpolitischen Opposition gegen die eigene Regierung erwächst, wird sie in der Bundesrepublik stärker in ein antiimperialistisches Weltgeschichtsdenken eingebettet, und in Frankreich erhält sie eine zusätzliche erinnerungspolitische Dimension durch die eigene koloniale Vergangenheit. Internationale Solidarität erscheint damit als verbindendes, aber nicht homogenes Interpretationsmuster.

Mit Unterkapitel 3.3 verschiebt sich der Fokus auf die ästhetische Dimension transnationaler Bezugnahmen. Der Vietnamkrieg als medialer Kristallisationspunkt sowie die Ikonisierung Che Guevaras werden als Elemente einer global zirkulierenden Protestikonographie analysiert. Hier wird deutlich, dass Transnationalität nicht nur diskursiv, sondern auch visuell und emotional erzeugt wurde – durch Bilder, Plakate, Parolen und ikonische Figuren, die über nationale Grenzen hinweg identitätsstiftend wirkten. Fotografien aus Vietnam, Porträts Ho Chi Minhs oder Che Guevaras sowie Parolen wie „Ho, Ho, Ho Chi Minh“ oder „Die Pflicht jedes Revolutionärs ist es, die Revolution zu machen“ verdichteten komplexe geopolitische Zusammenhänge zu klar lesbaren Symbolen. In dieser Verdichtung entstand eine geteilte Bildsprache, die Gewalt dokumentierte und Widerstand ikonisierte. Transnationalität manifestierte sich hier als affektive Gemeinschaft, die nicht institutionell organisiert war, sondern sich über geteilte visuelle Codes und emotionale Identifikationen konstituierte.

Unterkapitel 3.4 führt diese Beobachtungen schließlich auf die strukturelle Ebene konkreter Austauschprozesse zurück. Kommunikationsmedien, Untergrundzeitungen, SDS-Publikationen, Kongresse, persönliche Begegnungen und transatlantische Netzwerke werden daraufhin untersucht, inwiefern sie tatsächliche Interdependenzen erzeugten. Dabei stehen vier

Strukturmerkmale im Vordergrund: wechselseitige Berichterstattung, textuelle Integration fremder Bewegungstexte, personalisierte Solidarität über Schlüsselfiguren wie Rudi Dutschke oder Daniel Cohn-Bendit sowie die praktische Re-Inszenierung von Ereignissen in anderen nationalen Kontexten. Transnationalität wird hier nicht als bloße Gleichzeitigkeit oder symbolische Ähnlichkeit verstanden, sondern als historisch rekonstruierbarer Kommunikationszusammenhang mit spezifischen Bedingungen, Reichweiten und Grenzen. Gerade auch Konflikte, Missverständnisse und ideologische Differenzen werden als Indikatoren realer Interaktion gelesen.

Kapitel 3 knüpft somit an die in Kapitel 2 herausgearbeiteten ideologischen und gesellschaftlichen Grundlagen an und erweitert die Perspektive grundlegend. Aus der vergleichenden Charakterisierung nationaler Bewegungen wird die Analyse eines dynamischen, grenzüberschreitenden Kommunikationsraums, in dem Ideen, Bilder, Akteure und Protestpraktiken zirkulierten. Ziel ist es, die 68er-Proteste nicht nur als parallele nationale Phänomene zu begreifen, sondern ihre Verflechtungen, Transfers und Wechselwirkungen systematisch zu bestimmen und damit die Frage nach der Transnationalität von „1968“ nicht normativ, sondern empirisch und analytisch präzise zu beantworten.

3.1 Antiautoritarismus und Generationenkonflikt

Der Antiautoritarismus bildet das ideologische Fundament der 68er-Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, den USA und Frankreich. Trotz unterschiedlicher Konstellationen verband die Bewegungen eine gemeinsame Ablehnung hierarchischer Machtstrukturen, autoritäre Erziehungsstile und gesellschaftlicher Normierungsmechanismen. Somit artikulierte sich der Protest als fundamentale Infragestellung gesellschaftlicher Autoritätsstrukturen.⁸⁴ Autorität wird dabei nicht lediglich als Fehlentwicklung einzelner Akteure verstanden, sondern als strukturelles Prinzip moderner Industriegesellschaften. Daher zielten die Bewegungen auf eine grundlegende Veränderung gesellschaftlicher Machtverhältnisse aus.

„Studierende demonstrieren massenhaft gegen die bestehenden Verhältnisse, und sie träumen von einer Revolution.“⁸⁵

⁸⁴ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig

⁸⁵ Deutschlandfunk.de, Liedermacher und 1968er Fredrik Vahle - "Wir wollten die Revolution aufs Land tragen"

Rückblickend wird deutlich, dass sich der Protest nicht auf hochschulpolitische Detailfragen beschränkte, sondern der Begriff „Revolution“ als Chiffre für einen umfassenden Bruch mit bestehender Ordnung fungierte.

„Viele von ihnen wollten eine radikale Wende.“⁸⁶

Gemeint war eine Transformation der politischen Entscheidungsstrukturen wie eine Demokratisierung gesellschaftlicher Institutionen und eine Liberalisierung kultureller Normen. Wodurch der Antiautoritarismus politische Systemkritik mit einer Kritik an Alltags- und Sozialstrukturen verband. In der Bundesrepublik Deutschland richtete sich diese Kritik vorwiegend gegen die als restaurativ empfundene Nachkriegsgesellschaft, gegen die bestehende Ordnung an den Universitäten sowie gegen staatliche Repressionsinstrumente wie zum Beispiel die Notstandsgesetzgebung.⁸⁷ In den USA verband sich der Autoritarismus mit der Opposition gegen den Vietnamkrieg und der Kritik an staatlicher Gewalt im Kontext der Bürgerrechtsbewegung, während sich in Frankreich die Ablehnung autoritärer Strukturen in einer offenen Konfrontation mit staatlicher Ordnungsmacht und universitären Hierarchien kulminierte.⁸⁸ Wie in Kapitel 2.2 beschrieben folgte die Kritik somit einem vergleichbaren und parallel verlaufenden Deutungsmuster. Autorität erschien als repressiv, hierarchisch und demokratisch unzureichend legitimiert.

Charakteristisch war dabei, dass sich diese Autoritätskritik jedoch nicht auf formale politische Macht beschränkte, sondern auch Familie, Schule, Sexualmoral und die Arbeitswelt in den Fokus gerieten. Hierbei geriet die bürgerliche Kleinfamilie in den Fokus, diese wurde als Reproduktionsort gesellschaftlicher Hierarchien interpretiert. Die Familie erschien den Aktivist:innen somit nicht als privater Raum, sondern als Sozialinstanz, in der Autorität, Gehorsam und Geschlechterasymmetrien eingeübt wurden.⁸⁹ Die Kritik an der Kleinfamilie erhielt in der Bundesrepublik Deutschland eine zusätzliche historische Tiefendimension. Das Ideal der patriarchal organisierten Familie erschien vielen Aktivist:innen als Fortsetzung autoritärer Denkmuster der Vorkriegs- und NS-Zeit.⁹⁰

„Es zielte auf jede Form von »festen Beziehungen«, also auch die zwischen Mann und Frau, die in der Konvention der bürgerlichen Ehe geradezu als Keimzelle jeglicher, die gesamte Gesellschaft durchziehenden »Repression« betrachtet wurde.“⁹¹

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig

⁸⁸ Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig

⁹¹ Dutschke, 1968, S. 40 f.

Die Ehe galt somit als Mikromodell politischer Herrschaft, wobei schon die Formulierung „Jede Form von »festen Beziehungen«“ signalisiert die Radikalität der Position Rudi Dutschkes. Die Verbindlichkeit, welche durch Exklusivität und institutionelle Absicherung entstand wird kritisiert und als repressiv interpretiert. Die Bezeichnung der Ehe als „Konvention“ spricht dieser den natürlichen Status ab und gibt dieser die Erscheinung als gesellschaftlich konstruierte Norm. Auch die Beschreibung als „Keimzelle jeglicher, die gesamte Gesellschaft durchziehende Repression“ verweist darauf, dass die Ehe als Mikromodell politischer Herrschaft angesehen wurde.⁹² Auch in den USA richtete sich die Kritik insbesondere gegen die normativen Geschlechterrollen der 1950er-Jahre, welche das Ideal der Kleinfamilie und der klaren geschlechtlichen Arbeitsteilung propagierte.⁹³ Das Rollenbild der Frau als Hausfrau und Mutter, die sich um die Kinder und den Haushalt kümmerte, während der Ehemann und Vater ihren Dienst außerhalb des Hauses verrichtete, wurde zu einem Sinnbild der Elterngeneration. Das Konzept der Ehe und der nuklearen Familie, wie es ihnen in der Kindheit als Idealbild der Familie beschrieben wurde, wurde infrage gestellt. Während in der Nachkriegszeit viele Familien unvollständig waren, gab es jedoch gesellschaftlichen Druck, einem nuklearen Rollenbild der Familie zu entsprechen.⁹⁴ Diese Rollenverteilung wurde als Ausdruck struktureller Bevormundung angesehen. Besonders die US-amerikanische Frauenbewegung hatte hierfür ein ausgeprägtes Bewusstsein.

*"Then came 1968, and everything changed. [...] In fact, the American women were well on the move by then. They, more than any other women, and for obvious reasons, were most aware of the contradictions between the new technology and the conservative role of keeping women in the kitchen."*⁹⁵

Simone de Beauvoir verweist in ihrem Werk *Le Deuxième Sexe* darauf, dass sich insbesondere amerikanische Frauen „most aware of the contradictions between new technology and the conservative role of keeping women in the kitchen“ waren, wodurch die Diskrepanz zwischen gesellschaftlicher Modernisierung und fortbestehender geschlechtlicher Hierarchie zum zentralen Angriffspunkt wurden.⁹⁶ Während die moderne Industriegesellschaft somit objektiv neue Möglichkeiten für Erwerbstätigkeiten, Bildung und gesellschaftliche Partizipation bot, hielt sie gleichzeitig normativ am konservativen Leitbild der Hausfrau und Mutter fest. Dieser Gegensatz wird als zentrale Spannung markiert, wobei die Küche als Symbol der häuslichen Begrenzung und der strukturellen Unsichtbarkeit weiblicher Arbeit fungierte. Das Zitat zeigt

⁹² Ebd.

⁹³ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig

⁹⁴ Rollenleitbilder und -realitäten in Europa

⁹⁵ Beauvoir, Soc 1976, 79 (80)

⁹⁶ Ebd., 79

also deutlich eine Verschiebung der Autoritätskritik vom Staat in den privaten Raum, indem die „conservative role“ als Form alltäglicher Disziplinierung fungierte.⁹⁷ Simone de Beauvoir bezieht sich damit auf ihre Beobachtungen amerikanischer Frauen, bezieht den Kontext selbst jedoch auch auf ihre eigenen Erfahrungen und stellt diesen somit auch in einen französischen Kontext. Die Ablehnung dieser gesellschaftlichen Rollenzuschreibungen verband die französischen Aktivist:innen mit ihren westdeutschen und US-amerikanischen Zeitgenoss:innen. Diese Überzeugung, dass Autorität im Privaten beginne und daher auch dort aufgebrochen werden müsse materialisierte sich in alternativen Lebensformen.

*"Die Kommune 1 und erst recht all die Wohngemeinschaften, die ihr folgten, waren also – neben all den ideologischen Überspanntheiten und Irrwegen – eine Antwort auf das autoritär-kleinbürgerliche Spießertum, das nach Krieg, Zerstörung und Wiederaufbau wie selbstverständlich auch weiterhin den Ton angeben wollte."*⁹⁸

Das Wohnprojekt der Kommune 1 verstand sich als praktische Negation der Kleinfamilie. Es war eine bewusst gewählte Provokation, welche als „Antwort auf das autoritär-kleinbürgerliche Spießertum“ ins Leben gerufen wurde.⁹⁹ Während Rudi und Gretchen Dutschke einem konformen Bild der Ehe nachgingen, fand das Konzept der Kommune 1 einer gerechten Aufteilung der Hausarbeit sowie der intellektuellen Tätigkeiten unter den Bewohnern Begeisterung. Daher sollte also freie Liebe herrschen, kein Zwang, sich mit einem Partner oder einer Partnerin zu begnügen. Auch in diesem Konzept konnte die patriarchale Grundeinstellung der beteiligten Männer nicht geändert werden.¹⁰⁰ Obwohl das Konzept der Kommune ein gemeinsames Leben und die Aufteilung aller Aufgaben innerhalb der Kommune vorsah, waren es dennoch die Frauen, die bei den Diskussionen nur geduldet wurden, solange sie nicht zu viel sprachen, und sie waren auch für die Hausarbeit zuständig.¹⁰¹ Auch in den USA existierten vergleichbare kollektive Wohnprojekte, insbesondere in Kalifornien, die freie Beziehungen und gemeinschaftliche Kindererziehung erprobten. Die Kommune 1 lehnte ihr Konzept an solche kollektiven Wohnprojekte aus den USA an.¹⁰²

Neben dem privaten Umfeld, welchen die Bewegungen als Austragungsort des Antiautoritarismus sahen, wird auch die Universität zum Konfliktort. Starre Prüfungsordnungen, professorale Hierarchien und fehlende Mitbestimmung galten als

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Dutschke, 1968, S. 45

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² FU70: Gegendarstellung

Ausdruck eines autoritären Systems, das demokratischen Ansprüchen widersprach. Die Universität wurde als Mikrokosmos gesellschaftlicher Machtverhältnisse verstanden.

„Die FU gilt – sicherlich nicht ganz zu Unrecht – als die wichtigste Keimzelle der Studierendenbewegung.“¹⁰³

Die Ereignisse rund um die Freie Universität Berlin verdeutlichen, dass die Autoritätskritik institutionelle Formen annahm. So fanden die meisten wichtigen Ereignisse der westdeutschen 68er-Bewegung in Berlin statt, was sich in der zweiten Rektoratsbesetzung am 10.07.1968 deutlich darin zeigt, dass die Aktivist:innen explizit den „*Rücktritt des Rektors, die Auflösung des Akademischen Senats und die Abschaffung der Ordinarienherrschaft*“ forderten.¹⁰⁴ Der Begriff der „*Ordinarienherrschaft*“ verdeutlichte dabei, dass die Autorität der Lehrenden und als quasi-feudales Machtgefüge interpretiert wurde. Auch in den USA wurden die Universitäten nicht zufällig zum Konflikttraum. Wie schon Kapitel 2.1.1 zeigt, gingen die Hochschulproteste aus der Bürgerrechtsbewegung hervor und Studierende verstanden sich als Generation „*housed now in universities, looking uncomfortably at the world we inherit*.“¹⁰⁵ Schon dieser Einstieg in das Port Huron Statement übersetzte die Universitätszugehörigkeit in eine politische Position. Der Campus fungierte dabei als Ort, von dem aus eine Generation die gesellschaftliche Ordnung betrachtet, in welche sie sich zugleich selbst verstrickt sieht.

„the Southern struggle against racial bigotry [...] enclosing fact of Cold war, symbolized by the presence of the bomb“¹⁰⁶

Die Universitätspolitik wurde dabei nicht nur als Hochschulpolitik, sondern als Teil einer umfassenden Gesellschaftskritik gesehen, worin sich die Studierenden in globalen Machtverhältnissen verorten und ihre politische Sozialisation als Produkt eines Systems interpretierten, das sowohl Rassismus im Inneren als auch militärische Eskalation nach außen hervorbrachte.¹⁰⁷ Das Free Speech Movement in Berkeley zeigte, dass die Universität dabei nicht nur passive Kulisse, sondern aktiver Akteur der Kontrolle war. Die Blockade des Polizeiautos durch ein Sit-in markierte dabei den Übergang von „studentischer“ zu zivilgesellschaftlich legitimer Protestpraxis, wobei eine aus der Bürgerrechtsbewegung vertraute Form auf den Campus übertragen wurde und dort in einen neuen Kontext verarbeitet wurde. Die Universitätskonfliktlinie Frankreichs kulminierte 1968 zunächst in lokalen Auseinandersetzungen in Nanterre, eskalierte jedoch in kürzester Zeit zu einer

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Hayden (Hrsg.), Inspiring Participatory Democracy

¹⁰⁶ Hayden (Hrsg.), Inspiring Participatory Democracy

¹⁰⁷ Hayden (Hrsg.), Inspiring Participatory Democracy

gesamtgesellschaftlichen Krise. Ausgangspunkt hierfür war eine konkrete Institutionenkritik, welche in Kapitel 2.1.3 dargestellt wurde. 142 Studierende besetzten ein Verwaltungsgebäude und forderten eine Demokratisierung der Universitäten, wobei der antiautoritäre Kern in der Deutung der universitären Autorität lag.¹⁰⁸ Die französische Bewegung bettete ihre Universitätskritik dabei explizit in internationale Diskurse ein, indem sie einen „Tag der allseitigen Diskussion“ einberief, welcher Raum bieten sollte um über Antiimperialismus sowie über eine kritische Universität zu philosophieren.¹⁰⁹ Hierbei bildeten die Universitäten nicht nur ähnliche Konflikte aus, sondern Protestformen wurden aktiv übernommen.



Figure 6: Sit-in von 3.000 Studierenden im Henry-Ford-Bau, 22.06.1966, Fotograf: Heinz-Otto Jurisch / FU Berlin, UA, Foto-Slg., Foto/30225¹¹⁰

Dieses Foto zeigt das erste „Sit-in“ und wird im Dokument beschrieben als „eine Protestform, die von der amerikanischen Studierendenbewegung übernommen wurde“. Daher zeigt sich, dass in allen drei Bewegungen die Universität als Ort antiautoritärer Praxis verstanden wurde und die Protestformen auch direkt voneinander übernommen wurden. Neben der Protestform des Sit-ins und Teach-ins, war auch ein direkter Austausch zwischen der westdeutschen Bewegung und der französischen Bewegung gegeben, durch die Schlüsselfigur Daniel Cohn-Bendits, welcher seinen Tag der allseitigen Diskussion auf die Praktiken der Westdeutschen Bewegung bezog und gleichzeitig auch die Form der Sit-ins nutzte, welche schon die Westdeutsche Bewegung von der US-amerikanischen übernommen hatte. Zusätzlich wurden Aktivist:innen des Westdeutschen SDS nach Nanterre eingeladen, wodurch konkrete Verflechtungen entstanden.¹¹¹ Daher zeigt sich, dass der Antiautoritarismus nicht nur als paralleles Deutungsmuster in drei nationalen Kontexten auftrat, sondern als transnationaler

¹⁰⁸ Cohn-Bendit/Gabriel Cohn-Bendit, *Obsolete Communism*

¹⁰⁹ Frei, *Neunzehnhundertachtundsechzig*

¹¹⁰ FU70: *Gegendarstellung*, S. 49

¹¹¹ Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung*

Resonanzraum wirksam wurde, in dem Ideen, Protestformen und Akteure grenzüberschreitend zirkulierten. Gerade die Universitäten verdeutlichen diesen Zusammenhang, sie waren in den USA, Frankreich und der BRD nicht bloß lokale Konfliktorte, sondern Knotenpunkte einer internationalen Protestkultur, in der sich Kritik an Hierarchie, Mitbestimmung und gesellschaftlicher Disziplinierung verdichtete. Die Übernahme zentraler Praktiken zeigt, dass Mobilisierung nicht allein aus ähnlichen strukturellen Bedingungen hervorging, sondern auch aus konkreten Transfers, welche auch aus direkten personellen Verflechtungen entstand, etwa durch Cohn-Bendit als deutsch-französische Verbindungsfigur.

3.2 Internationale Solidarität

Die internationale Solidarität bildete einen zentralen Bezugspunkt der 68er-Bewegungen in den USA, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich. Sie war nicht lediglich Ausdruck moralischer Empathie, sondern fungierte als politischer Deutungsrahmen, der lokale Konflikte in einen globalen Zusammenhang stellte. Der Vietnamkrieg avancierte dabei zum symbolischen Verbindungsstück, an dem sich antiimperialistische Kritik, Demokratieverständnis und generationelle Opposition bündelten. Bereits im US-amerikanischen Kontext von Kapitel 2.1.1 wurde eine Verbindung von innen- und außenpolitischer Kritik formuliert. Das Port Huron Statement beschrieb darin eine Generation, die unbequem auf eine Welt blicke, die sie übernehme und deren politisches Bewusstsein von Rassismus und den Kalten Krieg geprägt sei.¹¹² Dadurch ist erkennbar, dass die Bürgerrechtsbewegung und die atomare Bedrohung als gemeinsame Erfahrungsräume der Bewegung begriffen wurden und Solidarität mit Unterdrückten des In- und Auslands als logische Konsequenz eines erweiterten Demokratieverständnisses. Mit der Eskalation des Vietnamkrieges radikalisierte sich diese Perspektive.

*"But it doesn't make any difference to our leaders anyway. Their aim in Vietnam is really much simpler than this implies. It is to safeguard what they take to be American interests around the world against revolution or revolutionary change, which they always call Communism, as if that were that."*¹¹³

Carl Oglesby formulierte in seiner Rede *Let us shape the Future* eine fundamentale Distanz zwischen politischer Führung und Bevölkerung. Er unterstellt dabei, dass Argumente, Kritik oder moralische Einwände wirkungslos blieben, weil die politischen Entscheidungsträger

¹¹² Hayden (Hrsg.), *Inspiring Participatory Democracy*

¹¹³ Oglesby, *Let Us Shape the Future*

bereits festgelegt waren.¹¹⁴ „*Their aim in Vietnam is really much simpler than this implies*“ verschiebt den Fokus und suggerierte, dass die offizielle Komplexität der Vietnambegründung eine Strategische Verschleierung wäre. Oglesby beansprucht damit für sich, hinter diese offizielle Argumentation blicken zu können und das „eigentliche“ Motiv freizulegen. Vietnam wird dadurch nicht als Einzelfall verstanden, sondern als Teil einer globalen Strategie zur Sicherung hegemonialer Interessen, wodurch Revolution nicht als ideologische Bedrohung erschien, sondern als Gefährdung politischer und ökonomischer Einflusszonen.¹¹⁵ Außerdem setzte Oglesby den Begriff „*Communism*“ als politisches Schlagwort ein. Wodurch sich seine Kritik weniger gegen die Ideologie des Kommunismus selbst als vielmehr gegen dessen instrumentelle Verwendung durch die US-Regierung richtete. Es handelt sich daher um eine Systemkritik, wobei Oglesby den USA unterstellte, revolutionäre Prozesse zu unterdrücken und wirtschaftliche und geopolitische Interessen als „Demokratieverteidigung“ zu maskieren. Somit deutete Oglesby den Krieg nicht als isoliertes Ereignis, sondern als Ausdruck eines strukturellen Prinzips der US-amerikanischen Außenpolitik. Die Solidarität mit Vietnam ist somit gleichzusetzen mit einer Kritik an einem global agierenden Machtapparat, wodurch die Anti-Kriegs-Bewegung eine universelle Dimension erhielt und sich als Teil eines weltweiten Kampfes gegen imperiale Dominanz verstand.¹¹⁶ Diese Deutung wurde in der Bundesrepublik Deutschland aufgegriffen und weiter zugespitzt. Auf dem Internationalen Vietnamkongress 1968 erklärte Rudi Dutschke:

„*Wir haben nicht mehr viel Zeit. In Vietnam werden auch wir tagtäglich zerschlagen, und das ist kein Bild und keine Phrase.*“¹¹⁷

Bereits diese einleitende Dringlichkeitsform „*Wir haben nicht mehr viel Zeit*“ verleiht der Aussage einen apokalyptischen Charakter, wodurch Dutschke den Vietnamkrieg nicht als einen entfernten geopolitischen Konflikt, sondern als historisch entscheidenden Moment konstruierte.¹¹⁸ Besonders bedeutsam ist die rhetorische Aufhebung räumlicher Distanz durch die Verwendung des kollektiven „*wir*“, wodurch die westdeutsche Protestbewegung selbst in das Kriegsgeschehen integriert wurde. Vietnam erschien daher als Stellvertreterkonflikt, dessen Ausgang über die globalen Kräfteverhältnisse zwischen Revolution und „*autoritären Weltherrschaft*“ entscheide.¹¹⁹ Somit wurde Solidarität nicht als moralische Sympathiebekundung, sondern als existenzielle Notwendigkeit politischer Selbstbehauptung

¹¹⁴ ders., *Let Us Shape the Future*

¹¹⁵ ders., *Let Us Shape the Future*

¹¹⁶ ders., *Let Us Shape the Future*

¹¹⁷ Dutschke, 1968

¹¹⁸ Ebd.

¹¹⁹ Ebd.

formulierte. Dutschke verband internationale Solidarität mit einem ausgeprägten historischen Möglichkeitsdenken, wobei die Niederlage des „*US-Imperialismus*“ als Bedingung globaler Emanzipation galt, während dessen Erfolg eine neue Phase „*autoritärer Weltherrschaft*“ einleiten würde.¹²⁰

Auch in Frankreich wurde der Vietnamkrieg in einen umfassenderen Deutungsrahmen eingebettet.

"Le problème noir, bien sûr, et l'explosion de la révolte dans les ghettos des grandes cités industrielles. Premiers échos de guerres étrangères fomentées ou soutenues par la puissance américaine, en Asie ou en Amérique latine. Mais, surtout, l'interdiction d'exprimer leurs contestations sur les campus, qui va jouer le rôle de détonateur et conduire les jeunes Américains à braver tous les pouvoirs."

*"dt. Das Problem ist natürlich die Explosion der Revolte in den Ghettos der großen Industriestädte. Es gibt Kriege, die von der Macht Amerikas angezettelt oder unterstützt werden, in Asien oder Lateinamerika. Aber vor allem das Verbot, ihre Proteste auf dem Campus zu äußern, wird die Rolle der Detonation spielen und junge Amerikaner dazu bringen, allen Mächten zu trotzen."*¹²¹

Cohn-Bendit stellte hier eine strukturelle Einheit von innen- und außenpolitischen Konflikten her. Die Revolten in den afroamerikanischen Ghettos, die Kriege in Asien und Lateinamerika sowie die Repression auf den Universitätscampi erschienen als unterschiedliche Manifestationen desselben Machtkomplexes. Der Begriff „*détonateur*“ war dabei die zentrale Beschreibung dafür, dass nicht allein der Krieg selbst, sondern das Verbot politischer Artikulation auf dem Campus die Explosion des Protestes auslöste.¹²² Diese Argumentation homogenisierte die verschiedenen Konfliktfelder zu einem antagonistischen Gesamtbild imperialer Herrschaft, wodurch Solidarität als das Begreifen disparater Schauplätze als Ausdruck eines einheitlichen Systems gedeutet werden konnte. Anders als bei Dutschke, der den Vietnamkrieg als globalhistorischen Wendepunkt dramatisiert, akzentuiert Cohn-Bendit stärker die Wechselwirkung zwischen struktureller Unterdrückung und unmittelbarer Repression im Alltag der Studierenden. Zusätzlich dazu erhielt die Solidarität mit Vietnam in Frankreich eine zusätzliche historische Tiefendimension durch die eigene koloniale Vergangenheit. Das Vietnam-Komitee um Jean-Paul Sartre, Alfred Kastler, Laurent Schwartz und Pierre Vidal-Naquet rief im Februar 1968 öffentlich zur Teilnahme an Demonstrationen

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Daniel Cohn-Bendit, *Nous l'avons tant aimée, la révolution*, p. 15

¹²² Cohn-Bendit/Gabriel Cohn-Bendit, *Obsolete Communism*

gegen den Krieg auf.¹²³ Die Unterstützung Vietnams war damit nicht nur Kritik an der US-Außenpolitik, sondern auch Teil einer breiteren Abrechnung mit imperialer Gewalt insgesamt. Vor dem Hintergrund der französischen Kolonialkriege war der Vietnamkrieg kein abstrakter Konflikt, sondern erinnerungspolitisch aufgeladen.¹²⁴ Dadurch fungierte die Solidarität mit Vietnam zugleich als Kritik an gegenwärtiger US-Hegemonie als auch als Reflexion eigener kolonialer Verstrickungen. Während in der Bundesrepublik die antiimperialistische Argumentation stärker mit einem revolutionären Weltgeschichtsdenken verbunden war, erhielt sie in Frankreich eine selbstkritische Dimension, die nationale Erinnerung und globale Machtverhältnisse miteinander verschränkte.

Internationale Solidarität manifestierte sich nicht allein in programmatischen Texten, Reden oder theoretischen Analysen, sondern erlangte ihre eigentliche politische Wirksamkeit erst durch konkrete Handlungsformen. Demonstrationen, Teach-ins, Vietnamkongresse, Flugblätter, Resolutionen und internationale Einladungen schufen transnationale Resonanzräume, in denen sich die Bewegungen wechselseitig wahrnahmen, bestätigten und radikalisierten. Ein frühes Beispiel war der vom US-amerikanischen SDS organisierte „Marsch auf Washington“ am 17. April 1965.¹²⁵ Diese Demonstration wurde zur bis dahin größten Anti-Kriegs-Kundgebung gegen den Vietnamkrieg und markierte einen qualitativen Sprung in der öffentlichen Sichtbarkeit der Bewegung. Dadurch zeigte die Veranstaltung, dass Solidarität nicht mehr nur eine moralische Position einzelner Intellektueller war, sondern sich in Massenmobilisierung übersetzen ließ. Zugleich wurden Großdemonstrationen, öffentliche Reden und symbolische Märsche als Protestrepertoire etabliert, das sich in den beiden anderen Bewegungen wiederfand.¹²⁶ Die mediale Berichterstattung über solche Proteste trug wesentlich dazu bei, dass sich Studierende in Europa als Teil eines größeren globalen Zusammenhangs verstanden. In der Bundesrepublik Deutschland erreichte diese organisatorische Verdichtung der Solidarität mit dem Internationalen Vietnamkongress im Februar 1968 in Berlin einen Höhepunkt.¹²⁷ Der Kongress versammelte nationale und internationale Aktivist:innen und verband die Kritik am Vietnamkrieg mit einer grundsätzlichen Analyse des „US-Imperialismus“. Arbeitsgruppen, Plenardebatten und internationale Redebeiträge schufen einen Raum, in dem sich unterschiedliche nationale Perspektiven austauschten und in einen

¹²³ DES MEETINGS POUR LE VIETNAM AURONT LIEU DANS PLUSIEURS VILLES DE FRANCE DU 19 AU 21 FÉVRIER, *Le Monde* v. 20.02.1968

¹²⁴ Frey, *Geschichte des Vietnamkriegs*

¹²⁵ Frei, *Neunzehnhundertachtundsechzig*, S. 48 ff.

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung*

gemeinsamen antiimperialistischen Deutungsrahmen integriert wurden.¹²⁸ Der Kongress fungierte damit nicht nur als symbolische Protestveranstaltung, sondern als Knotenpunkt transnationaler Vernetzung.

Im transnationalen Vergleich wird deutlich, dass Carl Oglesbys Argumentation nicht isoliert im US-amerikanischen Kontext verbleibt, sondern strukturelle Parallelen zu den Deutungsmustern Rudi Dutschkes und Daniel Cohn-Bendits aufweist. Trotz unterschiedlicher nationaler Voraussetzungen artikulieren alle drei Akteure eine vergleichbare Diagnose globaler Machtverhältnisse und ordnen den Vietnamkrieg in einen übergeordneten historischen Zusammenhang ein. Wie Rudi Dutschke interpretiert Oglesby den Vietnamkrieg nicht als regional begrenzten Konflikt, sondern als globalen Wendepunkt. Für beide ist Vietnam mehr als ein militärischer Schauplatz und der Krieg fungierte als Prüfstein für die Durchsetzungsfähigkeit revolutionärer Bewegungen gegenüber hegemonialer Macht. Ebenso zeigt sich eine strukturelle Nähe zu Daniel Cohn-Bendits Argumentation. Oglesby verbindet Innen- und Außenpolitik zu einer Einheit. Wenn Oglesby behauptet, die US-Regierung bekämpfe „*revolution or revolutionary change*“ global, dann beschreibt er ein Herrschaftssystem, das nicht zwischen nationaler und internationaler Ebene unterscheidet.¹²⁹ Cohn-Bendit formuliert eine vergleichbare Perspektive, indem er Rassismus in den US-Ghettos, Kriege in Asien und Lateinamerika sowie Repression auf dem Campus als Ausdruck derselben imperialen Logik deutet.¹³⁰ Der wesentliche Unterschied liegt jedoch im Ton und in der politischen Positionierung. Oglesby argumentiert als US-Amerikaner gegen die eigene Regierung. Seine Kritik richtet sich nicht gegen „Amerika“ als kulturelle oder gesellschaftliche Einheit, sondern gegen eine spezifische außenpolitische Strategie und deren hegemoniale Logik. Er entlarvt die Berufung auf „*Communism*“ als rhetorisches Instrument zur Legitimation globaler Intervention, ohne dabei demokratische Werte grundsätzlich zu delegitimieren. Seine Argumentation ist daher nicht anti-amerikanisch, sondern anti-hegemonial. Im Unterschied dazu operieren Dutschke und Cohn-Bendit aus einer externen Position gegenüber den USA. Ihre Kritik ist stärker in ein weltrevolutionäres bzw. antiimperialistisches Gesamtnarrativ eingebettet, dass die USA als strukturelles Zentrum globaler Herrschaft markiert.

¹²⁸ Dutschke, 1968, S. 113

¹²⁹ Oglesby, *Let Us Shape the Future*

¹³⁰ Daniel Cohn-Bendit, *Nous l'avons tant aimée, la révolution*

3.3 Ästhetisierte Anti-Kolonialität

Nachdem in den vorangegangenen Abschnitten die ideologischen Grundlagen (3.1) sowie die politischen Deutungsrahmen internationaler Solidarität (3.2) analysiert wurden, richtet sich der Fokus nun auf eine weitere Dimension transnationaler Verflechtung: die ästhetische Formierung des Protests. Kapitel 3.3 untersucht, wie sich Antiimperialismus und antikoloniale Bezugnahmen nicht nur in Reden, Manifesten und Kongressen artikulierten, sondern in Bildern, Symbolen und ikonischen Figuren verdichteten. Damit wird Transnationalität nicht mehr primär als diskursiver oder organisatorischer Zusammenhang betrachtet, sondern als visuell-emotionaler Erfahrungsraum, der über nationale Grenzen hinweg Identifikation und Mobilisierung ermöglichte. Zentral ist dabei die These, dass sich die westlichen 68er-Bewegungen antikoloniale Kämpfe häufig nicht in ihrer historischen Komplexität aneigneten, sondern in ästhetisch verdichteter Form rezipierten. Globale Konflikte wurden zu symbolischen Projektionsflächen, in denen Gewalt, Befreiung und revolutionäre Hoffnung in klar lesbare Bildstrukturen überführt wurden. Die ästhetische Dimension fungierte dabei als Vermittlungsinstanz zwischen entferntem Kriegsgeschehen und lokalem Protestalltag.

Unterkapitel 3.3.1 analysiert den Vietnamkrieg als medialen und performativen Kristallisationspunkt. Im Zentrum steht die Frage, wie Fotografien, Pressebilder und Protestplakate den Krieg in ein global zirkulierendes Symbolsystem transformierten. Die visuelle Dokumentation von Gewalt erzeugte Empörung und moralische Betroffenheit, während Plakatästhetiken und Parolen diese Emotionalität in konkrete Mobilisierung übersetzten. Der Vietnamkrieg erscheint hier nicht nur als außenpolitischer Konflikt, sondern als transnationaler Bildraum, in dem sich lokale Protestbewegungen symbolisch aufeinander bezogen und affektiv synchronisierten.

Unterkapitel 3.3.2 erweitert diese Perspektive um die Ikonisierung Che Guevaras als globaler Figur des Widerstands. Hier wird untersucht, wie das Porträt Che Guevaras zu einem visuellen Knotenpunkt der internationalen Protestbewegung wurde. Die Analyse zeigt, wie sich Gewaltikonographie (Gas, Uniformen, Repression) und Widerstandsikonographie (Gesicht des Revolutionärs, erhobene Fahnen, moralischer Imperativ) dialektisch aufeinander bezogen. Che fungiert dabei nicht nur als historische Persönlichkeit, sondern als ästhetisch verdichtete Chiffre für Antiimperialismus, Subjektivität und revolutionäre Handlungsfähigkeit.

Kapitel 3.3 macht somit deutlich, dass Transnationalität nicht ausschließlich durch organisatorische Netzwerke oder direkte Kommunikation entsteht, sondern auch durch geteilte visuelle Codes und emotionale Identifikationsangebote. Die globale Protestästhetik von 1968

schuf eine symbolische Gemeinschaft, in der entfernte Kämpfe, lokale Konflikte und revolutionäre Imaginationen ineinandergriffen. In dieser Verschränkung von Bild, Text und politischer Praxis wird Transnationalität als ästhetisch konstituierter Erfahrungsraum sichtbar.

3.3.1 Der Vietnamkrieg als performativer Kristallisationspunkt



Figure 7: Philip Jones Griffiths *The battle for Saigon*. U.S. policy in Vietnam was based on the premise that peasants driven into the towns and cities by the carpet-bombing of the countryside would be safe. [...] ¹³¹

Der Vietnamkrieg markiert einen Einschnitt in der visuellen Geschichte moderner Konflikte. Als erster medial umfassend dokumentierter Krieg wurde er nicht nur militärisch, sondern vor allem ikonografisch geführt. Fotografien wie jene von Philip Jones Griffiths in *Vietnam Inc.* oder das von Eddie Adams 1968 aufgenommene Bild der Exekution eines Vietcong-Gefangenen verdichteten komplexe geopolitische Zusammenhänge zu emotional hoch aufgeladenen Momentaufnahmen. Die Kamera fungierte dabei als politischer Akteur und transportierte Leid, Zerstörung und moralische Ambivalenz unmittelbar in die Wohnzimmer der westlichen Gesellschaften.

¹³¹ Wallis, *Vietnam Inc.*, Magnum Photos v. 10.05.2016



Figure 8: By Eddie Adams, Associated Press - BBC News, "Eddie Adams' iconic Vietnam War photo: What happened next". Originally published in 1968. Cropped from source image to reflect the portion that was published in newspapers in 1968., Public Domain, <https://co>¹³²

Die Bildsprache war dabei von einer radikalen Unmittelbarkeit geprägt. Es wurden verwundete Körper, fliehende Zivilist:innen und zerstörte Straßenzüge gezeigt, wodurch eine unmittelbar affektive Reaktion ausgelöst wurde. Besonders deutlich erkennbar ist dies in den Fotografien von Philip Jones Griffiths, dessen Serie *Vietnam Inc.* die zivilen Folgen der Bombardierungen dokumentierte. Seine Bilder zeigten verletzte Kinder, erschöpfte Gesichter, die direkt in die Kamera blickten, wodurch die Distanz zwischen Betrachter:in und Abgebildeten aufgehoben wurde. Dadurch erschien das Leid nicht mehr anonym, sondern personalisiert. Griffiths verschob dadurch den Fokus auf die moralische Dimension des Krieges. Figur 5 zeigt genau das, der Fokus liegt dabei auf der verletzten Person im Vordergrund, während im Hintergrund das normale Leben weitergeführt wird. Neben Griffith zeigte auch Eddie Adams die verdichtete Gewalt des Krieges in seinem ikonischen Foto aus dem Jahr 1968. Der eingefrorene Moment der Erschießung eines Guerillo durch den Polizeipräsidenten transformierte eine komplexe Kriegssituation in eine visuelle Pointe. Die starre Körperhaltung des Schützen, der

¹³² Wikipedia, Nguyễn Ngọc Loan

ausgestreckte Arm mit der Pistole, die fast beiläufige Geste, mit der die Waffe an die Schläfe des Gefangenen gesetzt wird, kontrastieren mit den verzerrten Gesichtszügen des Opfers im Moment des Schusses. Alle Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf die Interaktion zwischen Täter und Opfer, und die Waffe bildete das visuelle Zentrum der Komposition, die das Bild sowohl räumlich als auch symbolisch strukturierte. Durch diese Bildkomposition wurde die Tat nicht nur dokumentiert, sondern auch ikonisiert, und die Fotografie erscheint wie ein Beweisstück, das keine weitere Erläuterung benötigt.

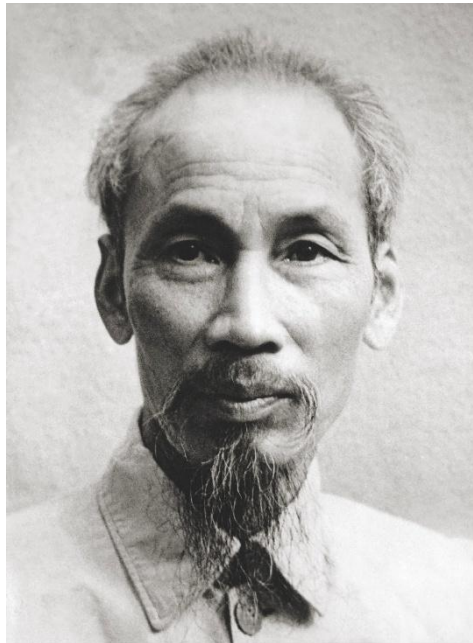


Figure 9: Ho_Chi_Minh_-_1946_Portrait.jpg¹³³

Das Porträt von Ho Chi Minh fungierte als Gegenbild zu den dokumentarischen Schockbildern. Die ruhige, frontal ausgerichtete Darstellung sollte Würde und Entschlossenheit vermitteln. In der westlichen Protestikonografie wurde sein Gesicht zu einem Symbol antiimperialistischer Selbstbestimmung.¹³⁴ Während die Bilder Adams' und Griffiths Empörung und Schock auslösten, bot das Bild Ho Chi Minhs Identifikationspotenzial und personalisierte damit den Widerstand. Dadurch entstand eine doppelte Emotionalität. Einerseits Mitleid und Wut angesichts der Gewalt, andererseits Hoffnung und Solidarität angesichts des symbolisierten Befreiungskampfes. Durch Parolen wie „Ho, Ho, Ho Chi Minh“ wurde diese Personalisierung mit rhythmischer Kollektivierung verbunden, wodurch der antikoloniale Kampf performativ erfahrbar wurde.¹³⁵ Diese Ästhetik wurde in der westdeutschen Bewegung weitergeführt. Die

¹³³ dass., Ho Chi Minh

¹³⁴ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig

¹³⁵ Rovira, The 1967 March on the Pentagon and lessons for today, Liberation News v. 01.03.2007

Plakate zum Internationalen Vietnamkongress 1968 arbeiteten mit klaren Kontrasten, expressiver Typografie und kämpferischer Symbolik.

INTERNATIONALE VIETNAM-KONFERENZ WESTBERLIN
Koordinierung anti-imperialistischer Aktionen in Westeuropa

17. Februar 1968, 11.00 Uhr, Auditorium Maximum der TU
DER KAMPF DES VIETNAMESESISCHEN VOLKES UND DIE GLOBALSTRATEGIE DES IMPERIALISMUS

Forum I Die vietnamesische Revolution
 Forum II Vietnam und die Revolution in der Dritten Welt
 Forum III Der anti-imperialistische und anti-kapitalistische Kampf in den kapitalistischen Ländern

Sozialistischer Deutscher Studentenbund

18. Februar 1968, 14.00 Uhr, angemeldete Demonstration vom Rathaus Schöneberg zum amerikanischen Viertel,
GROSSKUNDGEBUNG mit
 S. de Beauvoir (Frankreich), D. Dillinger (USA), R. Dutschke (SDS), C. L. Guggomos (Kampagne für Demokratie und Abrüstung), Melva Hernandez (ZK der KP Kuba), E. Mandel (Belgien), D. Smith (Black Power SNCC, USA), Peter Weiss und Vertretern der FNL

Sozialistischer Deutscher Studentenbund
 Kampagne für Demokratie und Abrüstung (Regional-Ausschuß Berlin)

Figure 10: Seltenes Plakat zum legendären Vietnam-Kongress mit anschließender Demonstration¹³⁶

DER KAMPF FÜR DIE VIETNAMESESISCHE REVOLUTION IST TEIL DES KAMPFES FÜR DIE BEFREIUNG ALLER MENSCHEN VON UNTERDRÜCKUNG UND AUSBEUTUNG

INTERNATIONALE VIETNAM KONFERENZ BERLIN 17-18.2.68
DEMONSTRATION 18.2.14⁰⁰

SO läutet es die Freiheitsglocke: »... Ich verspreche, jedem Angriff auf die Freiheit und der Tyrannei Widerstand zu leisten, wo immer sie auftreten mögen«

DARUM: DEMONSTRATION
 Sonntag, 18. Febr., 14⁰⁰h, gegen die amerikanische BARBAREI in VIETNAM

WESTBERLIN, 17./18. FEBRUAR 1968

INTERN. VIETNAM-KONFERENZ

Figure 11: Seltenes Plakat zum legendären Vietnam-Kongress mit anschließender Demonstration¹³⁷

Die Plakate zum Internationalen Vietnamkongress 1968 in Berlin arbeiteten mit starken Hell-Dunkel-Kontrasten, reduzierten Farbflächen und einer expressiven, teilweise blockhaften

¹³⁶ Nosbüsch & Stucke, Lot 967 – International Vietnam-Konferenz Westberlin

¹³⁷ Ebd.

Typografie. Schrift war hier nicht bloß Informationsträger, sondern visuelles Kampfmittel. Großbuchstaben, Ausrufezeichen und klar strukturierte Textblöcke erzeugten Dringlichkeit und einen appellativen Charakter. Die Gestaltung zielte dabei auf unmittelbare Wahrnehmung im öffentlichen Raum ab und sollte Passant:innen erreichen, noch bevor sie den Text erfassten. Zentral ist dabei die Darstellung des vietnamesischen Guerillakämpfers mit erhobener Waffe. Die Figur wurde mit klar konturierten Linien und reduzierten Details stilisiert, wodurch die individuellen Züge verloren gingen und so zu einer ikonischen Chiffre des Widerstands wurde. Die erhobene Waffe verweist nicht alleine auf militärische Aktion, sondern symbolisiert Selbstermächtigung. Auch die Haltung, der aufgerichtete Körper mit nach oben gerichteter Bewegung, stellt eine visuelle Metapher für Aufbruch, Befreiung und revolutionäre Dynamik dar. In dieser Ikonografie verschmilzt das konkrete Bild des vietnamesischen Kämpfers mit einer universalen Figur des antikolonialen Subjekts. Der begleitende Slogan *„Der Kampf für die Vietnamesische Revolution ist Teil des Kampfes für die Befreiung aller Menschen von Unterdrückung und Ausbeutung“* erweiterte die Symbolik um einen semantischen Aspekt. Dadurch wurde der spezifische Kriegsschauplatz aus seinem geografischen Kontext gelöst und in einen globalen Deutungsrahmen eingebettet. Vietnam wurde dadurch zu einem exemplarischen Fall struktureller Gewaltverhältnisse, wobei die sprachliche Konstruktion *„Teil des Kampfes“* eine weltumspannende Bewegung implizierte. Die Bildkompositionen operieren dabei mit Verdichtung und Vereinfachung. Komplexe politische, historische und ideologische Hintergründe werden auf klare Dualität reduziert. Unterdrückung im Gegensatz zu Befreiung und Imperialismus versus Revolution. Diese Polarität zeigte eine ästhetische Wirksamkeit, welche die Identifikation erleichterte, wodurch die Plakate eine spezifische Form performativer Emotionalität erzeugten. Durch die Kombination aus kämpferischer Symbolik und konkreten Veranstaltungsangaben wurde das visuelle Zeichen in praktische Mobilisierung übersetzt und die Ästhetik zielte darauf ab, durch Empörung Teilnahme zu generieren. In dieser visuellen Strategie zeigt sich die Transformation des dokumentierten Krieges in ein politisches Symbolsystem. Während Fotografien aus Vietnam das Leid sichtbar machten, übersetzten die westdeutschen Plakate diese Emotionalität in eine heroische Bildsprache des Widerstands. Im Anschluss an die Analyse der medialen Kriegsfotografie und der westdeutschen Plakatästhetik lässt sich auch auf der amerikanischen Seite eine spezifische Form performativer Emotionalität erkennen, die Vietnam nicht nur als außenpolitischen Konflikt, sondern als moralische Krise im Inneren der eigenen Gesellschaft inszenierte.



Figure 12: gettyimages-74270916-2048x2048.jpg¹³⁸

Die schwarz-weiße Aufnahme der jungen Demonstrierenden im Straßenraum zeigt Protest als körperlich inszenierten Eingriff in die Ordnung des Alltags. Eine Person sitzt auf dem Dach eines Autos und hält die Fahne mit der Aufschrift „*Stop the War*“, während ein anderer Demonstrant demonstrativ auf der Straße vor dem Fahrzeug Platz genommen hat. Diese Konstellation ist mehr als eine zufällige Momentaufnahme, sondern sie besitzt eine klare symbolische Struktur. Das Auto wird dabei zum Sockel des Protests und verwandelt somit ein Objekt des Alltags in eine politische Bühne. Der sitzende Körper verstärkt diese Bedeutungsverschiebung. Das bewusste Platznehmen auf dem Asphalt blockiert nicht nur physisch den Verkehr, sondern symbolisiert auch die Unterbrechung gesellschaftlicher Routine. Die Szene inszeniert Stillstand als Widerstand und lässt einen Moment der Irritation entstehen, der performativ wirksam ist, da er die Umstehenden und Betrachter:innen zur Wahrnehmung zwingt. Die Fahne fungiert als visuelle Verdichtung politischer Forderung. Anders als lange programmatische Texte reduziert sie komplexe geopolitische Zusammenhänge auf einen klaren Imperativ, wodurch die Botschaft unmittelbar vermittelt wird. In der hier dargestellten

¹³⁸ protesters block the streets during an anti-Vietnam War protest on... Nachrichtenfoto - Getty Images

Protestpraxis wird diese Erschütterung in Handlung transformiert. Die affektive Betroffenheit bleibt nicht im privaten Raum, sondern materialisiert sich im öffentlichen Raum. Der Protest ist nicht bloß Reaktion auf Bilder des Krieges, sondern ihre Weiterführung mit anderen Mitteln. Das Leiden in Vietnam erzeugt eine symbolische Unterbrechung des Alltags in den USA. Die Körper der Demonstrierenden machen sichtbar, dass der Krieg nicht fernbleibt, sondern in die eigene gesellschaftliche Ordnung eingreift. Während dieses Bild Protest als rebellische Unterbrechung inszeniert, verschiebt die zweite Aufnahme die Emotionalität in eine andere Richtung.

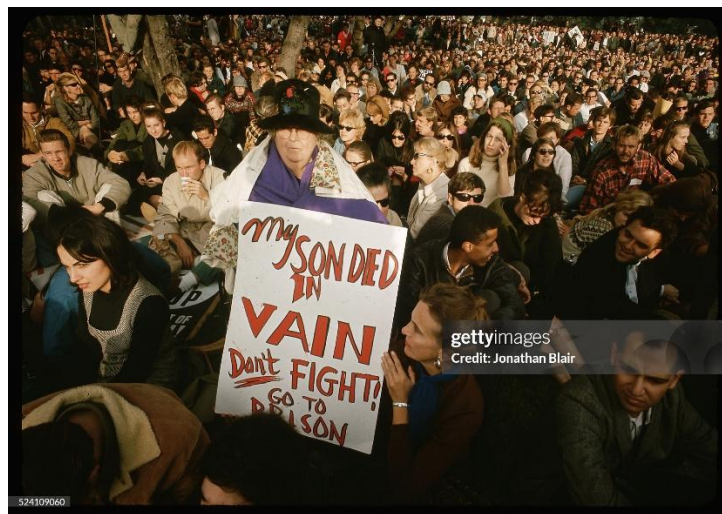


Figure 13: gettyimages-524109060-2048x2048.jpg¹³⁹

Die Farbaufnahme einer Massendemonstration zeigt eine ältere Frau, die ein Schild mit der Aufschrift „My son died in Vain. Don't fight! Go to prison.“ trägt. Hier wird der Krieg nicht mehr über Provokation, sondern über Verlust und Trauer delegitimiert. Diese Mutterrolle verlieh der Botschaft eine besondere moralische Autorität, da sie auf eine gesellschaftlich tief verankerte Figur zurückgriff. Die Figur der Mutter als Symbol für Fürsorge, Schutz und Lebenserhalt. Wenn gerade diese Figur öffentlich erklärt, ihr Sohn sei „vergeblich“ gestorben, wird die staatliche Erzählung von Opferbereitschaft, Pflicht und heroischem Dienst fundamental infrage gestellt. Ihre Position ist nicht parteipolitisch kodiert, sondern existenziell. Sie spricht nicht als Aktivistin im engeren Sinne, sondern als Betroffene. Dadurch verschiebt sich die Argumentationsbasis von ideologischer Kritik hin zu moralischer Evidenz. Der Tod des Sohnes fungiert in diesem Kontext als persönliche Anklage gegen die staatliche Kriegspolitik. Während politische Reden häufig mit geopolitischen Notwendigkeiten, Bündnisverpflichtungen oder sicherheitspolitischen Strategien argumentieren, reduziert das Schild die Debatte auf eine radikale Frage nach Sinn und Legitimität. Das hervorgehobene Wort

¹³⁹ The mother of a man who dies in Vietnam holds up a sign protesting... Nachrichtenfoto - Getty Images

„*Vain*“ bildet dabei den semantischen Kern der Aussage. Es negiert jede nachträgliche Heroisierung und verweigert dem Opfer eine transzendente Bedeutung. Der Tod erscheint nicht als Beitrag zur Verteidigung von Freiheit oder Demokratie, sondern als Ausdruck politischer Fehlentscheidung. In dieser sprachlichen Zuspitzung liegt eine Umwertung zentraler nationaler Narrative. Beide Bilder ergänzen somit die zuvor analysierte Ästhetik der Anti-Kolonialität um eine entscheidende innenpolitische Dimension. Während die Fotografien aus Vietnam die Brutalität des Krieges sichtbar machten und die westdeutschen Plakate den Guerillakampf ikonografisch überhöhten, verschoben die hier betrachteten amerikanischen Protestbilder den Fokus primär auf die moralische Erschütterungen im Inneren der US-amerikanischen Gesellschaft. Anti-Kolonialität erscheint damit nicht nur als Solidarität mit einem fernen Befreiungskampf, sondern auch als Kritik an der eigenen staatlichen Praxis. In dieser Perspektive vollzieht sich eine symbolische Umkehr der politischen Rollen. Der Staat, der sich offiziell als Garant von Freiheit, Demokratie und Selbstbestimmung präsentierte, wird in der Logik der Protestbilder als Akteur struktureller Gewalt sichtbar.

Der Vietnamkrieg fungierte somit nicht nur als militärischer Konflikt oder außenpolitische Krise, sondern als transnationaler Bild- und Symbolraum, in dem sich Protestbewegungen in unterschiedlichen Ländern aufeinander bezogen. Die Fotografien von Philip Jones Griffiths und Eddie Adams zirkulierten über internationale Presseagenturen, wurden in Zeitungen, Magazinen und Fernsehnachrichten weltweit verbreitet und erzeugten eine geteilte visuelle Erfahrung.¹⁴⁰ Das Leid in Saigon oder in den bombardierten Dörfern Vietnams war nicht mehr lokal begrenzt, sondern wurde zu einem global wahrnehmbaren Ereignis. Gerade diese mediale Zirkulation begründete die transnationale Anschlussfähigkeit des Konflikts. Die Emotionalität, die durch die Bilder ausgelöst wurde, blieb nicht auf die Vereinigten Staaten beschränkt. Sie fand Resonanz in der Bundesrepublik Deutschland, in Frankreich und darüber hinaus. Die westdeutschen Plakate des Internationalen Vietnamkongresses griffen nicht nur inhaltlich, sondern auch ästhetisch auf diese Bildwelten zurück. Die Heroisierung des Guerillakämpfers und die ikonische Überhöhung von Ho Chi Minh transformierten die dokumentierte Gewalt in eine universalisierte Symbolik des Widerstands. Zugleich zeigt die amerikanische Protestikonografie, dass sich Anti-Kolonialität nicht ausschließlich in Solidarität mit Vietnam artikuliert, sondern auch als selbstkritische Reflexion imperialer Politik im Inneren wirksam wurde. Die Bilder der Demonstrierenden auf den Straßen und der trauernden Mutter verbanden das Geschehen in Südostasien mit der moralischen Ordnung der eigenen Gesellschaft. Vietnam

¹⁴⁰ Brown, 1968. Transnational and Global Perspectives

wurde so zu einem global lesbaren Symbol. Die Emotionalität der Bilder ermöglichte die Identifikation über nationale Grenzen hinweg und schuf eine symbolische Gemeinschaft, die sich nicht institutionell, sondern affektiv konstituierte.

3.3.2 Che Guevara und die globale Protestästhetik

Die Ästhetik der 68er-Bewegungen konstituierte sich nicht alleine aus der Dokumentation von Gewalt, Leid und Zerstörung, wie das Kapitel 3.3.1 durch die Fotografien des Vietnamkrieges zeigte. Sondern ebenso aus der bewussten Inszenierung und Verdichtung des revolutionären Subjekts. Wie schon in Kapitel 3.3.1 mit Ho Chi Minh verdeutlicht, entwickelte sich parallel eine Bildsprache die nicht die Opfer, sondern die handelnden Akteure ins Zentrum rückten. Die in Kapitel 3.3.1 gezeigten Fotografien von Exekutionen oder zerstörten Straßenzügen machten die moralische Krise westlicher Demokratien sichtbar. Diese Bilder funktionierten als Anklage. Sie entlarvten Gewalt, indem sie sie dokumentierten. Doch Empörung allein mobilisiert nicht dauerhaft. Sie erzeugt Betroffenheit, aber noch keine Identifikationsfigur. Genau hier setzte einerseits die Ikonisierung Ho Chi Minhs ein, aber auch die Ikonisierung Che Guevaras. Durch diese Ikonisierung wurden zwei Funktionen gleichzeitig erfüllt. Einerseits ermöglichte die Figur des Che Guevaras Identifikationspotential und eine positive Selbstverortung, wodurch die Aktivist:innen sich selbst nicht als Opfer sondern als Mitstreiter, nicht als Zuschauer sondern als Akteure verankern konnten. Andererseits bot die Figur des revolutionären Kämpfers auch eine Symbolkraft, die Hoffnung und moralische Unnachgiebigkeit präsentierte. Zusätzlich verdichtete die Figur des Che Guevaras auch komplexe geopolitische Zusammenhänge zu einer einzigen, klar lesbaren Bildform. Hierfür war jedoch eine enge Verschränkung von Bild, Text und politischer Rhetorik entscheidend. Das Porträt von Che Guevara erschien selten isoliert, sondern wurde von Parolen, Transparenten und Slogans begleitet, die seine Symbolik sprachlich rahmten und das Bild in einen moralischen Imperativ transformierten. Diese ästhetische Verbindung erzeugt eine besondere Form politischer Evidenz. Che wird nicht argumentativ eingeführt, sondern ikonisch präsentiert. Seine Präsenz im Demonstrationsraum ersetzt lange theoretische Erklärungen. Die Figur fungiert als verdichteter Bedeutungsträger, der Antiimperialismus, Solidarität mit Vietnam, Kritik an westlicher Hegemonie und revolutionäre Entschlossenheit in sich bündelt.



Figure 14: Internationaler Demonstrationstag gegen den Vietnamkrieg.png¹⁴¹

Hier wird der Internationale Demonstrationstag gegen den Vietnamkrieg in der Bundesrepublik Deutschland gezeigt. Inmitten einer dichten, nahezu den gesamten Bildraum füllenden Menschenmenge wird das Porträt Ernesto „Che“ Guevaras frontal in die Höhe gehalten. Bereits diese formale Bildstruktur verwies auf eine gezielte ästhetische Inszenierung. Die Aktivist:innen erschienen als kollektiver Körper, welcher dicht gedrängt und horizontal organisiert ist. In dieses Feld schob sich das Porträt als vertikales Element und durchbrach somit die visuelle Gleichförmigkeit der Menge und wurde zum Blickzentrum. Der Kontrast zwischen der dunklen, klar konturierten Silhouette des Abbildes Che Guevaras und der konturlosen Menschenmasse verstärkte diese Wirkung. Das Bild des Che selbst war dabei stark reduziert wodurch es eine gezielte Wiedererkennung ermöglichte. Es bestand aus klaren Linien, harten schwarz-weiß-Kontrasten und besaß kaum Tiefenstaffelung wodurch es aus dem Realismus herausgenommen wurde und seine Symbolkraft entfaltete. Zusätzlich erhielt es einen performativen Charakter dadurch, dass es sich mit der Demonstration bewegte und nicht statisch angebracht wurde. Che Guevara wurde somit bildlich mit durch den öffentlichen Raum getragen und wurde somit zu einem Teil der Protestbewegung.

¹⁴¹ Stiftung Deutsches Historisches Museum, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Gerade auf LeMO gesehen: LeMO Objekt: Foto "Internationaler Demonstrationstag gegen den Vietnamkrieg"



Figure 15: *gettyimages-106751600-2048x2048.jpg*¹⁴²

Der Innenhof der besetzten Sorbonne im Mai 1968 war nicht mehr nur ein akademischer Raum, sondern wurde visuell transformiert. An den Fassaden der Universität hingen Revolutionäre Plakate, rote Fahnen und Embleme kommunistischer Gruppierungen sowie Porträts Ernesto „Che“ Guevaras. Auffällig ist hierbei die Dichte der Zeichen. Das Bildnis des Che Guevaras zeigte sich nicht als isoliertes Einzelmotiv, wie bei der Demonstration in der BRD, sondern wurde in ein Ensemble revolutionärer Ikonographie eingebettet, wobei sein Porträt neben anderen politischen Figuren und Symbolen hing. Diese bewusste Überlagerung erzeugte das Gefühl, dass die Wand der Universität zur Projektionsfläche einer neuen politischen Ordnung wurde. Die Farbdominanz der Farbe Rot strukturiert das Bildfeld zusätzlich, wobei Rot nicht bloß als dekoratives Element fungierte, sondern als ideologischer Marker der Revolution, Sozialismus und Klassenkampf unter sich vereinte. Durch diese Farbgebung wurde das Bild des Che Guevaras semantisch gerahmt und als Teil einer kollektiven revolutionären Bildwelt gesehen. Zusätzlich erzeugte die Platzierung der einzelnen Porträts eine beinahe sakrale Anordnung, welche an politische Altäre erinnerte. Der Blick galt den Studierenden, wodurch eine symbolische Hierarchie entstand und das Bild zur Autorität wurde, während der Raum darunter der Ort der politischen Versammlung war. Dadurch wurden die Sorbonne, eine

¹⁴² A View Of The Communist Stands That Occupied The Sorbonne During The... Nachrichtenfoto - Getty Images

Universität und somit Ort institutioneller Wissensproduktion, visuell umcodiert und akademische Neutralität wich politischer Sichtbarkeit.



Figure 16: *gettyimages-185184752-2048x2048.jpg*¹⁴³

Ähnlich wie bei Figur 14 zeigt Figur 16 Demonstrierende, die Che-Guevara-Porträts auf Transparenten während einer Demonstration in den USA, durch die Straßen tragen. Dabei unterscheidet sich die Szene von den beiden in Frankreich und der BRD dadurch, dass die Bildnisse gerahmt waren und frontal über den Köpfen der Aktivist:innen gehalten wurden. Auch der Protestzug blieb dabei visuell dominant, wobei die Figur des Che Guevaras statisch blieb, während die Demonstrierenden sich bewegten. Diese Gegenüberstellung von Bewegung und ikonischer Fixiertheit verstärkt die symbolische Autorität des Bildnisses. Die Szene wird durch das Banner mit der Aufschrift „*The streets belong to the people*“ semantisch strukturiert und

¹⁴³ 7.027 Vietnam War Protest Stock Photos, High-Res Pictures, and Images - Getty Images

die Straße zu einem Ort kollektiver Aneignung deklariert, wodurch die Figur des Che eine doppelte Bedeutung erhielt. Einerseits eine symbolische Umcodierung, aus Che Guevara, der gegen US-Hegemonie kämpfte und 1967 in Bolivien durch US-Unterstützte Kräfte getötet wurde, entstand eine Figur des Antiimperialismus, die durch das Herz des vermeintlichen Imperiums getragen wird.¹⁴⁴ Andererseits wurde auch der Stadtraum selbst transformiert. Durch das Tragen des Porträts wurde die Straße nicht nur physisch blockiert, sondern auch symbolisch umgedeutet und der öffentliche Raum somit zum Austragungsort globaler Konflikte.

Die visuelle Ikonisierung Che Guevaras bleibt jedoch nicht auf die Bildfläche beschränkt, sondern wurde durch eine verdichtete Sprache gerahmt und verstärkt. Bild und Text bildeten dabei keine getrennten Sphären, sondern verschmolzen zu einer einheitlichen Ästhetik, die sich gerade im Kontext des internationalen Vietnamkongresses 1968 in Berlin deutlich zeigte.



Figure 17: Ludwig_Binder_Haus_der_Geschichte_Studentenrevolte_1968_2001_03_0275.0001_(16477004053).jpg¹⁴⁵

Auf dem Transparent hinter dem Rednerpult ist der Satz „Die Pflicht jedes Revolutionärs ist es, die Revolution zu machen“ zu lesen. Bereits formal bot dieser Satz eine auffällige Struktur, da er tautologisch ist und „Revolutionär“ und „Revolution“ in direkter semantischer Spiegelung stehen, wodurch eine rhythmische Geschlossenheit entstand. Dadurch, dass die Begriffe nicht erweitert, differenziert oder erklärt wurden, entstand eine sprachliche

¹⁴⁴ Encyclopedia Britannica, Che Guevara | Biography, Facts, Books, Fidel Castro, & Death | Britannica

¹⁴⁵ Wikipedia, Internationaler Vietnamkongress

Selbstvergewisserung wodurch Revolution nicht als komplexer politischer Prozess, sondern moralische Notwendigkeit wurde. Die zentrale Aussage des Satzes lag jedoch bei dem Wort „Pflicht“, welcher das politische Handeln aus dem Bereich des Wünschenswerten in den Bereich des Gebotenen verschob und die Revolution zu einer Verpflichtung machte. Diese normative Setzung erzeugte Dringlichkeit und appellierte an Gewissen und Haltung. Wie das stilisierte Che-Porträt überführte der Slogan auch politische Zusammenhänge in eine grafische Chiffre und reduzierte die revolutionäre Theorie auf eine kompakte Formel. Gemeinsam erzeugen sie eine Ästhetik der Entschlossenheit. Politik erscheint hier nicht als diskursive Auseinandersetzung, sondern als moralisch gebotene Handlung. Argumentative Komplexität tritt zugunsten ikonischer Eindeutigkeit zurück. Dadurch wurde der Leitsatz auf dem Vietnamkongress zu mehr als einer Parole. Er wurde zu einem Bestandteil einer umfassenden Protestästhetik, in der Bild und Text einander strukturierten und Che Guevaras ikonische Präsenz durch die sprachliche Rahmung eine normative Dimension erhielt.

Die ikonische Wirksamkeit Che Guevaras entfaltet sich nicht isoliert, sondern im Spannungsfeld einer bewusst konstruierten transnationalen Gewaltästhetik, in der unterschiedliche Schauplätze staatlicher Repression visuell und rhetorisch miteinander verschränkt werden. Das Flugblatt „War Gas!“ bildete hierfür einen zentralen Knotenpunkt.

"Document 52

War Gas!

Material Used by the CRS

for Repression of Demonstrators

- Offensive hand grenades (a powerful blast).

- Incendiary grenades (which burn skin and eyes).

Combat gas C.N. and C.B. (based on chlorine and bromide compounds already currently used by Americans in Vietnam; they cause asphyxia and death).

-Disabling gas.

These devices have been used this week in the Latin Quarter for attacks in cafés, in the subway, buses, stores, and apartment houses.

Now, It Is Clear!

We are the guinea pigs for the experiments of a sadistic police who already has Charonne and the tortures in Algeria to its credit.

Thousands of youth who came to demonstrate have been harried, tracked down, bestially beaten.

[...]

The professor revealed that his observations of many students, together with a personal investigation, had enabled him to identify it absolutely as chlorobenzalmalonitrile, more commonly called C.S. or C.B.

This gas, according to Dr. Kahn, which is used by the police in the United States as well as by American troops in Vietnam, is said to attack the human hepatic and renal centers and, in the laboratory, to have been proved fatal to animals that have been given concentrated doses.

But what is serious, added Professor Kahn, is that they have been able to use such a gas during forty-eight hours in Paris without warning the medical authorities, whereas no known antidotes exist in France at this time against this compound. (AFP, 10:41 P.M.)

*It is not possible to discuss
with assassins and liars*

*WE ARE CONTINUING STREET ACTION AND OCCUPATION OF THE FACULTÉS;
UNTIL GRIMAUD AND GOUCHET RESIGN! ¹⁴⁶*

Indem es den Einsatz von „*Combat gas C.N. and C.B.*“ in Paris ausdrücklich mit dessen Verwendung durch „*Americans in Vietnam*“ verband und zugleich auf „*Charonne and the tortures in Algeria*“ verwies, erzeugte es eine dreifache Parallelisierung. Vietnam, Algerien und Paris erschienen dabei nicht als getrennte historische Kontexte, sondern als Ausdruck derselben Gewaltlogik. Die Begriffe „*shock troops*“ sowie die drastische Selbstbeschreibung der Demonstrierenden als „*guinea pigs*“ transformierten politische Analyse in konkrete körperlich vorstellbare Bilder. Gewalt erschien dadurch als global zirkulierende Technik der Machtsicherung. Diese rhetorische Verdichtung fand ihre theoretische Fundierung in Jean-Paul Sartres Vorwort zu Frantz Fanons *Die Verdammten dieser Erde*, worin er formulierte, dass koloniale Gewalt zu „*entmenslichen*“ versuche.¹⁴⁷ Die Entmenslichung bezeichnete hier nicht nur physische Unterdrückung, sondern die systematische Zerstörung von Subjektivität und die Reduktion des Menschen auf ein Objekt administrativer, militärischer oder polizeilicher Verfügung. In der Ästhetik der Protestbewegungen erhielt dieser Begriff eine bildpolitische Dimension, indem Demonstrierende als „*Versuchskaninchen*“ („*guinea pigs*“) bezeichnet wurden und Gas und Uniformen dominierten, wodurch das individuelle Gesicht hinter der Maske staatlicher Gewalt verschwand. Gerade dadurch gewann das Porträt Che Guevaras seine ikonische Funktion. Das klar konturierte, frontal ausgerichtete Gesicht widersetzte sich der

¹⁴⁶ Schnapp/Vidal-Naquet, *The French student uprising, November 1967 - June 1968; an analytical record*, by Alain Schnapp and Pierre Vidal-Naquet. Translated by Maria Jolas, S. 183 f.

¹⁴⁷ Fanon/Sartre, *Die Verdammten dieser Erde*

anonymisierenden Logik der Repression und behauptete Subjektivität, Würde und Handlungsfähigkeit wo Sartre Gewalt und Entwürdigung sah.

Aus dieser engen Verschränkung von Bild und Text in Form von fotografischer Dokumentation, Flugblatt-Rhetorik und ikonischer Verdichtung ergab sich eine klar erkennbare ästhetische Grundstruktur der globalen Protestkultur von 1968, die nicht zufällig war, sondern einer dialektischen Logik folgte und sich in zwei komplementären Bildfeldern organisierte. Der Ikonographie der Gewalt und der Ikonographie des Widerstands. Die Gewaltikonographie besteht aus Gas, Uniformen, CRS-Einheiten, „*shock troops*“ und dem konkreten Verweis auf Charonne, Algerien und Vietnam. Diese Elemente erschienen sowohl im Flugblatt „War Gas!“ als auch in den Berichten über Polizeigewalt und Kolonialkriege und erzeugten konkrete Bilder von uniformierten reihen, geschlossenen Helmen und disziplinierten Formationen welche in Verbindung mit Sartres Diagnose der „*Entmenslichung*“ ein ästhetisches Narrativ entstehen ließ, indem Gewalt nicht nur physisch, sondern auch symbolisch wirksam wurde. Dem Gegenüber stand die Ikonographie des Widerstands, worin das Porträt Che Guevaras und der Leitsatz „*Die Pflicht jedes Revolutionärs ist es, die Revolution zu machen*“ wieder gefunden werden konnte. Dabei wurde nicht die „*Entmenslichung*“, sondern die Subjektivierung inszeniert und ein individuelles, klar konturiertes Gesicht in den Mittelpunkt gestellt um einen moralischen Imperativ zu schaffen, der zur aktiven Selbstermächtigung aufrief. Diese Dialektik materialisierte sich dabei konkret in unterschiedlichen nationalen Kontexten, beim Internationalen Vietnamkongress in Berlin, in der Sorbonne und auf US-Demonstrationen, wodurch Che Guevara zu einem visuellen Knotenpunktes eines globalisierten Protests wurde und nicht nur als bloße historische Persönlichkeit fungierte, sondern als verdichtete Form eines weltumspannenden Emanzipationsanspruchs.

3.4 Kommunikation als Zeichen von Transnationalität

Die bisherigen Abschnitte haben gezeigt, dass sich zwischen den 68er-Bewegungen in den USA, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich deutliche ideologische Parallelen, solidarische Bezugnahmen und eine gemeinsame Protestästhetik rekonstruieren lassen. Doch Ähnlichkeiten in Deutungsmustern oder Bildsprachen allein belegen noch keine tatsächliche transnationale Bewegung. Kapitel 3.4 setzt daher an einem entscheidenden Punkt an: Es fragt nach den konkreten Kommunikations- und Austauschprozessen, durch die aus symbolischer Gleichzeitigkeit reale Interdependenz werden konnte. Transnationalität wird hier nicht als bloße ideelle Nähe verstanden, sondern als historisch fassbarer Zusammenhang von

Medienzirkulation, Textübernahmen, persönlichen Begegnungen und organisatorischen Schnittstellen. Entscheidend ist die Frage, ob und wie Proteste in einem Land Resonanz in einem anderen erzeugten. Damit rückt die strukturelle Ebene der Vernetzung in den Mittelpunkt: Wer kommunizierte mit wem? Über welche Medien? In welcher Form wurden Ereignisse, Texte und Akteure grenzüberschreitend rezipiert, transformiert und weitergetragen? Unterkapitel 3.4.1 analysiert die Kommunikationsprozesse im Vergleich. Flugblätter, Untergrundzeitungen, SDS-Publikationen, Kongressberichte und internationale Presseberichte werden daraufhin untersucht, inwiefern sie wechselseitige Bezugnahmen ermöglichten. Dabei geht es nicht nur um die Tatsache, dass über Ereignisse in Paris, Berlin oder Chicago berichtet wurde, sondern um die Qualität dieser Bezugnahmen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der textuellen Integration fremder Diskurse, der Synchronisierung von Protestereignissen sowie der Re-Inszenierung externer Konflikte im eigenen nationalen Kontext. Auf diese Weise lässt sich rekonstruieren, ob sich ein gemeinsamer Kommunikationsraum herausbildete, in dem Protest nicht isoliert, sondern dialogisch organisiert war.

Unterkapitel 3.4.2 erweitert diese Perspektive um die Ebene persönlicher Verbindungen. Hier wird Transnationalität als sozialer Erfahrungsraum sichtbar, der sich in biografischen Überschneidungen, Kongressteilnahmen, Vortagsreisen und direkten Begegnungen materialisierte. Akteure wie Daniel Cohn-Bendit oder Rudi Dutschke fungieren als Vermittlungsfiguren zwischen unterschiedlichen Bewegungsräumen. Der Internationale Vietnamkongress 1968 in Berlin, die Einladung französischer Aktivisten nach Deutschland oder die Präsenz von Vertreter:innen der Black Panther Party in Europa zeigen, dass der Austausch nicht nur über Texte, sondern auch über Körper, Stimmen und physische Präsenz stattfand. Persönliche Begegnungen verdichteten Diskurse, erzeugten Authentizität und schufen Übergangszonen zwischen nationalen Protestarenen. Gleichzeitig werden auch die Grenzen dieser Vernetzung berücksichtigt. Sprachbarrieren, unterschiedliche politische Kulturen, divergierende Organisationsformen und ideologische Konflikte relativieren die Vorstellung einer homogenen internationalen Bewegung.

Kapitel 3.4 führt damit die zuvor analysierten ideologischen, solidarischen und ästhetischen Verflechtungen auf ihre strukturelle Grundlage zurück. Transnationalität erscheint nicht mehr als abstrakter Deutungsrahmen, sondern als Ergebnis konkreter Kommunikations- und Begegnungsprozesse. Erst in der Verbindung von medialer Zirkulation, textueller Integration, personalisierter Solidarität und praktischer Re-Inszenierung lässt sich entscheiden, ob „1968“ als transnationale Bewegung im engeren Sinne verstanden werden kann oder als Ensemble eng aufeinanderbezogener, aber weiterhin national verankerter Protestformationen.

3.4.1 Kommunikationsprozesse im Vergleich

Die Frage nach der Transnationalität der 68er-Bewegung lässt sich ohne eine nähere Betrachtung der ihr zugrunde liegenden Kommunikationsprozesse kaum beantworten, da erst der Austausch, die gegenseitige Bezugnahme und die symbolische Verständigung aus einer parallelen Protestdynamik eine transnationale Bewegung machen. Die Protestbewegungen der BRD, der USA und Frankreich verbreiteten ihre Ideen, Ankündigungen und Forderungen innerhalb der eigenen Bewegung vorwiegend über Flugblätter und Publikationen der Mitglieder. Für die Protestbewegung in der Bundesrepublik Deutschland sowie in den USA waren die Publikationen des SDS eine wichtige Verbreitungsquelle. Die Anti-Kriegs-Bewegung der USA setzte neben Flugblättern auch Untergrundzeitschriften und das Port Huron Statement als Mittel zur Verbreitung ihrer Ideen und Forderungen ein. Die Untergrundzeitschriften *Berkeley Barb* und *GI-Antiwar Newspapers* wurden zu einer Möglichkeit, radikale und gegenkulturelle Ideen zu veröffentlichen und direkt auf die Nachrichten der etablierten Medien zu reagieren. Die Anti-Kriegs-Bewegung nutzte diesen Weg unter anderem, um die unkritischen Reportagen über den Vietnamkrieg zu kritisieren und Tipps dazu zu geben, wie man die Wehrpflicht, den sogenannten Draft, umgehen kann.¹⁴⁸

Bereits die Struktur der Berichterstattung in der US-amerikanischen Untergrundzeitung *Berkeley Barb* (29. November–5. Dezember 1968) macht deutlich, dass internationale Protestereignisse nicht als voneinander getrennte nationale Episoden präsentiert wurden, sondern als Bestandteile eines zusammenhängenden globalen Konfliktfeldes.

¹⁴⁸ Underground newspapers:
 The social media networks of the 1960s and 1970s - Mapping American Social Movements Project



Figure 18: page 2 Berkeley Barb NOV. 29-DEC. 5 149

Die Ereignisse in London, der Tschechoslowakei, Italien, Griechenland, Jerusalem, New York und Paris erscheinen innerhalb einer gemeinsamen chronologischen Übersicht. Diese formale Anordnung konstruierte eine geteilte Protestzeit, in der räumlich disparate Ereignisse als Ausdruck eines synchronen historischen Moments lesbar wurden. Entscheidend war dabei nicht alleine die Tatsache, dass über die Länder berichtet wurde, sondern der interpretative Rahmen die den Ereignissen zugeschrieben wurde. Besonders deutlich wurde das in der Parallelisierung der sowjetischen Intervention in der Tschechoslowakei mit dem Vietnamkrieg. Hierbei wurden die Entwicklungen in Osteuropa nicht als eigenständiger Konflikt analysiert, sondern in den zentralen Deutungsrahmen der US-amerikanischen Anti-Kriegs-Bewegung integriert und Europa als potientiellles „zweites Vietnam“ und weiteren Schauplatz imperialer Gewalt und hegemonialer Machtpolitik beschrieben. Dadurch entstand ein übernationales Interpretationsmuster, das unterschiedliche geopolitische Konstellationen auf eine gemeinsame Struktur reduzierte und den Fokus von einem singulären Ereignis zu einem strukturellen

Verständnis globaler Herrschaft werden ließ. Die US-Anti-Kriegsbewegung rezipiert europäische Ereignisse nicht passiv, sondern nutzt sie zur Rekodierung des eigenen Protestnarrativs. Vietnam wird zum Referenzpunkt, an dem andere Konflikte gemessen und in ein gemeinsames Schema imperialer Gewalt eingeordnet werden.

Ein besonders starkes Indiz dafür, dass es sich nicht lediglich um parallele Entwicklungen, sondern um reale Austauschprozesse handelte, ist der Abdruck eines ursprünglich im französischen Magazin *Le Point* erschienenen Artikels in der US-amerikanischen SDS-Publikation *CAW!* im Herbst 1968.

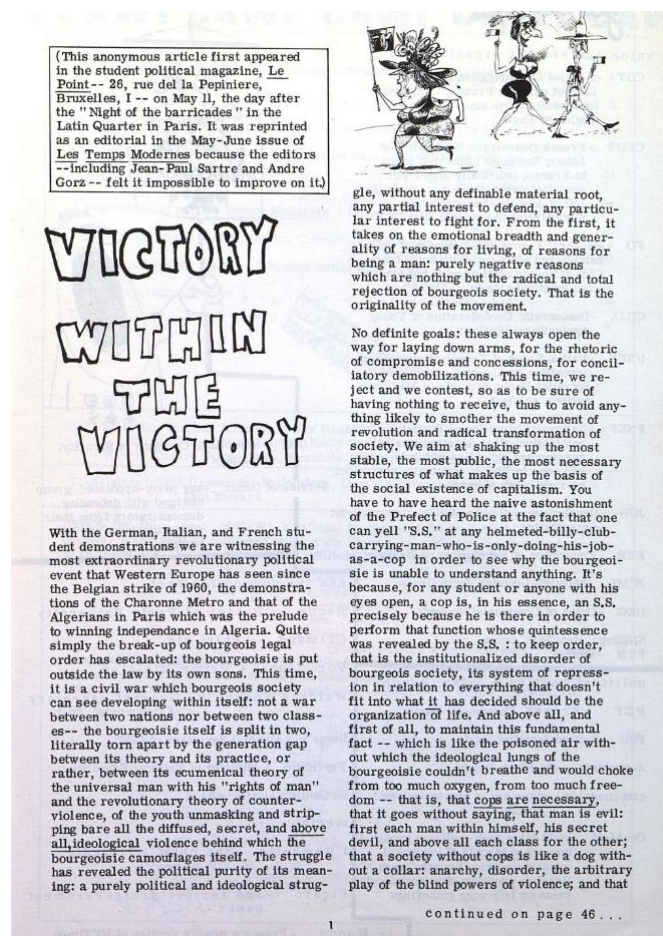


Figure 109: *CAW!* 1968¹⁵⁰

Hier lag kein bloßes Berichten über Frankreich vor, wie es für journalistische Außenwahrnehmung typisch wäre. Vielmehr handelte es sich um die direkte Übernahme eines Textes, der aus dem französischen Protestkontext selbst stammte. Der Diskurs wurde damit nicht referiert, sondern transferiert. Ein französischer Bewegungstext wird in den amerikanischen Bewegungsraum hineingetragen und dort erneut veröffentlicht. Gerade dieser Schritt markierte eine qualitative Verschiebung von der reinen Berichterstattung, welche das

¹⁵⁰ Nancy Willard/Saluts Franternels/ANNETTE GIACOMETTI et al. 1968

Fremde als Beobachtungsgegenstand sah, hin zu einer Form der Anerkennung und Gleichrangigkeit. Dadurch wurde die französische Bewegung nicht nur beschrieben, sondern erhielt ihre eigene Stimme innerhalb der US-amerikanischen Protestöffentlichkeit. Für die transnationale Dimension ist dabei entscheidend, dass der übernommene Artikel in *CAW!* nicht isoliert abgedruckt wurde, sondern durch erklärende Elemente ergänzt wurde, wodurch der französische Protest nicht als exotisches Ereignis, sondern als analysierbarer und potentiell übertragbarer politischer Prozess erschien. Der redaktionelle Kommentar fungierte als Vermittlungsinstanz zwischen zwei Bewegungsöffentlichkeiten. Dieser Vorgang war kein passives Reproduzieren, sondern ein aktiver Transformationsprozess. Der Text wurde aus seinem ursprünglichen nationalen Kontext gelöst und in einen neuen Diskursraum integriert, wodurch sich seine Funktion änderte. Während er in Frankreich zur Selbstvergewisserung und Analyse innerer Konflikte diente, wurde er in den USA zum Vergleichs- und Projektionsmaterial, wodurch die europäische Protestpraxis nicht nur wahrgenommen wurde, sondern in den eigenen Argumentationszusammenhang eingebaut.

Einen qualitativen Sprung innerhalb der transnationalen Kommunikationsprozesse markierte die Berichterstattung über das Attentat auf Rudi Dutschke in der US-amerikanischen SDS-Zeitung *New Left Notes* vom 08. April 1968.¹⁵¹ Mit diesem Moment verschob sich der Austausch von der Ebene diskursiver Bezugnahme hin zu einer personalisierten und handlungsorientierten Solidarität. Indem ein westdeutsches Ereignis nicht lediglich als Nachricht aus Europa referiert wurde, sondern US-amerikanische Gruppen den Vorfall unmittelbar aufgriffen, interpretierten und in eigene Protestaktionen übersetzten blieb der Konflikt nicht auf medialer Ebene stehen, sondern materialisierte sich in konkreten Demonstrationen amerikanischer Gruppen. Ein ursprünglich westdeutscher Konflikt wurde somit von US-amerikanischen Aktivist:innen aufgegriffen, politisch neu gerahmt und performativ fortgeführt. Dadurch wurde eine entscheidende Verschiebung markiert und eine transnationale Handlungskette formierte sich. Das Attentat fungierte als Auslöser für Mobilisierung jenseits nationaler Grenzen und der politische Impuls wurde nicht nur kommuniziert, sondern auch weitergetragen. Dadurch blieb die Solidarität nicht nur symbolisch, sondern wurde sichtbar und öffentlich. Konflikte zirkulierten somit nicht allein als Texte oder Bilder, sondern wurden praktisch re-inszeniert wodurch der Akt der Solidarisierung eine neue politische Situation im US-amerikanischen Kontext erzeugte, der direkt an ein europäisches Ereignis gekoppelt war.

¹⁵¹ Donald Kaiper/Don Kaiper/Tania et al. 1968

Berlin fungierte im Kontext der 68er-Bewegungen nicht lediglich als nationaler Protestort, sondern als ein Raum verdichteter transnationaler Kommunikation. Die Flugblätter des AStA der TU Berlin, in denen Informationsabende mit Daniel Cohn-Bendit und Alain Geismar angekündigt wurden, markierten dabei einen entscheidenden Schritt den französischen Protest körperlich präsent zu machen.

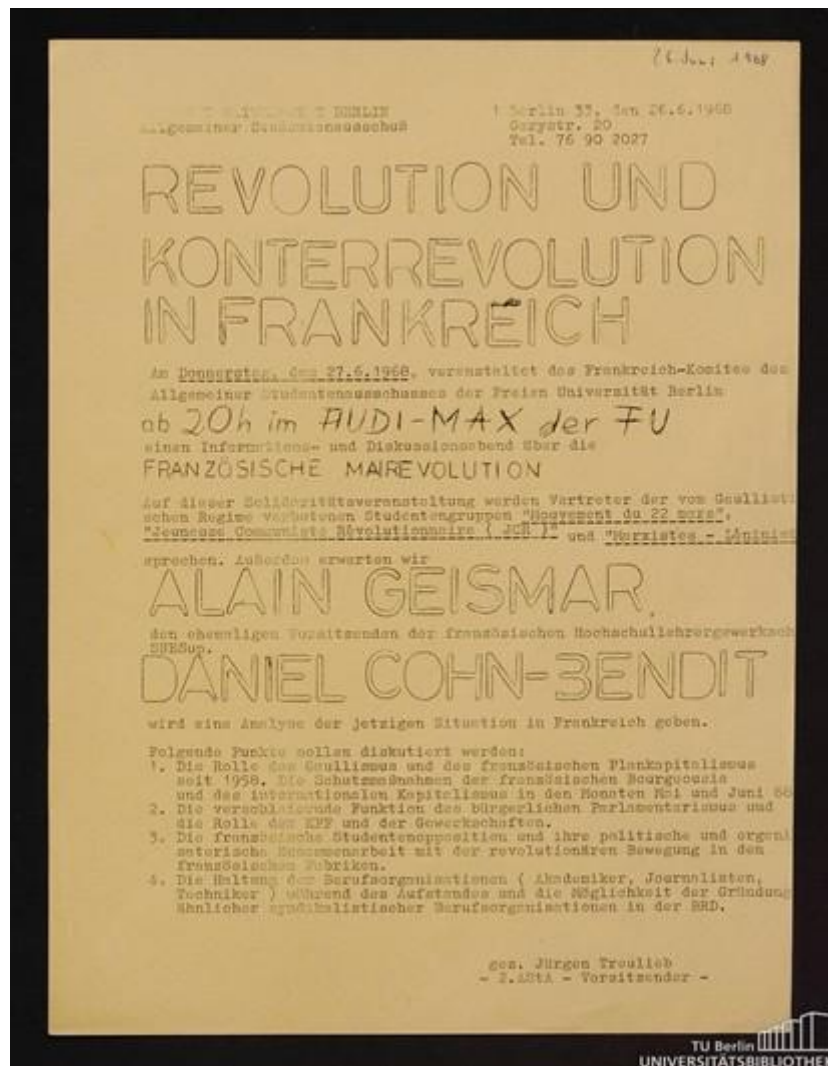


Figure 20: Revolution und Konterrevolution in Frankreich ¹⁵²

Diese physische Präsenz bedeutete eine qualitative Erweiterung der transnationalen Verflechtung. Während Untergrundzeitungen und SDS-Publikationen diskursive Verbindungen herstellten, erzeugten Einladungen, Vorträge und Diskussionsveranstaltungen eine konkrete Begegnungssituation. Die französische Bewegung erschien nicht mehr als abstraktes Referenzobjekt, sondern als lebendige Erfahrung, die durch ihre Protagonisten selbst vermittelt wurde. Berlin wurde damit zu einem Ort, an dem transnationale Diskurse in persönliche Interaktion übersetzt wurden. Bereits die formale Gestaltung des Flugblattes verwies auf eine

¹⁵² Treulieb, *Revolution und Konterrevolution in Frankreich*; 1968

In mit Rudi Dutschke“ machte diesen Transfer besonders deutlich indem bereits der Begriff „*Teach-In*“ als anglophone Chiffre übernommen wurde. Diese semantische Entscheidung verweist auf die bewusste Bezugnahme auf die US-amerikanische Protestkultur. Auch inhaltlich griff das Flugblatt Argumentationslinien auf, die bereits in der US-amerikanischen Anti-Kriegs-Bewegung zentral waren, wie zum Beispiel die Kritik an der US-Intervention als imperialistische Machtpolitik sowie die Analyse wirtschaftlicher und geopolitischer Interessen hinter dem Krieg. Diese Motive entsprachen strukturell jenen Deutungsmustern, die in den Reden von Paul Potter oder Carl Oglesby entwickelt wurden. Der Vietnamkrieg erschien nicht als isolierter militärischer Konflikt, sondern als Ausdruck eines globalen Systems hegemonialer Machtausübung. Entscheidend ist jedoch, dass diese Argumentationsmuster nicht unverändert reproduziert wurden. In der westdeutschen Konstellation wurden sie durch Dutschkes theoretische Rahmung ergänzt und der Krieg wurde in einen umfassenderen antiimperialistischen Zusammenhang gestellt, der zugleich die Bundesrepublik selbst in das westliche Bündnissystem einordnete. Damit wurde ein ursprünglich US-intern formulierter Protestdiskurs in einen europäischen Kontext überführt und neu akzentuiert.

Aus der Analyse dieser Kommunikationsprozesse lassen sich zentrale Strukturmerkmale ableiten, die verdeutlichen, dass die Ideentransfers zwischen den Bewegungen in den USA, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich über bloße Parallelitäten hinaus gingen. Es zeigte sich eine wechselseitige Berichterstattung, wobei die Bewegungen nicht nur voneinander Kenntnis nahmen, sondern sich explizit aufeinander bezogen und Ereignisse in Paris oder Berlin in US-Publikationen integriert wurden, während westdeutsche Flugblätter und Veranstaltungen auf US-amerikanische Entwicklungen Bezug nahmen. Außerdem konnte eine textuelle Integration nachgewiesen werden, indem französische und westdeutsche Bewegungstexte in US-Publikationen abgedruckt, kommentiert und kontextualisiert wurden. Wodurch der fremde Diskurs nicht nur referiert, sondern auch in bestehende Argumentationsmuster eingebaut wurden. Zusätzlich spielte auch die personalisierte Solidarität eine zentrale Rolle, wodurch Akteure wie Rudi Dutschke und Daniel Cohn-Bendit als transnationale Bezugspunkte fungierten. Transnationalität erscheint damit nicht als nachträgliche Zuschreibung aufgrund zeitlicher Gleichzeitigkeit, sondern als historisch rekonstruierbarer Kommunikationszusammenhang. Die Bewegungen existierten nicht isoliert nebeneinander, sondern als wechselseitig aufeinander reagierende, diskursiv verschränkte und praktisch gekoppelte Protestformationen.

3.4.2 Persönliche Verbindungen

Während in Kapitel 3.4.1 gezeigt wurde, dass transnationale Kommunikation über Flugblätter, Untergrundzeitungen und SDS-Publikationen erfolgte, lässt sich Transnationalität in besonderer Weise dort beobachten, wo Diskurse nicht nur zirkulierten, sondern in Körper, Biografien und konkrete Begegnungen eingeschrieben wurden. Gedruckte Texte und mediale Berichte stellten zwar die infrastrukturelle Grundlage des Austauschs dar, doch erst in der physischen Präsenz von Akteur:innen, in gemeinsamen Kongressen, Vortragsreisen, Diskussionsabenden und spontanen Solidaritätsaktionen gewann dieser Austausch eine performative Qualität. Transnationalität war damit nicht allein ein Kommunikationsphänomen, sondern ein sozialer Erfahrungsraum. Persönliche Verbindungen fungierten in diesem Zusammenhang nicht lediglich als Begleiterscheinung paralleler Protestentwicklungen, sondern als Verdichtungsräume, in denen sich ideologische Bezugnahmen, ästhetische Symboliken und politische Strategien konkret materialisierten. In der Begegnung zwischen westdeutschen, französischen und US-amerikanischen Aktivist:innen wurden abstrakte Begriffe wie „Antiimperialismus“, „partizipative Demokratie“ oder „Revolution“ nicht nur diskutiert, sondern situativ ausgehandelt, übersetzt und neu gerahmt. Gerade in diesen personellen Schnittstellen zeigt sich Transnationalität als Prozess aktiver Vermittlung. Individuen wurden zu Trägern von Diskursen, ihre Körper zu Projektionsflächen symbolischer Bedeutung, ihre Auftritte zu medial verstärkten Ereignissen. Politische Ideen gewannen dadurch ein Gesicht, eine Stimme, eine konkrete Präsenz. Die Bewegung erschien nicht mehr nur als Netzwerk von Texten, sondern als Geflecht realer Beziehungen. Persönliche Verbindungen schufen somit Übergangszonen zwischen nationalen Protestarenen, in denen sich lokale Konflikte in einen größeren, gemeinsamen Deutungsrahmen einschrieben.

Daniel Cohn-Bendit verkörperte eine Form politischer Mobilität, die nationale Grenzen nicht nur überschritt, sondern funktional verband. Er wird als „Schnittstelle zwischen der französischen und der deutschen Bewegung“ beschrieben.¹⁵⁴ Seine dreifache Identitätsbeschreibung, deutsch, französisch und jüdisch, sowie seine zeitweise Staatenlosigkeit werden nicht lediglich biografisch referiert, sondern als politische Zwischenposition lesbar und in Interviews betont er selbst diese mehrfache Verortung und die daraus resultierende Distanz zu nationalstaatlichen Zuschreibungen.¹⁵⁵ Diese biografische Konstellation schuf die Voraussetzungen für eine Vermittlungsrolle, in der politische Erfahrungen, Diskurse und

¹⁵⁴ Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, S. 45 ff.

¹⁵⁵ Christoph Amend, Jochen Wegner, Daniel Cohn-Bendit, Alles gesagt? [DIE ZEIT], 2024, 7:00-10:00;59:42-1:10:00

Aktionsformen zwischen zwei Bewegungsräumen zirkulieren konnten. In Frankreich wurde Cohn-Bendit zur zentralen Figur der Bewegung des 22. März in Nanterre, die hochschulpolitische Forderungen mit einer umfassenden Kritik an Autorität, Repression und imperialer Politik verband.¹⁵⁶ Seine mediale Sichtbarkeit, insbesondere das ikonisch gewordene Bild seines Lächelns gegenüber einem CRS-Polizisten, verlieh dieser Rolle eine transnationale Dimension, da die symbolische Aufladung dieses Moments erst durch die mediale Verbreitung wirksam wurde.¹⁵⁷ Doch seine politische Wirkung blieb nicht auf Frankreich beschränkt. Bereits vor Mai 1968 bestand ein regelmäßiger Austausch mit führenden Akteuren des westdeutschen SDS, darunter Rudi Dutschke und Karl-Dietrich Wolff.¹⁵⁸ Diese Kontakte belegen, dass zwischen Paris und West-Berlin ein kontinuierlicher Dialog stattfand, in dem strategische Überlegungen, theoretische Konzepte und organisatorische Erfahrungen diskutiert wurden. Cohn-Bendits Teilnahme am Internationalen Vietnamkongress 1968 in Berlin verdeutlicht diese Verbindung besonders deutlich. Dort vertrat er die *Liaison des Étudiants Anarchistes* und bewegte sich in einem Umfeld, das stark von den antiimperialistischen Thesen Rudi Dutschkes geprägt war.¹⁵⁹ Der Vietnamkongress selbst stellte den bis dahin größten Zusammenschluss antikapitalistischer und antiimperialistischer Gruppen in der Bundesrepublik Deutschland dar.¹⁶⁰ Hier trafen nicht nur westdeutsche und französische Delegationen aufeinander, sondern auch Vertreter der US-amerikanischen Neuen Linken sowie der Black Panther Party.¹⁶¹ In den Beiträgen und Resolutionen wurde explizit eine internationale Koordination des Widerstands formuliert.¹⁶² Daher war Cohn-Bendits Präsenz nicht symbolisch, sondern Teil eines realen transnationalen Austausches. Seine Rolle erschöpfte sich dabei nicht in der Repräsentation einer „französischen“ Perspektive. Vielmehr fungierte er als Übersetzer politischer Praxis. Seine Zweisprachigkeit und physische Mobilität ermöglichten es, französische Aktionsformen wie etwa die basisdemokratischen Aktionskomitees in westdeutsche Debatten einzuspeisen, während westdeutsche antiimperialistische Argumentationsmuster in die Pariser Diskussionen rückwirkten.¹⁶³ Gleichzeitig zeigen die

¹⁵⁶ Schnapp/Vidal-Naquet, The French student uprising, November 1967 - June 1968; an analytical record, by Alain Schnapp and Pierre Vidal-Naquet. Translated by Maria Jolas, S. 34 ff.

¹⁵⁷ Unfried, Daniel Cohn-Bendit wird 80: „Ich war die Sonne von 68“, taz v. 04.04.2025

¹⁵⁸ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig, S. 111 ff.

¹⁵⁹ »Wir haben sie so geliebt, die Revolution«

¹⁶⁰ Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, S. 92 ff.

¹⁶¹ Brown, 1968. Transnational and Global Perspectives, pp. 140 ff.

¹⁶² Dutschke, 1968, S. 112 ff.

¹⁶³ Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, S. 65 ff.

Quellen auch die Grenzen dieser Verflechtung. Trotz gegenseitiger Sympathie blieb der Austausch mit dem US-amerikanischen SDS weitgehend informell und fragmentarisch.¹⁶⁴

Der Internationale Vietnamkongress im Februar 1968 stellte einen zentralen Schnittpunkt transnationaler Verflechtungen dar, da er als der bis dahin größte Zusammenschluss antikapitalistischer und antiimperialistischer Gruppen in der Bundesrepublik Deutschland beschrieben wurde.¹⁶⁵ Seine Bedeutung lag jedoch nicht allein in der Größe der Veranstaltung, sondern in der qualitativen Verdichtung unterschiedlicher Protestmilieus in einem gemeinsamen physischen Raum. Auf dem Kongress trafen Vertreter des westdeutschen SDS, französische Delegierte, Akteur:innen der US-amerikanischen Neuen Linken sowie Mitglieder der Black Panther Party aufeinander.¹⁶⁶ Darüber hinaus trat mit Giangiacomo Feltrinelli eine Figur auf, die als Herausgeber der Tagebücher Che Guevaras symbolisch für die Verbindung zwischen europäischen Protest und lateinamerikanischem Befreiungskampf stand.¹⁶⁷ Diese Konstellation verdeutlicht, dass der Kongress nicht bloß eine nationale Protestveranstaltung mit internationaler Rhetorik war, sondern ein realer Begegnungsraum, in dem unterschiedliche politische Erfahrungsräume aufeinander trafen. Qualitativ unterschied sich diese Situation grundlegend von parallelen Solidaritätsbekundungen mit Vietnam in verschiedenen Ländern. Während Demonstrationen gegen den Krieg in Washington, Paris oder Frankfurt auch ohne direkte Abstimmung stattfinden konnten, erzeugte der Kongress eine gemeinsame organisatorische Arena. Antiimperialistische Kämpfe im Globalen Süden, die US-amerikanische Bürgerrechtsbewegung und europäische Studentenproteste wurden nicht nur ideologisch aufeinander bezogen, sondern in Redebeiträgen, Plenarsitzungen und Arbeitsgruppen konkret miteinander verschränkt. In den Beiträgen und Resolutionen wurde ausdrücklich eine internationale Koordination des Widerstands formuliert.¹⁶⁸ Damit wurde der Vietnamkrieg nicht nur als moralisches Symbol, sondern als strategischer Bezugspunkt transnationaler Zusammenarbeit begriffen. Transnationalität wurde hier materiell greifbar indem Akteur:innen sich physisch begegneten, Argumentationsmuster austauschten, gemeinsame Positionen formulierten und ihre Solidarität öffentlich inszenierten. Der Kongress fungierte als Raum performativer Selbstvergewisserung einer global gedachten Protestbewegung. Die Präsenz eines Black-Panther-Mitglieds verlieh dieser Konstellation zusätzliche symbolische Tiefe, da der afroamerikanische Kampf gegen Rassismus nicht nur

¹⁶⁴ Schmidtke, Der Aufbruch der jungen Intelligenz, S. 128 ff.

¹⁶⁵ Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, S. 92 ff.

¹⁶⁶ Brown, 1968. Transnational and Global Perspectives, pp. 140 ff.

¹⁶⁷ Feldbauer, Höhepunkt der Solidaritätsbewegung | Unsere Zeit, Unsere Zeit v. 23.02.2018

¹⁶⁸ Dutschke, 1968, S. 112 ff.

abstrakt rezipiert wurde, sondern personell vertreten und damit als integraler Bestandteil eines weltweiten antiimperialistischen Zusammenhangs sichtbar wurde.¹⁶⁹ Im Kontext der gemeinsamen historischen Konstellation wird deutlich, dass eine strukturelle Anschlussfähigkeit der Bewegung bereits bestand.¹⁷⁰ Doch der Vietnamkongress transformierte diese strukturellen Parallelen in situative Kooperation. Die gemeinsame Analyse des „US-Imperialismus“, die Bezugnahme auf Befreiungsbewegungen in Vietnam, Algerien und Lateinamerika sowie die Diskussion strategischer Handlungsoptionen machten aus vergleichbaren Problem Diagnosen einen interaktiven Prozess.

Ein besonders deutliches Indiz dafür, dass es sich bei den 68er-Bewegungen nicht lediglich um parallele nationale Entwicklungen handelte, sondern um reale transnationale Verflechtungen, zeigt sich im Zusammenhang mit dem Attentat auf Rudi Dutschke im April 1968. Der Anschlag war zunächst ein westdeutscher Konfliktmoment und stand im Kontext der eskalierenden Auseinandersetzungen zwischen Studentenbewegung, Springer-Presse und staatlicher Ordnungsmacht.¹⁷¹ Innerhalb der Bundesrepublik wirkte er als Katalysator, der Proteste radikalisierte und die Wahrnehmung politischer Gewalt neu strukturierte. Doch die politische Bedeutung des Ereignisses blieb nicht auf diesen nationalen Rahmen beschränkt. Über Presseberichte, Untergrundpublikationen und persönliche Netzwerke verbreitete sich die Nachricht international. Bereits zuvor existierten enge Kontakte zwischen westdeutschen und französischen Aktivisten, insbesondere zwischen Rudi Dutschke und Daniel Cohn-Bendit.¹⁷² In Frankreich wurde das Attentat vor dem Hintergrund der eigenen eskalierenden Protestdynamik rezipiert und als Ausdruck staatlicher Repression interpretiert.¹⁷³ Die Figur Dutschkes erschien damit nicht nur als deutscher Studentenführer, sondern als Teil einer gemeinsamen europäischen Protestgeneration. In solchen Momenten internationaler Verdichtung fungierte Daniel Cohn-Bendit als Projektionsfläche einer gemeinsamen Protestidentität. Seine transnationale Biografie und seine Rolle als Vermittler zwischen der französischen und der westdeutschen Bewegung verstärkten die Wahrnehmung des Attentats als Angriff auf einen gemeinsamen politischen Zusammenhang.¹⁷⁴ Das Ereignis wurde dabei nicht isoliert betrachtet, sondern in einen breiteren antiimperialistischen und antiautoritären Deutungsrahmen eingeordnet, der bereits zuvor durch transnationale Begegnungen, wie etwas auf dem

¹⁶⁹ Brown, 1968. *Transnational and Global Perspectives*, pp. 140 ff.

¹⁷⁰ Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung*, S. 25 ff.

¹⁷¹ Frei, *Neunzehnhundertachtundsechzig*, S. 110 ff.

¹⁷² Ebd., S. 111 ff.

¹⁷³ Schnapp/Vidal-Naquet, *The French student uprising, November 1967 - June 1968; an analytical record*, by Alain Schnapp and Pierre Vidal-Naquet. Translated by Maria Jolas, S. 45

¹⁷⁴ Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung*, S. 65 ff.

Internationalen Vietnamkongress, etabliert wurden.¹⁷⁵ Die Reaktionen auf das Attentat zeigen, dass Solidarität nicht nur als rhetorische Bekundung existierte, sondern in konkrete Mobilisierungsprozesse übersetzt wurde. In anderen Ländern fanden Solidaritätskundgebungen statt, und das Ereignis wurde in politischen Stellungnahmen und Bewegungsmedien aufgegriffen.¹⁷⁶ Ein Vorfall in Berlin erzeugte damit politische Resonanz in Paris und darüber hinaus. Diese Dynamik unterscheidet sich grundlegend von bloßer Parallelität. Parallelität würde bedeuten, dass in verschiedenen Ländern ähnliche Proteste zur gleichen Zeit stattfinden. Im Falle des Attentats auf Dutschke jedoch lässt sich eine Interdependenz beobachten, wo ein spezifisches Ereignis in der Bundesrepublik Deutschland in anderen Ländern politisch verarbeitet und in eigene Mobilisierungsstrategien integriert wurde. Gerade diese Reaktionsstruktur belegt, dass zwischen den Bewegungen nicht nur ideologische Ähnlichkeiten bestanden, sondern kommunikative und personelle Verflechtungen wirksam waren. Transnationalität manifestierte sich hier als personalisierte Solidarität, in der politische Gewalt gegen einen Akteur in Berlin zu einem identitätsstiftenden Moment für eine international vernetzte Protestgeneration wurde.

Eine weitere Ebene, auf der sich zeigt, dass die 68er-Bewegungen nicht lediglich ideologisch parallel verliefen, sondern konkret miteinander verflochten waren, betrifft die transatlantischen Verbindungen zwischen der US-amerikanischen und der westdeutschen Bewegung. Der Internationale Vietnamkongress 1968 brachte Vertreter der Black Panther Party nach Berlin.¹⁷⁷ Damit wurde der afroamerikanische Widerstand gegen Rassismus und staatliche Gewalt nicht nur diskursiv aufgegriffen, sondern personell präsent gemacht. Diese Präsenz hatte eine doppelte Bedeutung. Zum einen verlieh sie dem Kongress eine symbolische Tiefendimension. Die Black Panther Party stand in den Vereinigten Staaten für eine radikalisierte Fortsetzung der Bürgerrechtsbewegung, die Rassismus, Polizeigewalt und soziale Ungleichheit nicht mehr allein reformistisch, sondern systemkritisch interpretierte. Zum anderen verschob sich dadurch die Wahrnehmung des US-amerikanischen Kontextes im europäischen Raum. Der Kampf in den US-Ghettos erschien nicht mehr als innenpolitisches Spezialproblem der Vereinigten Staaten, sondern als integraler Bestandteil eines global verstandenen antiimperialistischen Zusammenhangs. Vor dem Hintergrund der in den Vereinigten Staaten verlaufenden Entwicklung von der Bürgerrechtsbewegung zur Anti-Kriegs-Bewegung wird, deutlich, dass die US-Bewegung nicht nur als ideologischer Referenzrahmen diente.¹⁷⁸ Sie war personell im

¹⁷⁵ Ebd., S. 92 ff.

¹⁷⁶ Frei, Neunzehnhundertachtundsechzig, S. 110 ff.

¹⁷⁷ Brown, 1968. Transnational and Global Perspectives, pp. 140 ff.

¹⁷⁸ Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, S. 25 ff.

europäischen Raum präsent und wirkte dort konkret mit. Die Argumentationslinien, die im *Port Huron Statement* angelegt waren fanden auf dem Vietnamkongress eine neue Bühne und wurden in einen gesamteuropäischen Kontext integriert. Die symbolische Bedeutung dieser transatlantischen Begegnung liegt darin, dass Antiimperialismus nicht abstrakt verhandelt wurde. Wenn ein Vertreter der Black Panther Party in Berlin sprach, wurde die Verbindung zwischen Vietnamkrieg, Rassismus in den USA und Protest in Europa verkörpert. Der Zusammenhang war nicht nur analytisch formuliert, sondern körperlich anwesend. Damit veränderte sich die Qualität der Solidarität. Der afroamerikanische Kampf gegen Diskriminierung wurde nicht lediglich in Flugblättern zitiert oder theoretisch diskutiert, sondern als lebendige politische Praxis erfahrbar. Antiimperialismus erschien nicht mehr ausschließlich als europäische Projektion auf den „Globalen Süden“, sondern als transnationaler Zusammenhang, in dem unterschiedliche Formen von Unterdrückung – koloniale Gewalt, militärische Intervention, rassistische Segregation – als strukturell verbunden interpretiert wurden. Gerade diese personelle Verdichtung unterscheidet reale transnationale Verflechtung von bloßer ideologischer Parallelität. Die US-Bewegung war nicht nur Inspirationsquelle, sondern realer Bezugspunkt. Ihre Akteure nahmen am europäischen Protestgeschehen teil, während europäische Aktivist:innen wiederum US-amerikanische Deutungsmuster aufgriffen und weiterentwickelten. Transnationalität manifestierte sich hier somit nicht nur als Austausch von Ideen, sondern als körperlich erfahrbare Interaktion. Antiimperialismus wurde nicht allein diskursiv geteilt, sondern verkörpert – in Personen, Begegnungen und gemeinsamen politischen Räumen.

Trotzdem gibt es auch Grenzen dieser transnationalen Vernetzung, wie zum Beispiel Sprachbarrieren, divergierende politische Kulturen, unterschiedliche Organisationsformen sowie ideologische Konflikte.¹⁷⁹ Diese Spannungen sind analytisch von besonderer Bedeutung. Sie relativieren zwar die Vorstellung einer kohärenten internationalen Bewegung, widerlegen jedoch nicht die Existenz transnationaler Verflechtungen, da gerade diese Konflikte belegen, dass reale Interaktion stattgefunden hatte. Wären die 68er-Bewegungen lediglich parallele nationale Phänomene gewesen, hätte es keine Notwendigkeit gegeben, strategische Differenzen auszuhandeln oder theoretische Positionen gegeneinander abzugrenzen. Die unterschiedlichen politischen Kulturen der beteiligten Länder wirkten sich konkret auf die Zusammenarbeit aus. Während sich die US-amerikanische Bewegung aus der Bürgerrechtsbewegung und der Anti-Kriegs-Protestkultur entwickelte und stark auf Massenmobilisierung und moralische Anklage

¹⁷⁹ Ebd., S. 94 f.

setzte, war der westdeutsche SDS stärker theoretisch geprägt und operierte in einem universitären Rahmen. Die französische Bewegung wiederum verband studentischen Protest mit einer breiten Streikbewegung der Arbeiterschaft. Diese strukturellen Unterschiede erschwerten eine dauerhafte organisatorische Integration. Hinzu kamen ideologische Spannungen. Innerhalb des antiimperialistischen Spektrums existierten konkurrierende Vorstellungen über revolutionäre Strategie, Gewaltfrage und Verhältnis zu bestehenden Institutionen. Maoistische Gruppen betonten die Notwendigkeit einer revolutionären Avantgarde, während andere Strömungen auf partizipative, sozialistisch-demokratische Transformationsprozesse setzten. Diese Differenzen führten nicht nur zu theoretischen Debatten, sondern beeinflussten konkrete organisatorische Kooperationen. Auch Sprachbarrieren spielten eine Rolle. Transnationale Kommunikation erforderte Übersetzungsarbeit – nicht nur im linguistischen, sondern auch im politischen Sinne. Begriffe wie „participatory democracy“, „antiimperialism“ oder „Revolution“ waren nicht semantisch identisch, sondern wurden in unterschiedlichen Kontexten unterschiedlich akzentuiert. Die Notwendigkeit, diese Begriffe zu erklären, anzupassen und zu übertragen, zeigt, dass Austauschprozesse tatsächlich stattfanden. Gerade in diesen Reibungen wird Transnationalität sichtbar. Differenzen entstehen nur dort, wo Begegnung existiert. Wo kein Austausch stattfindet, entstehen keine Konfliktlinien zwischen verschiedenen Strategien oder Weltdeutungen. Die dokumentierten Spannungen belegen daher nicht das Scheitern transnationaler Verflechtung, sondern deren Realität.

4. Conclusio

Die vorliegende Arbeit hat die 68er-Bewegungen in den USA, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich in ihrer ideologischen Grundstruktur, ihren politischen Praxisformen sowie ihren transnationalen Verflechtungen systematisch untersucht. Dabei wurden sowohl die jeweiligen nationalen Rahmenbedingungen als auch die grenzüberschreitenden Bezüge in den Blick genommen, um das Spannungsverhältnis zwischen lokaler Verankerung und internationaler Vernetzung analytisch greifbar zu machen. Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass die Protestbewegungen trotz unterschiedlicher historischer Ausgangslagen auffallende strukturelle Parallelen aufweisen. Diese äußerten sich insbesondere in einem radikalen Antiautoritarismus, in der Infragestellung repräsentativer Demokratieformen, in neuen Partizipationsansprüchen sowie in einer symbolisch aufgeladenen Protestkultur. Solche Gemeinsamkeiten lassen sich zwar teilweise als Ausdruck vergleichbarer Modernisierungsprozesse, Generationenkonflikte und gesellschaftlicher Transformationsdynamiken deuten. Sie erschöpfen sich jedoch nicht in diesen strukturellen Erklärungen. Die Arbeit geht davon aus, dass die Gleichzeitigkeit und Ähnlichkeit der Protestformen nicht allein auf parallele Entwicklungen zurückzuführen sind, sondern auch auf konkrete Interaktionen, Beobachtungen und Bezugnahmen zwischen den Bewegungen. Ziel war es daher, diese Parallelen nicht als zufällige Synchronizität, sondern als Ergebnis historisch rekonstruierbarer Austausch-, Kommunikations- und Resonanzprozesse zu analysieren. Im Zentrum stand die Frage, inwiefern sich die 68er-Bewegungen in einem transnationalen Diskurs- und Handlungsraum bewegten, in dem Ideen, Symbole, Aktionsformen und Deutungsmuster zirkulierten, adaptiert und transformiert wurden. Durch diese Perspektive konnte gezeigt werden, dass die Bewegungen nicht nur nebeneinander existierten, sondern in einem dichten Geflecht aus wechselseitiger Wahrnehmung und Reaktion standen.

Kapitel 2 arbeitete zunächst die nationalen Kontexte differenziert heraus und legte damit die Grundlage für die anschließende transnationale Analyse. Ziel war es, die jeweiligen historischen Spezifika ernst zu nehmen und die Bewegungen nicht vorschnell unter ein vereinheitlichendes Deutungsmuster zu subsumieren. Dabei wurde deutlich, dass jede der drei Protestbewegungen aus spezifischen politischen Konfliktlagen hervorging, deren Eigenlogik für das Verständnis ihrer Dynamik zentral ist. In den USA entwickelte sich der Protest aus der Bürgerrechtsbewegung der 1950er- und frühen 1960er-Jahre. Der Kampf gegen Rassentrennung, strukturellen Rassismus und politische Exklusion bildete den normativen

Ausgangspunkt einer Generation, die Demokratie nicht als abgeschlossenen Zustand, sondern als unerfülltes Versprechen begriff. Mit der Eskalation des Vietnamkriegs radikalisierte sich diese Kritik und weitete sich aus: Die moralische Empörung über Rassismus im Inneren verband sich mit der Kritik an imperialer Außenpolitik. Universitäten wurden zu zentralen Austragungsorten des Konflikts, da sie sowohl Orte politischer Sozialisation als auch institutionell in militärische Forschungsprogramme eingebunden waren. Aus studentischer Partizipationsforderung entwickelte sich eine umfassende Kritik an staatlicher Gewalt, militärisch-industriellen Verflechtungen und kapitalistischen Machtstrukturen. Der Protest gewann dadurch eine systemische Dimension, die weit über einzelne Reformanliegen hinausging. Kapitel 2 arbeitete zunächst die nationalen Kontexte differenziert heraus und legte damit die Grundlage für die anschließende transnationale Analyse. Ziel war es, die jeweiligen historischen Spezifika ernst zu nehmen und die Bewegungen nicht vorschnell unter ein vereinheitlichendes Deutungsmuster zu subsumieren. Dabei wurde deutlich, dass jede der drei Protestbewegungen aus spezifischen politischen Konfliktlagen hervorging, deren Eigenlogik für das Verständnis ihrer Dynamik zentral ist.

In den USA entwickelte sich der Protest aus der Bürgerrechtsbewegung der 1950er- und frühen 1960er-Jahre. Der Kampf gegen Rassentrennung, strukturellen Rassismus und politische Exklusion bildete den normativen Ausgangspunkt einer Generation, die Demokratie nicht als abgeschlossenen Zustand, sondern als unerfülltes Versprechen begriff. Mit der Eskalation des Vietnamkriegs radikalisierte sich diese Kritik und weitete sich aus: Die moralische Empörung über Rassismus im Inneren verband sich mit der Kritik an imperialer Außenpolitik. Universitäten wurden zu zentralen Austragungsorten des Konflikts, da sie sowohl Orte politischer Sozialisation als auch institutionell in militärische Forschungsprogramme eingebunden waren. Aus studentischer Partizipationsforderung entwickelte sich eine umfassende Kritik an staatlicher Gewalt, militärisch-industriellen Verflechtungen und kapitalistischen Machtstrukturen. Der Protest gewann dadurch eine systemische Dimension, die weit über einzelne Reformanliegen hinausging. In der Bundesrepublik speiste sich die Bewegung aus einer anderen, historisch tiefgreifend geprägten Konstellation. Die unzureichende Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit, personelle Kontinuitäten in Justiz, Verwaltung und Universitäten sowie eine als restaurativ empfundene politische Kultur bildeten den zentralen Referenzrahmen. Die außerparlamentarische Opposition artikuliert eine fundamentale Kritik an einem politischen System, das sich formal demokratisch präsentierte, zugleich aber autoritäre Mentalitäten fortzuschreiben schien. Hochschulpolitische Konflikte fungierten als unmittelbarer Kristallisationspunkt, weiteten sich

jedoch rasch zu einer gesamtgesellschaftlichen Systemkritik aus. Die Notstandsgesetzgebung verstärkte die Wahrnehmung eines demokratischen Defizits und wurde als Indiz für latente autoritäre Tendenzen interpretiert. Der Protest richtete sich folglich nicht nur gegen konkrete politische Maßnahmen, sondern gegen die strukturelle Verfasstheit von Staat, Gesellschaft und Generationenverhältnis. In Frankreich wiederum kulminierten studentische Proteste im Mai 1968 in einer Dynamik, die rasch über den universitären Raum hinausgriff. Ausgangspunkt waren hochschulpolitische und kulturelle Konflikte, doch die Besetzungen und Straßenschlachten in Paris entwickelten eine symbolische Kraft, die landesweite Arbeiterstreiks auslöste. Die temporäre Allianz zwischen Studierenden und Arbeiterschaft führte zu einer massiven Destabilisierung staatlicher Autorität und stellte die politische Ordnung der Fünften Republik kurzfristig infrage. Anders als in den USA oder der Bundesrepublik erreichte der Protest hier eine unmittelbare gesamtgesellschaftliche Zuspitzung, die Regierung und Institutionen in eine akute Legitimationskrise brachte. Trotz dieser unterschiedlichen Auslöser, Intensitäten und politischen Dynamiken zeigte sich in allen drei Ländern ein ausgeprägter Antiautoritarismus als gemeinsames ideologisches Fundament. Autorität wurde nicht als isoliertes Fehlverhalten einzelner Akteure kritisiert, sondern als strukturelles Prinzip moderner Industriegesellschaften analysiert. Der Protest zielte daher auf eine grundlegende Transformation gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Gefordert wurde eine Demokratisierung, die über parlamentarische Verfahren hinausging und soziale, kulturelle sowie alltägliche Lebensbereiche umfasste. In diesem Sinne verband die Bewegungen ein Anspruch auf Partizipation, Selbstbestimmung und Emanzipation, der die bestehenden Ordnungen nicht reformieren, sondern prinzipiell neu denken wollte.

Kapitel 3 verlagerte die Perspektive konsequent auf die transnationalen Dimensionen dieser Bewegungen und rückte damit die Frage in den Mittelpunkt, wie Ideen, Symbole und Aktionsformen über nationale Grenzen hinweg zirkulierten. Aufbauend auf den zuvor herausgearbeiteten nationalen Spezifika wurde gezeigt, dass zentrale Leitmotive nicht isoliert in den jeweiligen Ländern entstanden, sondern in einem grenzüberschreitenden Diskursraum entwickelt, rezipiert und weiterformuliert wurden. Theoretische Impulse, programmatische Texte, Protestparolen und strategische Überlegungen bewegten sich in einem Kommunikationszusammenhang, der durch Medienberichte, Übersetzungen, persönliche Kontakte und internationale Kongresse strukturiert war. Antiautoritarismus erschien somit nicht lediglich als parallele Reaktion auf ähnliche Modernisierungsprozesse, sondern als diskursiv vermitteltes Bezugssystem, das in unterschiedlichen Kontexten aufgegriffen und jeweils spezifisch akzentuiert wurde. Internationale Solidarität fungierte dabei als zentraler

verbindender Deutungsrahmen. Der Krieg wurde nicht allein als außenpolitischer Konflikt der Vereinigten Staaten verstanden, sondern als globales Symbol imperialer Machtpolitik und als moralischer Prüfstein westlicher Demokratien. In der Kritik am Vietnamkrieg verdichteten sich Fragen nach Legitimität staatlicher Gewalt, demokratischer Repräsentation und individueller Verantwortung. Die Solidarität mit der vietnamesischen Bevölkerung wurde zum Ausdruck eines erweiterten politischen Selbstverständnisses, das nationale Zugehörigkeit relativierte und politische Verantwortung global dachte. Auf diese Weise verschränkten sich Innen- und Außenpolitik: Kritik an Polizeigewalt, Notstandsgesetzen oder universitären Hierarchien wurde mit der Kritik an militärischer Intervention und geopolitischer Dominanz verbunden. Proteste in Berlin, Paris und amerikanischen Universitätsstädten bezogen sich explizit aufeinander und verstanden sich als Teil eines gemeinsamen historischen Moments. Ereignisse in einem Land wurden in anderen Kontexten aufmerksam verfolgt, kommentiert und symbolisch aufgegriffen. Demonstrationen, Teach-ins, Kongresse und Besetzungen wurden nicht nur medial vermittelt, sondern häufig bewusst in Anlehnung an Vorbilder im Ausland inszeniert. Die Berichterstattung in Zeitungen, Untergrundpublikationen und Flugblättern schuf einen Resonanzraum, in dem Aktionen international wahrgenommen und in eigene Protestpraktiken integriert wurden. Kapitel 3 zeigte damit, dass Transnationalität nicht auf symbolische Solidaritätsbekundungen beschränkt blieb. Sie manifestierte sich in konkreten Kommunikationsprozessen, in der Zirkulation von Bildern und Texten sowie in der wechselseitigen Beobachtung politischer Strategien. Der transnationale Raum war dabei weder homogen noch konfliktfrei; vielmehr war er geprägt von Aushandlungen, Missverständnissen und ideologischen Differenzen. Gerade in dieser Dynamik wurde jedoch sichtbar, dass die 68er-Bewegungen in einem gemeinsamen Bedeutungs- und Interaktionsraum agierten, in dem politische Ereignisse über nationale Grenzen hinaus Wirkung entfalteten und Protest zu einem grenzüberschreitenden Erfahrungszusammenhang wurde.

Besondere Aufmerksamkeit galt der Rolle visueller und ästhetischer Ausdrucksformen, da sich in ihnen die transnationalen Verflechtungen in besonders verdichteter Form ablesen lassen. Der Vietnamkrieg als erster umfassend medial dokumentierter Konflikt erzeugte eine bislang unbekannte globale Bildöffentlichkeit. Fotografien von Napalmopfern, Exekutionen, bombardierten Dörfern oder fliehenden Zivilisten zirkulierten in Zeitungen, Magazinen und Flugblättern und prägten die visuelle Wahrnehmung des Krieges nachhaltig. Diese Bilder fungierten nicht lediglich als Dokumentationen militärischer Ereignisse, sondern als moralische Verdichtungen politischer Kritik. Sie transformierten komplexe geopolitische Zusammenhänge in emotional unmittelbar erfahrbare Szenen und schufen dadurch einen affektiven Zugang zum

politischen Geschehen. Die Kamera wurde zu einem politischen Akteur, indem sie staatliche Gewalt sichtbar machte und so die Legitimität westlicher Demokratien infrage stellte. Gleichzeitig entwickelten sich Ikonen des Widerstands, die über nationale Grenzen hinweg rezipiert wurden. Figuren wie Che Guevara avancierten zu transnationalen Symbolgestalten, deren Bildnis in Berlin, Paris und amerikanischen Universitätsstädten gleichermaßen präsent war. Dabei wurde das ikonische Porträt nicht passiv übernommen, sondern jeweils neu kontextualisiert und politisch aufgeladen. Che stand für antiimperialistischen Kampf, revolutionäre Entschlossenheit und die Möglichkeit radikaler Veränderung. Die Protestästhetik operierte somit dialektisch: Auf der einen Seite stand die fotografische Dokumentation staatlicher Gewalt, auf der anderen die Ikonisierung des revolutionären Subjekts. Gewalt wurde entlarvt, Widerstand heroisiert. In der Verbindung von Bild und Text entstand eine gemeinsame Symbolsprache, die Protest über Sprach- und Ländergrenzen hinweg kommunizierbar machte. Visuelle Codes ersetzten oder ergänzten sprachliche Verständigung und ermöglichten eine Form politischer Identifikation, die unmittelbar und grenzüberschreitend wirkte. Darüber hinaus konnten im Verlauf der Untersuchung konkrete Kommunikationsprozesse rekonstruiert werden, die diese ästhetischen Parallelitäten materiell unterfütterten. Wechselseitige Berichterstattung in studentischen und außerparlamentarischen Publikationen, die Übersetzung programmatischer Texte, die Zirkulation von Flugblättern sowie die Organisation internationaler Kongresse schufen einen dichten Austauschraum. Persönliche Kontakte zwischen Aktivisten verstärkten diese Vernetzung und trugen zur direkten Vermittlung politischer Strategien bei. Ereignisse wie Demonstrationen, Polizeieinsätze oder Universitätsbesetzungen wurden im jeweils anderen Land aufmerksam verfolgt, kommentiert und häufig symbolisch aufgegriffen. Protest wurde dadurch zu einem reflexiven Prozess, in dem Handlungen nicht nur lokal motiviert, sondern auch im Lichte internationaler Entwicklungen interpretiert wurden. Diese Austauschprozesse waren jedoch keineswegs homogen oder konfliktfrei. Sprachbarrieren erschwerten unmittelbare Verständigung, unterschiedliche politische Kulturen führten zu Missverständnissen, und ideologische Differenzen begrenzten die Reichweite gemeinsamer Strategien. Gerade diese Spannungen machen jedoch deutlich, dass reale Interaktion stattfand. Konflikte entstehen dort, wo Austausch existiert; sie sind Indizien eines tatsächlichen Kommunikationszusammenhangs. Transnationalität zeigte sich somit nicht als harmonische Einheit oder als geschlossene Bewegung, sondern als dynamischer, konflikthafter Kommunikationsraum, in dem Deutungen, Strategien und Symbole zirkulierten, transformiert und immer wieder neu ausgehandelt wurden.

In der Zusammenschau wird deutlich, dass die 68er-Bewegungen weder als isolierte nationale Episoden noch als zufällige Parallelphänomene interpretiert werden können. Zwar waren sie in spezifische gesellschaftliche, politische und historische Kontexte eingebettet, doch erschöpft sich ihre Erklärung nicht in diesen Rahmenbedingungen. Vielmehr waren sie Teil eines verdichteten Interaktionszusammenhangs, der medial, personell, organisatorisch und symbolisch strukturiert war. Informationen zirkulierten über Zeitungen, Rundfunk, Flugblätter und persönliche Kontakte; politische Ereignisse wurden nahezu zeitgleich wahrgenommen, kommentiert und bewertet. Die Bewegungen standen in einem fortlaufenden Prozess wechselseitiger Beobachtung. Sie reagierten aufeinander, griffen Argumentationsmuster auf, adaptierten Aktionsformen und entwickelten ihre Protestpraktiken in Auseinandersetzung mit internationalen Vorbildern weiter. Transnationalität manifestierte sich dabei auf mehreren Ebenen. Ideologisch zeigte sie sich in geteilten Autoritätskritiken, die Familie, Universität, Staat und kapitalistische Wirtschaftsordnung gleichermaßen infrage stellten. Politisch wurde sie in solidarischen Bezugnahmen sichtbar, etwa in der Unterstützung antikolonialer Bewegungen oder in der gemeinsamen Kritik am Vietnamkrieg. Ästhetisch äußerte sie sich in einer gemeinsamen Bild- und Symbolwelt, die durch Ikonen, Parolen und performative Aktionsformen geprägt war. Praktisch schließlich fand sie Ausdruck in konkreten Begegnungen, Kongressen, Reisen und Netzwerken, die Aktivistinnen und Aktivisten über nationale Grenzen hinweg verbanden. Diese Mehrdimensionalität macht deutlich, dass Transnationalität kein additiver Aspekt, sondern eine strukturierende Dimension der Bewegung war. Das zentrale Ziel dieser Arbeit bestand darin, die 68er-Bewegungen als transnational verflochtene Protestformationen sichtbar zu machen und damit nationale Meistererzählungen kritisch zu hinterfragen, ohne die jeweilige lokale Verankerung zu relativieren. Es ging nicht darum, nationale Spezifika aufzulösen, sondern sie in ein erweitertes Bezugsfeld einzuordnen. Durch die systematische Analyse von Kommunikationsprozessen, Bildzirkulationen, persönlichen Netzwerken und performativen Praktiken sollte gezeigt werden, dass Transnationalität kein retrospektives Deutungsmuster der Globalisierungsgeschichte ist, sondern historisch rekonstruierbar in den Quellen selbst angelegt ist. Die Bewegungen der späten 1960er-Jahre agierten in einem globalisierten Bedeutungsraum, in dem politische Ereignisse nicht an nationalen Grenzen haltmachten, sondern Resonanz erzeugten und neue Handlungsimpulse auslösten. Damit leistet die Arbeit einen Beitrag zur historischen Bewegungsforschung, indem sie nationale Differenz und transnationale Verflechtung nicht als dichotome Kategorien, sondern als komplementäre Analyseebenen begreift. Lokale Konflikte gewannen ihre spezifische Dynamik gerade auch im Austausch mit internationalen

Entwicklungen, während transnationale Bezüge ohne ihre nationale Einbettung nicht erklärbar wären. Die 68er-Bewegungen erscheinen so als Teil einer globalen Protestkonstellation, deren Dynamik aus dem Zusammenspiel von Eigenlogik und Resonanz, von Kontextgebundenheit und Austausch hervorging. Transnationalität war dabei nicht bloß Hintergrundrauschen oder symbolische Folie, sondern ein konstitutives Strukturmerkmal der Bewegung: Die Akteure handelten im Bewusstsein eines gemeinsamen historischen Moments, sie beobachteten einander, bezogen sich aufeinander und reagierten auf Entwicklungen jenseits ihrer nationalen Grenzen. In diesem Sinne agierten sie nicht lediglich gleichzeitig, sondern in einem gemeinsamen, wenn auch konflikthaften, transnationalen Erfahrungs- und Handlungsraum.

Literaturverzeichnis

7.027 Vietnam War Protest Stock Photos, High-Res Pictures, and Images - Getty Images, v. 29.05.25 (zuletzt aktualisiert am 29.05.2025), abrufbar im Internet: <https://www.gettyimages.at/search/2/image?phrase=vietnam%20war%20protest%201960s%20USA%20che&sort=mostpopular&license=rf%2Crm> (zugegriffen am 29.05.2025).

A View Of The Communist Stands That Occupied The Sorbonne During The...
Nachrichtenfoto - Getty Images, v. 29.05.25 (zuletzt aktualisiert am 29.05.2025), abrufbar im Internet: <https://www.gettyimages.at/detail/nachrichtenfoto/view-of-the-communist-stands-that-occupied-the-nachrichtenfoto/106751600> (zugegriffen am 29.05.2025).

Airen, Demokraten-Parteitag 1968: Blut, Schweiß und Tränengas, DER SPIEGEL v. 26.07.2016.

Am Tag danach: Paris, 11. Mai 1968 – SozWissArchiv.de, v. 27.02.25 (zuletzt aktualisiert am 27.02.2025), abrufbar im Internet: <https://sozwissarchiv.de/paris-mai-1968/> (zugegriffen am 27.02.2025).

Anderson, Jennifer J., The civil rights movement, Essential events, Edina, Minn. 2012.

Beauvoir, Simone de, The second sex 25 years later, Soc 1976, 79–85.

Berkeley Barb, Berkeley Barb 1968.

Bessant, Judith/Mejia Mesinas, Analicia/Pickard, Sarah (Hrsg.), When students protest, V. 2]. Universities in the global North, Lanham u.a. 2021.

Brown, 1968. Transnational and Global Perspectives, 2012.

Carl Oglesby obituary, The Guardian v. 16.09.2011.

»Wir haben sie so geliebt, die Revolution«, v. 02.01.26 (zuletzt aktualisiert am 02.01.2026), abrufbar im Internet: <https://davidkultur.at/artikel/wir-haben-sie-so-geliebt-die-revolution> (zugegriffen am 02.01.2026).

Bergmann, Uwe, Rudi Dutschke Bernd Rabehl u. a., Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition., 4. Aufl., Reinbek b. Hamburg 1968.

Budde, Gunilla/Conrad, Sebastian/Janz, Oliver (Hrsg.), Transnationale Geschichte, Themen, Tendenzen und Theorien, 2. Aufl., Göttingen 2011.

Christoph Amend, Jochen Wegner, Daniel Cohn-Bendit, Alles gesagt?, Daniel Cohn-Bendit, wie sehen Sie heute die RAF?, Alles gesagt?, 15.02.2024.

Cohn-Bendit, Daniel/Gabriel Cohn-Bendit, Obsolete Communism, The Left-Wing Alternative, New York, St. Louis, San Francisco 1968.

Daniel Cohn-Bendit, Nous l'avons tant aimée, la révolution, Cette édition comporte une interview inédite d'Adam Michnik, Points Actuels, Bd. 82, Paris 1988.

DES MEETINGS POUR LE VIETNAM AURONT LIEU DANS PLUSIEURS VILLES DE FRANCE DU 19 AU 21 FÉVRIER, Le Monde v. 20.02.1968.

Deutschlandfunk.de, Liedermacher und 1968er Fredrik Vahle - "Wir wollten die Revolution aufs Land tragen", v. 27.02.25 (zuletzt aktualisiert am 27.02.2025), abrufbar im Internet: <https://www.deutschlandfunk.de/zeitzeuge-im-gespraech-liedermacher-fredrik-vahle-100.html> (zugegriffen am 27.02.2025).

Donald Kaiper/Don Kaiper/Tania, et al., (SDS) New Left Notes (Chicago, IL), (SDS) New Left Notes (Chicago, IL) 1968.

Dutschke, Gretchen, Rudi Dutschke, Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben ; eine Biographie, 2. Aufl., KiWi Paperback, Bd. 963, Köln 2010.

dies., 1968, Worauf wir stolz sein dürfen, Hamburg 2018.

Encyclopedia Britannica, Che Guevara | Biography, Facts, Books, Fidel Castro, & Death | Britannica, v. 23.05.25 (zuletzt aktualisiert am 23.05.2025), abrufbar im Internet: <https://www.britannica.com/biography/Che-Guevara> (zugegriffen am 29.05.2025).

Fanon, Frantz/Sartre, Jean-Paul, Die Verdammten dieser Erde, 20. Aufl., Suhrkamp-Taschenbuch, Bd. 668, Frankfurt am Main 2024.

Feldbauer, Gerhard, Höhepunkt der Solidaritätsbewegung | Unsere Zeit, Unsere Zeit v. 23.02.2018.

Fox, Margalit, Carl Oglesby, Antiwar Leader in 1960s, Dies at 76, The New York Times v. 14.09.2011.

Frei, Norbert, 1968, Jugendrevolte und globaler Protest, 3. Aufl., München 2008 (zit. als *Frei*, in: Neunzehnhundertachtundsechzig).

Frey, Marc, Geschichte des Vietnamkriegs, Die Tragödie in Asien und das Ende des amerikanischen Traums, 11. Aufl., München 2022.

FU70: Gegendarstellung, AStA FU Berlin 2018, Berlin 2018.

- Gilcher-Holtey, Ingrid*, Die 68er Bewegung, Deutschland, Westeuropa, USA, 4. Aufl., Beck'sche Reihe, v.2183, München 2011.
- Gilzmer, Mechtild*, Frankreich und der Algerienkrieg, Eine Nation erinnert sich, Grenzgänge 2002, 117–126.
- Hartmann, Peter C.*, Geschichte Frankreichs, Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 5. Aufl., Beck'sche Reihe, v.2124, München 2015.
- Hayden, Tom (Hrsg.)*, Inspiring Participatory Democracy, Student movements from Port Huron to today, London 2015.
- Herbert, Ulrich*, Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert Ulrich Herbert, Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert, München 2014.
- Horlemann, Jürgen/Gäng, Peter*, Vietnam : Genesis eines Konflikts, Edition Suhrkamp / 173, Frankfurt am Main 1966.
- Koch, Claus*, 1968, Drei Generationen - eine Geschichte, Gütersloh 2018 (zit. als *Koch*, in: neunzehnhundertachtundsechzig).
- Marwick, Arthur*, The Cultural Revolution of the Long Sixties: Voices of Reaction, Protest, and Permeation, The International History Review 2005, 780–806.
- Nancy Willard/Saluts Franternels/ANNETTE GIACOMETTI*, et al., (SDS) Caw!, (SDS) Caw! 1968.
- Nosbüsch & Stucke, Lot 967 – International Vietnam-Konferenz Westberlin, v. 02.05.25 (zuletzt aktualisiert am 02.05.2025), abrufbar im Internet: <https://nosbuesch-stucke.berlin/lots/auktion-27/lot-967-international-vietnam-konferenz-westberlin/> (zugegriffen am 02.05.2025).
- Oglesby, Carl*, Let Us Shape the Future 1966.
- Power in movement, Social movements and contentious politics, 2. Aufl., Cambridge studies in comparative politics, Cambridge England, New York 1998.
- protesters block the streets during an anti-Vietnam War protest on... Nachrichtenfoto - Getty Images, v. 11.02.26 (zuletzt aktualisiert am 11.02.2026), abrufbar im Internet: <https://www.gettyimages.at/detail/nachrichtenfoto/protesters-block-the-streets-during-an-anti-vietnam-nachrichtenfoto/74270916> (zugegriffen am 11.02.2026).
- Rollenleitbilder und -realitäten in Europa, Rechtliche, ökonomische und kulturelle Dimensionen; Dokumentation des Workshops, 20. - 22. Oktober 2008, 2009. Aufl.,

- Forschungsreihe / Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 8, Baden-Baden 2009.
- Rovira, Carlito*, The 1967 March on the Pentagon and lessons for today, Liberation News v. 01.03.2007.
- Schmidtke, Michael*, Der Aufbruch der jungen Intelligenz, Die 68er Jahre in der Bundesrepublik und den USA, Campus historische Studien, Bd. 34, Frankfurt/Main 2003.
- Schnapp, Alain/Vidal-Naquet, Pierre*, The French student uprising, November 1967 - June 1968; an analytical record, by Alain Schnapp and Pierre Vidal-Naquet. Translated by Maria Jolas, Boston 1971.
- Simon Ridley/PAOLO STUPPIA*, Activation of student protest : reactions, repression and memory at Nanterre University, Paris 1968-2018, in: Bessant, Judith/Mejia Mesinas, Analicia/Pickard, Sarah (Hrsg.), When students protest, V. 2]. Universities in the global North, Lanham u.a. 2021.
- Stiftung Deutsches Historisches Museum, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Gerade auf LeMO gesehen: LeMO Objekt: Foto "Internationaler Demonstrationstag gegen den Vietnamkrieg", v. 29.05.25 (zuletzt aktualisiert am 29.05.2025), abrufbar im Internet: <https://www.hdg.de/lemo/bestand/objekt/foto-demonstrationstag-gegen-vietnamkrieg.html> (zugegriffen am 29.05.2025).
- Studentenbewegung Universität Frankfurt -1967 bis 1969 ► Autor: Rechtsanwalt Hartmut Riehn * ehemals Justitiar des Rektorats, Flugblätter zur Studentenbewegung in Frankfurt 1967 bis 1969, v. 2019 (zuletzt aktualisiert am 12.03.2022), abrufbar im Internet: <https://studentenbewegung-frankfurt.de/flugblaetter/> (zugegriffen am 27.06.2025).
- Studentenbewegung: Ereignisse • campus.leben • Freie Universität Berlin, v. 01.04.25 (zuletzt aktualisiert am 01.04.2025), abrufbar im Internet: <https://www.fu-berlin.de/campusleben/campus/2017/170411-50-jahre-studentenbewegung-erinnerungen-knut-nevermann/ereignisse/index.html> (zugegriffen am 01.04.2025).
- The mother of a man who dies in Vietnam holds up a sign protesting... Nachrichtenfoto - Getty Images, v. 11.02.26 (zuletzt aktualisiert am 11.02.2026), abrufbar im Internet: <https://www.gettyimages.at/detail/nachrichtenfoto/the-mother-of-a-man-who-dies-in-vietnam-holds-up-a-nachrichtenfoto/524109060> (zugegriffen am 11.02.2026).
- Treulieb*, Revolution und Konterrevolution in Frankreich; 1968, 2018.

Underground newspapers:
 The social media networks of the 1960s and 1970s - Mapping American Social Movements Project, v. 24.06.25 (zuletzt aktualisiert am 24.06.2025), abrufbar im Internet: https://depts.washington.edu/moves/altnews_geography.shtml (zugegriffen am 24.06.2025).

Unfried, Peter, Daniel Cohn-Bendit wird 80: „Ich war die Sonne von 68“, taz v. 04.04.2025.

Wallis, Max, Vietnam Inc, Magnum Photos v. 10.05.2016.

Wikipedia, Daniel Cohn-Bendit, v. 2024 (zuletzt aktualisiert am 22.11.2024), abrufbar im Internet: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Daniel_Cohn-Bendit&oldid=250563890 (zugegriffen am 27.02.2025).

Wikipedia, Internationaler Vietnamkongress, v. 2024 (zuletzt aktualisiert am 12.04.2024), abrufbar im Internet: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Internationaler_Vietnamkongress&oldid=243995746 (zugegriffen am 29.05.2025).

Wikipedia, Ho Chi Minh, v. 2025 (zuletzt aktualisiert am 24.04.2025), abrufbar im Internet: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Ho_Chi_Minh&oldid=1287219181 (zugegriffen am 27.04.2025).

Wikipedia, Jerry Rubin, v. 2025 (zuletzt aktualisiert am 19.02.2025), abrufbar im Internet: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Jerry_Rubin&oldid=1276487446 (zugegriffen am 24.02.2025).

Wikipedia, Nguyễn Ngọc Loan, v. 2025 (zuletzt aktualisiert am 15.04.2025), abrufbar im Internet: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Nguy%E1%BB%85n_Ng%E1%BB%8Dc_Loan&oldid=1285805206 (zugegriffen am 26.04.2025).

Wikipedia, Rudi Dutschke, v. 2025 (zuletzt aktualisiert am 25.02.2025), abrufbar im Internet: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Rudi_Dutschke&oldid=253667006 (zugegriffen am 26.02.2025).

Wolfrum, Edgar/Hofmann, Birgit, Die Revolution der Partizipation – das Erbe von 1968, Zeitschrift für Politikwissenschaften 2018, 87–96.